

Aus dem
8. Universitätslehrgang
„Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

DIE KATZE – EIN SPIEGEL DES MENSCHEN?
WAS DER UMGANG, DIE EINSTELLUNG UND DIE BEZIEHUNG DES
MENSCHEN ZUR KATZE ÜBER SEINEN CHARAKTER VERRÄT

HAUSARBEIT
zur Erlangung der Qualifikation
**„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte
Fördermaßnahmen“**
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von
Ursula Trnoska-Böhm

Wien, im März 2012

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die Hausarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

Datum: _____

Unterschrift: _____

Danksagung

Ein Gefühl, wie wenn man an einem Sommermorgen das Rollo hochzieht und das warme Sonnenlicht strömt herein, wie der Augenblick des Zusammenkommens von Herrn Pettersson mit seinem Kater Findus (siehe Kapitel 3.3.5) beschrieben wird, habe ich allen voran in erster Linie beim Gedanken an meine drei Männer, die mir Sonne schenken und die ich sehr liebe: Danke an meinen Mann Robert und unsere wunderbaren Söhne Benni und Alexander.

Danke, lieber Benni, auch dafür, dass Du gemeint hast, unser verstorbener Kater Mao ist nun bestimmt noch in unserer Nähe, zumeist als unser Katzenengel, manchmal wahrscheinlich auch als Katzenbengelchen, und dass wir bei diesem Gedanken trotz des Verlustschmerzes und der Tränen lächeln haben können.

Wir haben wunderbare Katzen: Neben dem unvergesslichen Mao seine Schwester Lini, unsere Dame Carrie, den schönen Bullen Kimba, das Bärchen Tara und den blauäugigen und verspielten Kater Anubis, denen ich hier für die vielen unser Leben bereichernden Augenblicke danken möchte.

Nicht zuletzt danke ich meinen Eltern und meinem lieben Bruder Robert.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	6
2 Das Spiegelgesetz	6
2.1 Das Resonanz- oder Affinitätsgesetz nach Ruediger Dahlke	6
2.2 Spiegelneuronen	8
2.2.1 Spiegelneurone als Simulatoren für das, was andere tun	9
2.2.2 Spiegelneurone bei Stress und Angst	9
2.2.3 Handlungsbeeinflussung durch Spiegelneurone	10
2.2.4 Spiegelneurone des Körperempfindens	10
2.2.5 Die Gabe, sich vorzustellen, was andere denken (die „Theory of Mind“)	11
3 Katzen & Menschen – Sozialgeschichte	11
3.1 Die Domestikation der Katze	11
3.2 Die Katze in Ägypten	13
3.3 Die Katze im Mittelalter	15
3.4 Die Katze in der Neuzeit	17
3.4.1 Königskatzen	18
3.4.2 Das Spiegelungsverhältnis als Verhängnis	19
3.4.3 Die Katze in Magie und „aufgeklärtem Wissen“	20
3.4.4 Die Katze in der Kirche und im Kloster, Schiffskatzen	21
4 Die Katze in Legenden, Märchen und in der Werbung	22
4.1 Die mystische Katze	22
4.2 Die magische Katze	23
4.3 Literatur-, Comic- und Filmbeispiele der Katzen der heutigen Welt	24
4.3.1 Hello Kitty	25
4.3.2 Der gestiefelte Kater	26
4.3.3 Kater Mau – Conni	27
4.3.4 Bastet und Katze Kija	28
4.3.5 Findus	29
4.3.6 Garfield	30
4.3.7 Der rosarote Panther	31
4.3.8 Simon´s cat	31
4.4 Katzen in der Werbung	33
5 Der heutige Mensch und die Katze	34
5.1 Ablehnung und Missverständnis	34

5.2 Was mögen und schätzen die Menschen an Katzen?.....	39
5.3 Nachteil der Katze aus der Sicht ihrer BesitzerIn	44
5.4 Die Fellfarbe und ihre Bedeutung	46
5.4.1 Die Fellfarbe weiß.....	47
5.4.2 Die Glückskatze – weiß-rot-schwarz	48
5.4.3 Die Tigerkatze	50
5.4.4 Die schwarze Katze.....	51
5.4.5 Eine besondere Fellfärbung – Bengalkatze.....	53
5.5 Katzennamen.....	54
5.6 Zusammenfassung.....	56
6 Besondere Menschen mit ihren besonderen Katzen	59
6.1 James Dean und sein kleiner Siamkater Marcus.....	60
6.2 Die sportliche Mitte-Sechzigerin und ihre Katze Cindy	61
6.3 Der Senior und der Kater Pinky	63
6.4 Der Patient mit Persönlichkeitsstörung und seine Katze Chiara.....	65
6.5 Die sanfte Studentin und ihre Katze Leila	68
6.6 Abschließende Gedanken.....	71
7 Projekt Katzologie im Seniorenheim	74
7.1 Projekteinheiten im Seniorenheim	76
7.2 Grundlegende Überlegungen zu den Katzen des Seniorenheims Waldhaus	83
7.3 Ausschnitte aus Projekteindrücken im Detail	84
7.4 Zusammenfassung Projekt Katzologie im Seniorenheim	96
8 Zusammenfassung.....	99
9 Literaturverzeichnis.....	104
10 Ad Personam	108

1. Einleitung

Mit meiner Hausarbeit wollte ich der Frage nachgehen, wie viel ich mit Hilfe der Katze über den Menschen erfahren kann. Ich wollte besser verstehen lernen, weshalb sich Menschen für die Katze als Haustier entscheiden und herausfinden, welche Eigenschaften der Katze von den Menschen entweder abgelehnt oder geschätzt werden. Ich habe in der Mensch-Katze-Sozialgeschichte nach Antworten gesucht, welche ein Bild von der Katze unsere heutige Sicht geprägt haben mag. Das Finden der Antworten hat sich anders gestaltet, als es von mir ursprünglich angenommen worden war. Mir wurde bewusst, welche weitläufige Ausdrücke ich mit „Umgang, Einstellung, Beziehung, Charakter“ im Titel der Arbeit gewählt habe. Zugleich konnten sich zwei Begriffe im Zuge meiner Ermittlungen über die Befragungen und Beobachtungen konstant halten: Vielseitigkeit und Individualität der Katzen und ihrer Menschen. Ich habe zahlreiche Eindrücke an Sozialkontakt zwischen den Menschen und ihren Katzen gesammelt – einerseits die große Liebe, die zwischen dem Menschen und Katzen möglich ist, mit auf beiden Seiten viel Geben und aufrichtiger Wertschätzung und Zuwendung, dann wiederum genau das Gegenteil, in einzelnen Fällen mein Gedanke, was Katzen mit uns Menschen aushalten müssen. Die Mensch-Katze-Sozialgeschichte hat ihre Spuren hinterlassen, heutige Katzenfiguren prägen unser Bild weiterhin. Es gibt kaum jemanden, dem die Katze vollkommen gleichgültig ist. Es lohnt sich, einen genauen Blick auf jene Bereiche, die geschätzt oder abgelehnt werden, zu werfen. Das Erfassen der Eigenschaften eines gesamten Charakters ist hierdurch jedoch doch nicht vollends möglich.

2. Das Spiegelgesetz:

2.1 Das Resonanz- oder Affinitätsgesetz nach Ruediger Dahlke

Das Resonanzgesetz besagt, dass wir nur wahrnehmen, wozu wir Resonanz haben, und auch nur in Kontakt kommen, womit wir in Resonanz sind. (vgl. DAHLKE 2009, 101)

Wenn wir auf etwas nicht eingestellt sind, können wir es weder wahr- noch wichtig nehmen. (vgl. DAHLKE 2009, 101)

Ruediger Dahlke stellt in seinem Buch „Die Schicksalsgesetze“ die Frage, warum wir im Zeitalter erstklassiger Unterhaltungselektronik überhaupt noch ins Konzert gehen. Er schreibt, wir wissen aus Erfahrung, dass im Konzert noch anderes, Erhebenderes, ja Erhabenes möglich ist. Die Erklärung dafür liegt in der Resonanz. Wir schwingen mit der Musik wie die anderen Zuhörer auch, und damit schwingen wir mit ihnen allen zusammen, was schon eine enorme, alles verändernde Resonanz bewirkt. Obendrein schwingen aber natürlich ebenso die Musiker des Orchesters oder der Band in dieser Resonanz, die sie mit ihrem Dirigenten und allen Anwesenden teilen. (vgl. DAHLKE 2009, 103)

Immer schon fällt auf, wie viele alte Ehepaare sich über die Jahre so angleichen, dass sie mehr wie Geschwister denn wie Eheleute wirken. Die Resonanz zwischen Blinden und ihren Hunden ist unübersehbar und beeindruckend. Aber schon die normale Anpassung beziehungsweise das Einschwingen zwischen Hund und Herrchen respektive Frauchen ist verblüffend und mit Resonanz zu erklären. (vgl. DAHLKE 2009, 106) Dahlke zeigt hierzu in seinem Buch „Die Schicksalsgesetze“ eine Bilderzusammenstellung, in der z.B. eine ältere Dame ihrem Pudel, eine junge Frau ihrem Cockerspaniel optisch beachtlich ähnelt.

Die Synchronisation zwischen Herzrhythmus von Patienten und Psychotherapeuten fällt ebenfalls unter das Gesetz der Resonanz und erklärt, warum es so leicht ist, für entspannte erfahrene Therapeuten, Patienten in Trance zu führen, und warum selbst begabte junge sich – zumindest anfangs – dabei so schwertun. Erstere gehen einfach voran in Trance und geben mit ihrem ruhiger werdenden Atem den Rhythmus vor. Unerfahrene lösen dagegen mit ihrer Nervosität und Unsicherheit entsprechende Resonanzen beim Patienten aus. (vgl. DAHLKE 2009, 109)

Die Sprache ist eine Schatzkammer für Ausdrücke aus der Resonanz:

1. „einen Draht zueinander haben“
2. „auf der gleichen Wellenlänge sein“

3. „eine Antenne für jemanden haben“

4. „auf Empfang geschaltet“ (vgl. DAHLKE 2009, 114-115)

Was immer uns begegnet, muss in Resonanz zu uns sein. Wenn es uns gefällt, ist es in Resonanz mit unserem bewusst(en) Sein. Wo es uns missfällt, ist es in Resonanz mit unserem Schatten. (vgl. DAHLKE 2009, 117)

Das Resonanzgesetz lässt Menschen zusammenfinden, die zueinanderpassen, weil sie ähnliche Themen oder auch Probleme im Sinne positiver oder negativer Resonanz haben. Kaum hat sich jemand entschlossen, kein Fleisch mehr zu essen, trifft er jede Menge Vegetarier und entdeckt sie erstaunt auch im eigenen Bekanntenkreis. Diese lebten schon lange ohne Fleisch, was er nur nicht wusste, weil er es noch nicht zur Kenntnis genommen beziehungsweise noch keine Resonanz dazu hatte. (vgl. DAHLKE 2009, 118)

Wo immer Menschen in Einklang gehen und Einverständnis herstellen, ergibt sich dieses Phänomen zunehmender Energie und Kraft. Dieses Gefühl ist umso überzeugender, je größer vorher die Kluft zwischen den beiden Polen war, die in Einklang fallen. Das dürfte der Grund dafür sein, dass die Liebe von Kindern zu ihren Tieren so groß ist. Sie überspringt ein ganzes Naturreich. (vgl. DAHLKE 2009, 125)

2.2 Spiegelnervenzellen

Giacomo Rizzolatti begann in den achziger Jahren mit seinen Untersuchungen bei Affen. Da deren Gehirn unserem ähnelt, dehnte Rizzolatti seine Forschungen später, Ende der neunziger Jahre, auch auf die Menschen aus. Die Ergebnisse waren bei beiden Spezies die gleichen. (vgl. BAUER 2005, 22)

Zum Star im Ensemble von verkabelten Zellen wurde eine handlungsgesteuerte Nervenzelle vom Typ Asterix, die immer dann – und *nur* dann – feuerte, wenn der Affe mit seiner Hand nach einer Erdnuss griff, die auf einem Tablett lag.

(Anmerkung: Die intelligenten Asterix-Nervenzellen haben den Plan einer Handlung – vgl. BAUER 2005, 20). Genau dafür, und für nichts sonst, hatte die Zelle den Plan. (vgl. BAUER 2005, 22)

Diese Zelle feuerte aber auch dann, wenn der Affe *beobachtete*, wie jemand anders nach der Nuss auf dem Tablett griff. (vgl. BAUER 2005, 23)

Nervenzellen, die im eigenen Körper ein bestimmtes Programm realisieren können, die aber auch dann aktiv werden, wenn man beobachtet oder auf andere Weise miterlebt, wie ein anderes Individuum dieses Programm in die Tat umsetzt, werden als Spiegelneurone bezeichnet. (vgl. BAUER 2005, 23)

2.2.1 Spiegelneurone als Simulatoren für das, was andere tun

Bei anderen wahrgenommene Handlungen rufen unweigerlich die Spiegelneurone des Beobachters auf den Plan. Sie aktivieren in seinem Gehirn ein eigenes motorisches Schema, und zwar genau dasselbe, welches zuständig wäre, wenn er die beobachtete Handlung selbst ausgeführt hätte. Der Vorgang der Spiegelung passiert simultan, unwillkürlich und ohne jedes Nachdenken. (vgl. BAUER 2005, 26)

Eine Beobachtung löst also in einem Menschen eine Art innere Simulation aus. Es ist ähnlich wie im Flugsimulator: Alles ist wie beim Fliegen, sogar das Schwindelgefühl beim Sturzflug stellt sich ein, nur, man fliegt eben nicht wirklich. (vgl. BAUER 2005, 26)

2.2.2 Spiegelneurone bei Stress und Angst

Untersuchungen zeigen, dass Angst, Anspannung und Stress die Signalrate der Spiegelneurone massiv reduzieren. Sobald Druck und Angst erzeugt werden, klinkt sich alles, was vom System der Spiegelneurone abhängt, aus: das Vermögen, sich

einzufrhlen, andere zu verstehen und Feinheiten wahrzunehmen. (vgl. BAUER 2005, 34)

2.2.3 Handlungsbeeinflussung durch Spiegelneurone

Handelt es sich bei einer beobachteten Aktion um ein Geschehen, das dem Beobachter bisher noch nie begegnet ist, zum Beispiel um eine Tat von bisher nicht erlebter Brutalität, dann wird sie als weiteres – potentielles Handlungsprogramm in den Bestand der handlungssteuernden Nervenzellen aufgenommen. (Anmerkung: Dabei spielt es keine Rolle, ob eine solche Tat „nur“ beobachtet oder sogar selbst erlitten wurde. In beiden Fällen geht sie in die Sammlung der Handlungsprogramme der prämotorischen Hirnrinde ein.)

Eine Handlung, die wir zum ersten Mal wahrnehmen oder miterleben, sei es etwas Liebevolleres oder etwas Furchterliches, hinterlässt in uns besonders intensive *Vorstellungen von ihr*. (vgl. BAUER 2005, 36-37)

Als Fazit aus vorliegenden Untersuchungsergebnissen lässt sich ableiten, dass die Beobachtungen von Handlungen anderer Personen im Beobachter nicht nur ein inneres Mitreaktions- bzw. Simulationsprogramm zum Schwingen bringt, sondern dass diese Resonanz der Spiegelneurone auch Handlungsbereitschaften in ihm bahnt. (vgl. BAUER 2005, 39)

2.2.4 Spiegelneurone des Korperempfindens

Spiegelneurone sind, wie eine Studie zum Ekel zeigte, bis zu einem gewissen Grad in der Lage, in uns jene Zustände zu erzeugen, die wir bei einer anderen Person wahrnehmen. Dies erklärt, warum die Gegenwart eines anderen Menschen, zumal wenn er uns nahe steht, manchmal dazu führen kann, dass wir unterschiedliche, teilweise massive Veränderungen unseres körperlichen Befindens erleben. (vgl. Bauer 2005, 46)

2.2.5 Die Gabe, sich vorzustellen, was andere denken (die „Theory of Mind“)

Wenn wir die Gefühle eines anderen Menschen miterleben, werden in uns selbst Nervenzellnetze in Resonanz versetzt, also zum Schwingen gebracht, welche die Gefühle des anderen in unserem eigenen seelischen Erleben auftauchen lassen. Die Fähigkeit, Mitgefühl und Empathie zu empfinden, beruht darauf, dass unsere eigenen neuronalen Systeme – in den verschiedenen Emotionszentren des Gehirns – spontan und unwillkürlich in uns jene Gefühle rekonstruieren, die wir bei einem Mitmenschen wahrnehmen. (vgl. BAUER 2005, 51)

3 Katzen & Menschen – Sozialgeschichte

3.1 Domestikation der Katze

Bereits in Beneckes Erklärung der Domestikation und Erörterung des Stellenwerts der Katze für den Menschen lassen sich bezüglich Einstellung zu ihr verschiedenartige Ansätze finden – als Erstes die Katze als Liebhabertier: Nach dem Hund ist die Katze wohl das Haustier, zu dem der Menschen die engsten emotionalen Beziehungen aufgebaut hat. In diesem Sinne nehmen die Katzen eine wichtige Funktion als Gesellschafter des Menschen ein. So gehören sie heute zu den beliebtesten Heimtieren in den Städten. (Siehe hierzu auch meine Zusammenfassung des Kapitels „Der heutige Mensch und die Katze“, Stichwort „kleine Dosis an Haustier“) (vgl. BENECKE 1994, 344)

Zum Zweiten betrachten zahlreiche heutige Katzenbesitzer ihre Katze nach wie vor mehr als Nutztier denn als Tier zum Liebhaben: In ländlichen Gebieten wird die Katze darüber hinaus noch für eine andere Aufgabe gehalten, die wohl ursprünglich auch mit ihrer Domestikation in Zusammenhang stehen dürfte, nämlich zur Bekämpfung kommensaler Nagetiere wie Mäuse und Ratten. (vgl. BENECKE 1994, 344)

Ein Aspekt der Einstellung zur Katze wird in dieser Hausarbeit nicht durch meine persönliche Befragung oder Beobachtung von Menschen behandelt, sollte aber, wenn schon das Wort Einstellung zur Katze im Titel der Arbeit enthalten ist, zumindest angeführt werden: die Katze als Versuchstier.

Von den drei 3 Haupttypen der Wildkatze - **Felis silvestris silvestris** (die Waldwildkatze Europas), **Felis silvestris ornata** (die Steppenkatze Asiens), **Felis silvestris libyca** (die Falbkatze Afrikas) – zeigt die Hauskatze in vielen Merkmalen die engsten Beziehungen zu den Falbkatzen, mit mehrfachen lokalen Einkreuzungen der Silvestris- und Ornata-Gruppe im Zuge der Ausbreitung.

Die Anfänge der Katzendomestikation sind weitgehend unbekannt, möglicherweise Beginn vor 6000-7000 Jahren (Funde von Jericho). Älteste gesicherte Hinweise aus Ägypten → Altes Reich (2655-2155) = gelegentliche Zähmung, Neues Reich (1551-1080 v. Chr.) = Domestikation. Aus Zweckgemeinschaft (Mensch – Mäusejäger) wird mystische Verehrung – vom Tempelwächter zur Gottheit (Bastet). Todesstrafe für Katzentötung, Katzenmumien

Ende des 1. Jahrtausends n. chr.: Verbreitung im Großteil Europas und Asiens (vgl. POSKOCIL / HAHSLER: Skript KATZEN Seelenfreunde und therapeutische Helfer, 2011)

An Einstellung zur Katze finden sich somit im Laufe der Domestikation und der Mensch-Katze-Sozialgeschichte unterschiedliche Ansätze:

.) Katzen waren schon in der Frühzeit der Domestikation beliebte Gesellschafts- und Heimtiere. (vgl. BENECKE 1994, 347)

.) Als heiliges Tier der Göttin Bastet erlebte die Katze vor allem in der Blütezeit des Bastetkults (945 – 715 v. Chr.) eine besondere religiöse Verehrung.

.) Europa: Das Auftreten von Gebissanomalien aus Fundserien von Katzenknochen aus Schleswig, 11. – 14. Jh., lässt vermuten, dass die Katzen in Schleswig nicht mehr nur

von Kleinsäugern lebten, sondern auch Küchenabfälle und andere nicht artgemäße Nahrung zu sich nahmen -> die Katze wird offensichtlich zunehmend Heimtier. (vgl. BENECKE 1994, 352-353)

- .) Christianisierung: Niedergang der positiven Einstellung, Katze galt als Symbol des heidnischen, als Attribut des Teufels. Zeit der Hexenverbrennungen, 13. – 17. Jhdt. Trotz Aufklärung teilweise Vorurteile bis heute.
- .) Katze im Islam, im fernen Osten: Legende besagt, dass sich Mohammed den Ärmel seines Gewandes abschnitt, bevor er zum Gebet ging, um seine schlafende Katze nicht zu stören. Japan: Katzen wurden mystische Kräfte zugeschrieben, jedoch tierquälerische Haltung; Pestprophylaxe mittels Katzen.
- .) Häufig Haltung ohne absichtliche, bewusste Zucht, Katzenzucht erst seit etwa 150 Jahren (1. Katzensausstellung in London 13.7.1881) (vgl. POSKOCIL / HAHSLER: Skript KATZEN Seelenfreunde und therapeutische Helfer, 2011)

Die verschiedenen Stadien der Domestikation bei der Katze als auch die äußerst unterschiedlichen Ansätze an Einstellung zur Katze im Laufe der gemeinsamen Mensch-Katzen-Sozialgeschichte (Nutz-, Heim-, Gesellschafts-, Versuchstier, Gottheit, Verkörperung des Bösen) machen die Verschiedenartigkeit an heutigen Einstellungen zur Katze verständlicher und nachvollziehbar.

3.2 Die Katze in Ägypten

Was wir Katze nennen, nannten die Ägypter ganz einfach Miau; in Hieroglyphen. (vgl. Raymond O. FAULKNER: A Concise Dictionary of the Middle Egyptian 1962, 104)

Über die Rolle der Katze in der ägyptischen Gesellschaft erfahren wir aus zahlreichen bildlichen Darstellungen. Darunter sind drei Typen besonders hervorzuheben:

1. Die Katze in ihrer Rolle als Jägerin auf Geflügel.
2. Die Katze als Fruchtbarkeitssymbol.

3. Die Katze als Lieblingstier, so auf dem Sarg eines Thutmosis, Bruder des Echnaton. (vgl. WISCHERMANN 2007, 16)

Dass es wahre Katzenfriedhöfe gegeben hat, ist durch die Archäologie bestätigt worden.

Zum einen dürfte es so sein, dass auch Katzen neben anderen Tieren als individuelle Lieblingstiere mumifiziert und beerdigt wurden. Vor allem aber fanden Mumifizierung und Bestattung deshalb statt, weil die Katze als Tier der Göttin **Bastet** galt. (vgl. WISCHERMANN 2007, 18-19)

Die Mondgöttin Bastet war die Tochter des Sonnengottes Ra. Sie war die Göttin der Geburt und der Fruchtbarkeit. Sie wurde in Katzengestalt oder mit einem Katzenkopf dargestellt. (vgl. OESER 2005, 59)

Bastet war ursprünglich eine Löwengöttin. Ihr Charakter trennte sich erst im Laufe der Zeit von dem des Löwenmäßigen. Die Wildheit der Löwin, im bedrohlichen wie, gegenüber den Feinden, schützenden Sinn vertrat Sachmet, die ebenfalls eine alte Göttin ist und als Löwin dargestellt wurde, während Bastet zur Katze wurde, mit ausschließlich positiven Eigenschaften. Bastet beschützte das Haus und garantierte die Fruchtbarkeit. (vgl. WISCHERMANN 2007, 19)

Auf Griechisch abgefasste Papyri überliefert ist die Rolle der Katze in der **Zauberliteratur** der ägyptischen Spätzeit beziehungsweise der griechisch-römischen Zeit. Die verschiedensten Wünsche sollten durch derartige Zauber erreicht werden, sei es überhaupt ein Blick in die Zukunft, sei es Hilfe in Liebesdingen, seien es sonstige Einwirkungen auf andere Personen. Dabei wurden Katzen geopfert, wodurch sich zum Teil vielleicht die Tatsache erklären lässt, dass viele Katzenbegräbnisse zeigen, dass die an sich doch verehrte bis geliebte Katze eines gewaltsamen Todes gestorben ist. (vgl. WISCHERMANN 2007, 23)

Barthaare des Katers spielten als Schutzmittel gegen böse Kräfte eine Rolle. (vgl. WISCHERMANN 2007, 23)

3.3 Die Katze im Mittelalter

Das Mittelalter war für die Katzen in Europa tatsächlich eine finstere Zeit. Überall mussten die Katzen mehrere Jahrhunderte lang Qualen, Marter und Tod ertragen. (vgl. OESER 2005, 85) Katzen hatten in früheren heidnischen Ritualen eine Rolle gespielt und wurden öffentlich zu Geschöpfen des Teufels erklärt, zu Abgesandten des Satans und Vertrauten der Hexen. (vgl. OESER 2005, 85)

Im Mittelalter konnte eine Katze durchaus in Notzeiten im Kochtopf landen. (vgl. WISCHERMANN 2007, 33) Das Verhältnis von Katze und Mensch war ausgesprochen ambivalent und widersprüchlich. Zum einen war die Katze als Mäusefängerin äußerst wichtig und geschätzt. In der Stadt und auf dem Land hielt sie die Nager von den Vorräten fern. In den Klöstern hatte sie die zusätzliche Funktion, die wertvollen Pergamenthandschriften vor Mäusen zu schützen. Zum anderen galt die Katze als Inbegriff des Dämonischen, Dunklen und Teuflischen. (vgl. WISCHERMANN 2007, 48/49)

Wird in einigen Fällen von einem friedlichen Beisammensein von Mönchen und Katzen berichtet, so bringt der Hofdichter des Königs Pippin, Ermoldus Nigellus, ein charakteristisches Beispiel, wie diese Idylle schließlich zerstört wird: „Ein Einsiedler lebte in der Wüste. Er war immerzu allein und zeigte sich erfreut über diese Einsamkeit; er hatte keine andere Sorge als die Liebe zu Gott. Seine Gebete und seine Tränen brachten ihm schließlich den Lohn ein, dass er den Herrn sehen durfte. Die Schrift lehrt uns nämlich, dass Gott dem Einsiedler jedes Mal erschien und zu ihm sprach, wenn dieser sich an ihn wandte. Aber nach so großer Belohnung nährte er zu seinem Unglück eine Katze, die ihm nützlich war; sie war Trost und Zuspruch für den Mönch, ein Tischgefährte für den Einsiedler, und wie ein Vater streichelte er dem Tier den Rücken. Als er eines Tages wieder Christus sehen wollte, empfing er nicht die gewohnten Antworten und begriff, dass er gesündigt hatte. Er vergoss Sturzbäche von Tränen, schlug sich mit den Fäusten auf die Brust, zerkratzte sich mit den Fingernägeln das Gesicht. Gerührt durch seine Gebete, seine Zerknirschung und seine flehentlichen Bitten um Vergebung, sprach Christus zu ihm: Es ist die Katze, die solch großes

Unglück bewirkt hat! Solange es dein größtes Vergnügen war, mich zu sehen, konntest du dich oft an meinem Anblick ergötzen. Je stärker aber deine Liebe zu dieser Katze anwuchs, je mehr ist, glaube mir, mein Anblick dir entzogen worden.“ Als der Eremit diese Worte vernahm, sprang er los auf „das kleine Tier, durch das so viel Unglück in die Welt kommt“, versetzte der Katze eine tüchtige Tracht Prügel und forderte sie auf, draußen Mäuse zu fangen. (vgl. BOBIS 2001, 53)

Diese Geschichte ist beispielhaft für die asketische Haltung des mittelalterlichen Christentums, das die Vertrautheit des Menschen mit der Katze deswegen verdammt, weil sie den Menschen von Gott entfernt und gleichzeitig das Tier von seiner Aufgabe abringt, die ihm Gott zugeteilt hat. (vgl. OESER 2005, 87)

Hildegard von Bingen (1098-1179) hielt die Katze für den Menschen für schädlich und giftig. Katze und Luftgeister hätten keine Angst voreinander; dies zeige die dämonische Natur der Katze. Diese werde auch sichtbar, wenn die Katze im Sommer Kröten und Schlangen abschlecke, um sich zu stärken. Hildegard vergleicht dieses Bedürfnis der Katze mit einem Menschen, dessen Körper bei Hitze nach Salz verlangt. In Hildegards Augen werden Gehirn und Fleisch der Katze durch das Abschlecken von Kröten und Schlangen giftig. Aus ihrer eindringlichen Warnung vor Katzenfleisch kann geschlossen werden, dass in ihrer Zeit der Konsum praktiziert wurde. (vgl. WISCHERMANN 2007, 35)

An der Wende vom 12. Zum 13. Jahrhundert tritt ein einzelner Katzenteufel an die Stelle der unzähligen Dämonen, die in frühen Heiligenviten erschienen. Die Katze ist nicht mehr eine Tiergestalt unter vielen, in die sich der Teufel verwandelt, sondern dessen eigentliche Inkarnation und wird immer gleichartig beschrieben: Sie ist schwarz, hat eine ungewöhnliche Größe und Augen wie Feuerflammen. (vgl. OESER 2005, 88)

Die Katze war das am häufigsten als Gefährte von Hexen beschriebene Tier und angeblich eine Lieblingstarnung des Teufels und der Hexe selbst. Die Tiere wurden als Teufelsbrut verfolgt und als Zeichen ihrer Bösartigkeit galt der Katzenbuckel. (vgl. TABOR 1996, 53)

Die Mythen um die Katze wurden immer zahlreicher, vor allem weil vieles aus dem Verhalten der Katze von den Menschen falsch interpretiert wurde. So wurde zum Beispiel behauptet, dass die Katzen Veränderungen des Wetters auslösen könnten und so schlechtes Wetter heraufbeschwören würden. (vgl. TABOR 1996, 57)

Durch Aussagen von Papst Innozenz VIII wurde die negative Einstellung Katzen gegenüber noch bekräftigt und verstärkt: „Die Katzen sind Geschöpfe und Gestalten des Satans. Allen voran die schwarzen Katzen können nie genug leiden!“ (vgl. GEELEN 2000, 104)

3.4 Die Katze in der Neuzeit

Der Begriff des Sozialen wurde in der Frühen Neuzeit neu definiert. Die Funktionalität der Katze wurde stets anerkannt, fing sie, auch wenn sie als Verkörperung des Dämons gefürchtet werden konnte, doch immer noch Mäuse und Ratten. Dies schätzten meist selbst ihre Gegner. Die Katze wurde mit widersprüchlichen Eigenschaften belegt: sozial/unsozial – nützlich, woraus sich eine äußerst heterogene, widerspruchsvolle Sichtweise auf Katzen entfaltete. (vgl. WISCHERMANN 2007, 54)

Den Sprung zum Seelenverwandten des Menschen schafft die Katze, als der Mensch unter dem Eindruck eines sich wandelnden Naturbegriffs und Menschenbilds trotz erheblicher Wissenszuwächse sich selbst immer weniger versteht und diese Intransparenz in der Katze repräsentiert sieht; eine Intransparenz, die dieses Tier zudem im Gegensatz zum Hund als freies, ungebundenes, individualistisches Tier erscheinen lässt. (vgl. WISCHERMANN 2007, 55)

In Klöstern lebten nun wieder Katzen, die sich recht frei bewegen konnten, wenn auch nicht immer zur Freude der Menschen. So hatte ein Kölner Mönch im Jahr 1418 in Deventer eine Handschrift kopiert, sah sich aber genötigt, zu begründen, warum ein Teil einer Seite braunfleckig und nicht beschrieben war: „Hier fehlt

nichts, sondern der Kater hat eines Nachts darüber gepinkelt.“ (vgl. WISCHERMANN 2007, 56)

Die Geschichte des Kölner Mönches zeigt, dass selbst eine nächtlich aktive und schädigende Katze nicht unbedingt gleich mit Dämonen in Verbindung gebracht wird. (vgl. WISCHERMANN 2007, 56)

Maerten van Cleve (1527-1581) zeigt mit seiner Abbildung des Inneren eines Bauernhauses eine Katze in der Krippe sitzend, eine andere ist zusammen mit den aus der flachen Schüssel essenden Kindern abgebildet: Sie bedient sich ebenfalls aus der Schüssel. (vgl. WISCHERMANN 2007, 56/57)

Der Kölner Hermann von Weinsberg (1517-1597) beschreibt in seiner Chronik, dass mehrere Katzen in seinem Haushalt gehalten wurden. Eine seiner Katzen wurde von einer anderen, schwarzen Katze an der Kehle schwer verletzt. Es wurden in der Folge mehrere Wundärzte konsultiert, welche die Wunde der Katze aber für tödlich hielten und sie daher nicht behandeln wollten. Die Katze wurde sodann an einem besonderen Ort in eine Bettstelle gelegt und bis zu ihrem Tode gut gefüttert. Die Katze wurde schließlich auf dem Grundstück unter einem Weinstock bestattet. (vgl. WISCHERMANN 2007, 58)

In dem Hinweis auf die Farbe der angreifenden Katze – dies war eine „kolschwarte“ Katze – mag eine Spur der Scheu vor schwarzen Katzen gesehen werden. Ebenso ist die Bestattung unter dem Weinstock bemerkenswert, glaubte man doch in der frühen Neuzeit (stellenweise bis ins 20. Jahrhundert) vielerorts, dass eine unter einem Obstbaum vergrabene Katze diesen stärken und einen guten Ertrag förderte. (vgl. WISCHERMANN 2007, 59)

3.4.1 Königskatzen

Katzen hielt auch König Ludwig XIV. von Frankreich – als besonders edles, kostbares Repräsentations- und Schaustück, zudem noch „von einer beeindruckenden Größe und das sanfteste und das umgänglichste Tier seiner Art.“ Die Katze schlief im Ratskabinett auf einem Kissen aus Damast und dort, wo es

besonders warm war, inmitten des großen Kamins. (vgl. WISCHERMANN 2007, 59/60) Die Stellung der Katze war ambivalent; als Repräsentationsstück genoss die Katze beste Behandlung, war aber auch Gegenstand von derben Scherzen. (vgl. WISCHERMANN 2007, 60)

3.4.2 Das Spiegelungsverhältnis als Verhängnis

Im Paris der späten 1730er Jahre ging es zwei Lehrlingen und einigen Gesellen in einem Druckereibetrieb nicht gut: Ihr Zimmer war schmutzig und nicht geheizt, die Arbeitszeit war lang, sie sahen sich von den Gesellen und dem Meister schlecht behandelt und fanden insbesondere Grund zur Klage über das Essen. (...) Der Lieblingskatze der Meisterin schien es besser zu gehen als ihnen.

Verschlimmert wurde die Lage durch die Störung des Schlafes aufgrund des Lärms, den die nächtlichen Aktivitäten der Katzen produzierten. Einer der Lehrlinge habe daraufhin mehrere Nächte lang auf dem Dach in der Nähe des Schlafzimmers des Meisters durch Nachahmung des Katzenlärms dem Paar den Schlaf geraubt. (...) Die Meisterin gab den Lehrjungen die Anweisung, „die Katzen zu beseitigen“, aber darauf zu achten, dass sie ihre Lieblingskatze verschonten. Die Lehrjungen und Gesellen fingen und töteten daraufhin die Katzen, derer sie in der Nachbarschaft habhaft werden konnten, schleppten sie „sackweise“ in den Hof der Druckerei, hielten ein Spottgericht, „das mit Wachen, einem Beichtvater und einem offiziellen Henker besetzt war“, sprachen die Tiere schuldig, versahen sie mit Sterbesakramenten und hängten die Kadaver an einem „improvisierten Galgen“.

Die Lehrlinge hatten dabei in voller Absicht auch die Lieblingskatze der Meisterin erschlagen, diese jedoch dann versteckt.

Robert Darnton (vgl. DARNTON, Robert: Das große Katzenmassaker, 1989, 91-123) erklärt im Folgenden, warum die Lehrjungen und Gesellen dieses Vorkommnis witzig, amüsan und besonders komisch ansahen. (...) Auf einer ersten Ebene wird die von der ihrer Leute ungerecht behandelnde Meisterin geliebte Katze als deren Stellvertreterin beschrieben. (vgl. WISCHERMANN 2007, 61-62)

Den Hintergrund dieser Katzentötung sieht Darnton in einer „tiefen Strömung der Volkskultur“ und dem „Ritualwert“ der Katzen. (vgl. DARNTON 1989, 114) Die zentralen Punkte sind hierbei die Furcht vor Hexen bzw. dem Teufel, welcher sich weiterhin geteilter Überzeugung nach in Hexen verwandeln konnte, und der Aspekt der Sexualität, welche Katzen symbolisieren. Das Meisterpaar hatte den Katzenlärm selbst auf Verhexung zurückgeführt. (vgl. WISCHERMANN 2007, 63)

3.4.3. Die Katze in Magie und „aufgeklärtem Wissen“

Katzen galten (auch) in der Frühen Neuzeit als besonders fruchtbare Tiere, was in der bäuerlichen Welt grundsätzlich positiv gesehen wurde; so sah man ein Mittel, die Fruchtbarkeit von tragenden Bäumen wiederherzustellen, darin, dass man unter ihnen eine Katze vergrub; auch schützten an Feldern vergrabene Katzen vor Verhexung und Unkrautbefall.“ (vgl. WISCHERMANN 2007, 64)

Dass Katzen Mäuse fingen und damit auch das Getreide am Halm schätzten, führte zur Identifikation der Katze mit dem positiven „Getreidedämon“, als „Schutzengel des Erntesegens“. (vgl. WISCHERMANN 2007, 64)

Verbreitet war der Brauch, Katzen von den zum menschlichen Verzehr bestimmten Lebensmitteln zu fressen zu geben, um damit etwaige Krankheitsübertragungen auf die Katze abzulenken. Die Katze diente insofern durchaus als Schutztier. (vgl. WISCHERMANN 2007, 64)

In diesem Zusammenhang wurden Katzen allerdings auch geopfert – noch aus dem Jahr 1884 ist die rituelle Tötung einer Katze am Ende der Ernte überliefert. (...) Getötet wurden Katzen weiter bei der Austreibung des Winterdämons und des Teufels, wobei die Katze für beide als Verkörperung diente. (vgl. WISCHERMANN 2007, 64)

3.4.4 Die Katze in der Kirche und im Kloster, Schiffskatzen

Kirche und Klerus waren den Katzen erstaunlich freundlich gesinnt, wenn man bedenkt, dass der Volksglaube die Katzen mit Teufeln und Hexen identifizierte. Fast jede anglikanische Kirche besaß seit früher Zeit eine Kirchenkatze, welche die Pflicht hatte, Mäuse zu fangen, und dafür von den Priestern und Kirchgängern gut umsorgt wurde. Winnie, die Katze von St. Pauls Cathedral, hielt sich vor allem in der Krypta bei den Gräbern hervorragender Männer auf; und dort wurde sie auch begraben. Die berühmte Kirchenkatze von St. Mary Redcliffe schlief oft in der Kanzel und soll es ab und zu sogar gewagt haben, während der Predigt zu Füßen des Predigers gemütlich zu schnurren. Sie wurde auf dem Friedhof beigesetzt und erhielt einen kleinen Grabstein mit der Inschrift „Die Kirchenkatze 1912 – 1927“. (vgl. OESER 2005, 109)

Als einzig wirksames Mittel zur Bekämpfung von Ratten und Mäusen wurden auf Schiffen eigene Schiffskatzen mitgeführt. Admiral Nelson ließ es sich sein ganzes Leben lang nie nehmen, persönlich für seine Schiffskatze Sorge zu tragen. Diese Katzenliebe war sogar der Grund, dass seine erste Ehe geschieden wurde. Die Frau verübelte es ihm nämlich, dass er bei rauer See öfters in der Nacht aufstand, um das verängstigte Tier zu trösten. (vgl. OESER 2005, 110)

Später, kurz vor der Schlacht von Trafalgar geriet Nelsons Flotte vor der französischen Küste in einen Orkan und das Admiralschiff lief auf einen Felsen auf. (...) Nelson, der als Letzter vom Wrack ging, erkundigte sich, ob noch jemand fehlte. Als ein Offizier antwortete, dass die Katze nicht da sei, ging Nelson sofort wieder an Deck zum Ruderhaus zurück, holte das zitternde Kätzchen und verließ erst dann das Schiff. (vgl. OESER 2005, 110-111)

4 Die Katze in Legenden, Märchen und in der Werbung

4.1 Die mystische Katze

In der Südtiroler Volkserzählung „Die Katze im Holunderbaum“ zeigt sich das Bild der vorchristlichen göttlichen Frau. Die sprechende Katze vertritt hier die gerechte und mahnende Gottheit.

Der Holunderbaum war der heilige Baum der Holle, in dem sie auch zu Gericht saß. Die Katzen waren die heiligen Tiere der Göttin, und oft nahm sie deren Gestalt an.

Die Göttin Freyja ist die jugendliche Erscheinung, die Frühlingsausprägung der Holle. (vgl. FRÜH 2002, 14)

Im Märchen „Die weiße Katze“ (1891) schenkt eben diese dem jüngsten von drei Königssöhnen, der missgestaltet war, nicht bloß das schönste Stück Leinen durch sein Abschneiden der Schwanzspitze der weißen Katze bzw. die feinste Seide durch Abschneiden der Katzenohren, sondern lässt sich durch den Jüngling töten. Dieser verbrennt den Leichnam und füllt die Asche in ein Krüglein. Dem im Schlossgarten eingegrabenen Krüglein entsteigt schließlich die allerschönste Jungfrau, die man sich nur vorstellen kann. Als der Jüngling die Katze zur Gemahlin nehmen will, fällt all seine Missgestaltigkeit von ihm ab. Die schöne Frau und der schöne Jüngling leben daraufhin lange in Glück und Frieden miteinander. (vgl. FRÜH 2002, 28)

In der Geschichte „Das Geschenk der Frau Holle“ (1935) dankt Frau Holle die Freundlichkeit, die eine arme Frau und ihre Kinder einem halb erfrorenen und hungrigen Kätzchen erwiesen hat. (vgl. FRÜH 2002, 34)

In der Erzählung „Die einäugige Katze“ sendet Frau Holle ihre einäugige Katze zu den Menschen, um ihre Herzen zu prüfen. Wer sie quält, wird Unglück haben, wer sie aber aufnimmt und gut zu ihr ist, der wird von Frau Holle belohnt. (vgl. FRÜH 2002, 36-37)

4.2. Die magische Katze

Durch die Nähe zu den Lebens- wie den Totengöttinnen hatte die Katze schon seit alters her eine besondere Bedeutung für magische Rituale.

Vor allem die vollkommen schwarzen Katzen, an denen sich kein einziges weißes Haar finden durfte, wurden den dunklen Mächten, dem Teufel und den Hexen zugeordnet und zu zauberischen Ritualen verwendet.

Falls man auf seinem Wege eine tote schwarze Katze fand, bedeutete dies – wie auch heute oft noch – dass man Unglück zu erwarten hat. Durch einen einfachen Kniff konnte dieses Unglück jedoch in sein Gegenteil verkehrt werden. Nahm man nämlich diese tote Katze, warf sie rückwärts über die linke Schulter und setzte dann seinen Weg nach rechts hin fort, so konnte man sicher sein, dass einen dort Glück erwartete. (vgl. FRÜH 2002, 38-39)

Im Mittelalter wurde beim Errichten eines großen Gebäudes, dem Rathaus, der Kirche oder der Kathedrale eine lebende Katze in den Grundstein mit eingemauert. So wie sie starb, sollten die bösen Geister zugrunde gehen und dem Gebäude nichts anhaben können. (vgl. FRÜH 2002, 39)

Wollte man allerdings, dass jemand anderem ein Unheil geschähe, so vergrub man eine tote Katze unter dessen Türschwelle. (vgl. FRÜH 2002, 39)

Die Verehrer uralter Hexentraditionen glaubten, man erhalte eine besonders enge Beziehung zu einer Katze, wenn man mit ihr „Blutsschwesterschaft“ schließt. Dies erreicht man, indem der neu erworbenen jungen Katze einige Tropfen des eigenen Blutes unter die Nahrung gemischt werden. Geschieht dies bei der richtigen Mond- und Sternkonstellation, soll dadurch das Band zwischen beiden Geschöpfen besonders stark werden. In der Katze entsteht angeblich ein geradezu menschlicher Verstand. Der Mensch macht dagegen Fortschritte in der Kunst, mit seinen Sinnen in der Umwelt mehr zu erkennen. Beide verstehen und begreifen sich nun immer besser, und sie lernen vermehrt voneinander. (vgl. FRÜH 2002, 40-41)

Als ganz besondere Katzen galten die dreifarbigen Tiere. Bei den Kelten waren sie das Sinnbild des Sonnengottes, sind sie weiß, rot und schwarz gezeichnet, werden sie der göttlichen Frau zugeordnet, da dies die Farben der Göttin sind. Sehr verbreitet ist der Volksglaube, dass dreifarbige Katzen Glück bringen und das Haus, in dem sie wohnen, vor Feuer und anderen Gefahren beschützen. (vgl. FRÜH 2002, 41)

Sagen wie z.B. „Die Teufelskatze“ (1851) erzählen von Katzen, die in Wahrheit ein Teufelswesen gewesen seien. Die Sage „Das Katzenweible“ (1895) berichtet von einer Katze, die sich in ein altes Weible verwandeln kann. In der Sage „Der Wundertaler“ (1848) fängt ein Mann einen schwarzen Kater, der nicht ein weißes Haar am Leib hat, und steckt diesen in einen Sack. Den nimmt er auf den Rücken, geht rückwärts von der Kirchtür dreimal um die Kirche, klopft dort am Kirchenportal an und bekommt nach der dritten Umgehung der Kirche für den schwarzen Kater im Sack einen Taler. Der schwarze Kater, der kein einziges weißes Haar hat, wurde dem Teufel zugeordnet. Der Taler, den man für solch einen Kater erhält, ist zauberkräftig, er schafft stets neues Geld. Der Besitzer allerdings verliert sein Seelenheil, wenn er es nicht schafft, den Taler vor seinem Tode weiterzugeben. (vgl. FRÜH 2002, 53-54)

4.3 Literatur-, Comic- und Filmbeispiele der Katzen der heutigen Welt

Durch meine beiden Söhne – der Ältere besucht die erste Klasse der Volksschule, der Jüngere den Kindergarten – war es mir möglich, Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren zu befragen, welche in Geschichten und Filmen vorkommenden Katzen sie denn kennen würden. In der Kindergartengruppe wurde dies im Juni 2011 im Rahmen des um neun Uhr vormittags stattfindenden Morgenkreises besprochen, bei dem sich die Kinder, ein jedes auf einem Polster sitzend, im Kreis zusammensetzten. Den Lesekreis der Volksschulkinder konnte ich an einem Freitag, dessen letzte halbe Unterrichtsstunde stets fürs das Vorlesen von Geschichten verwendet wird, zur Erörterung meiner Frage nutzen (Datum 27. Jänner 2012). Die

Ausführlichkeit an Antwort auf die in den Raum gestellten Fragen ergab sich nicht bloß aus den oben angeführten Morgen- und Lesekreisen, sondern ebenso aus Folgereaktionen der Kinder, die mir in weiteren Zusammentreffen z.B. im Rahmen meiner Begleitung des Schwimmkurses der ersten Klasse, nach und nach noch weitere Gedanken zu ihnen bekannten Katzenfiguren mitteilten. Außerdem wurde ich von der Klassenlehrerin der Klasse meines Sohnes gebeten, mein Projekt Katzologie im kommenden Schuljahr 2012/13 mit den 18 SchülerInnen im Rahmen von Projekttagen durchzuführen.

4.3.1 Hello Kitty war die mit Abstand am meisten genannte Katzenfigur der Kinder. Unter den befragten 25 Kindern der Kindergartengruppe war kein einziges zu finden, das Hello Kitty nicht kennt. Es stellte sich heraus, dass Hello Kitty eine vor allem die Mädchen ansprechende Katzenfigur ist. Ein fünfjähriger Bub erwähnte, dass man, würde man als Bub eine Hello Kitty-Kleidung tragen oder eine Hello Kitty-Kindergartentasche haben, Gefahr laufe, ausgelacht zu werden. Wirft man einen Blick in die Garderobe der Kinder, so sind Hello Kitty-Produkte (Kleidung bis hin zu Hello Kitty-Schuhen, Handschuhen, Schals, Hauben, Kindergartentaschen, Freundschaftsbücher) fast ausschließlich bei den Mädchen vertreten. Die Farben der Utensilien reichen von betont rosa über weiß bis hin zu hellblau. Ein Bub des Morgenkreises führte an, dass sein kleiner Bruder rosa so gern habe und auch einen Hello Kitty-Pyjama habe, was bei einigen Jungen der Gruppe durchaus zu einem Lachen führte. Auf meine Frage hin, was den Kindern an Hello Kitty so besonders gefallen würde, kam als Erstes die Antwort „Die Farbe“ (weiß). Ein bereits sechsjähriges Mädchen der Gruppe meinte, sie sei „einfach ein Fan“ der Hello Kitty und fand mit dieser Aussage eine rege Zustimmung durch die anderen Mädchen. Ein Bub führte an, dass ihm Hello Kitty durchaus gefiele, dies aber nicht zum Buben-Image passe, da Hello Kitty alles andere als cool sei.

Wirft man einen Blick auf die Schultaschen und Kleidung der SchulkollegInnen meines älteren Sohnes, so findet man Hello Kitty in der ersten Klasse der Volksschule zwar durchaus vertreten, jedoch in einem deutlich geringeren Ausmaß als im Kindergarten. Unter den 18 Schulkindern dieser Klasse findet sich kein

einziges Kind (oder sollte ich hier eher Mädchen schreiben?) mit einer Hello Kitty-Schultasche. Hello Kitty wird jedoch auch in dieser Klasse als bekannteste Katzenfigur genannt. Auch hier wird die Schönheit der Fellfarbe weiß angeführt. Es sei noch erwähnt, dass die Farben der Schultaschen der Mädchen häufig im Bereich rosa bis rot angesiedelt sind, während die Buben dunkle Schultaschen mit „gefährlicheren“ und cooleren Motiven vom Adler über Schädel / Skelette oder die bedrohlich wirkende Schlange besitzen. Unter den 18 Kindern, davon 11 Buben, finden sich bloß zwei Jungen mit einem freundlichen, farbenfrohen Motiv auf der Schultasche: eine Schultasche in unterschiedlichen Farbtönen des Meeres zeigt Delfine, die andere in türkisblau einen Pfau. Der Besitzer der letzteren Schultasche erklärte mir jedoch, dass er von manchen Buben aufgezogen worden sei, weil er eine „Mädchenschultasche“ habe.

Zurück zu Hello Kitty sei noch angeführt, dass die Motive dieser Katzenfigur häufig mit Flügelchen, in rosa und sehr lieblich dargestellt sind – z.B. oft mit Kuschelbärchen, Marienkäferchen, ja feen- bis engelhaft. Das Wort „Kitty“ bedeutet aus dem Englischen übersetzt nicht Katze, sondern „Kätzchen“, womit die niedliche Variante der Katze gemeint ist. Die Farbe weiß steht für Sauberkeit, Unschuld, das Ideale, das Gute. Mit der Farbe weiß wird nichts Negatives in Verbindung gebracht.

4.3.2 Der gestiefelte Kater der Gebrüder Grimm ist die zweite bei allen Kindern der Kindergartengruppe und der ersten Klasse Volksschule bekannten Katze. In beiden Kindergruppen sind die Kinder jedoch nicht von selbst auf diese Katzenfigur gekommen. Ein Drittel der Kindergartenkinder gab als Erstantwort sogar an, überhaupt keine Katzenfigur zu kennen. Als die Kindergartenpädagogin dann in die Runde fragte, ob sich die Kinder an eine Geschichte erinnern könnten, in der ein Kater einem Menschen geholfen hat, folgte nach etwas Grübeln doch der das Anführen des gestiefelten Katers. In beiden Kindergruppen – in der Kindergartengruppe als auch der ersten Klasse der Volksschule – teilten mir die Kindergartenpädagogin bzw. die Volksschullehrerein mit, dass sie Wert darauf legten, den Kindern nach und nach die Märchen der Gebrüder Grimm vorzulesen

und den Kindern neben dem gestiefelten Kater durchaus weitere Märchen der Gebrüder Grimm bekannt wären.

An einem Vormittag (Juni 2011) darf ich mit interessierten Kindern der Kindergartengruppe den gestiefelten Kater lesen. Es findet sich eine Gruppe von sechs Kindern, zwei Buben und vier Mädchen, im Alter von fünf bis sechs Jahren, die sich mit mir die Geschichte anhört. Ich lese Märchenvariante des Pixi-Büchleins der PIXI-Serie 99 des Carlsen Verlages vor. In diesem Märchen finden sich Textpassagen wie: „Wem gehört die Wiese, ihr Leute?“ fragte der Kater. „Dem großen Zauberer.“ – „Hört, wenn der König vorbeifährt und wissen will, wem das Heu gehört, so antwortet: dem Grafen; oder ihr werdet alle erschlagen.“ (vgl. GEBRÜDER GRIMM: Der gestiefelte Kater. Pixi-Heft Nr. 828 der Pixi-Serie 99, 1996) Ein Erwachsener denkt sich bei der Textpassage wohl, dass dies eine ganz schön bedrohliche Aussage des in diesem Pixi-Büchlein dunkelgrau bis schwarz dargestellten Katers ist. Nicht so die Kinder – sie sehen in dieser Handlung rein die Hilfestellung durch den Kater. Dass der Kater schließlich den Zauberer dazu veranlasst, sich in eine Maus zu verwandeln, die vom Kater durch Auffressen beseitigt wird, irritiert die Kinder ebenso nicht. Der Kater wird ohne Zweifel als Gefährte, Freund und Helfer des Müllerssohnes empfunden.

4.3.3 Kater Mau – Conni

Ebenfalls vom Carlsen-Verlag gibt es eine Lesemaus-Serie über ein Mädchen im je nach Geschichte Kindergarten- bzw. Schulalter: Conni. Eine der Geschichten aus Connis Leben handelt davon, dass Conni ein Kater zuläuft, den sie schließlich behalten darf und Mau nennt. Wenn auch nicht alle Kinder, denen Conni ein Begriff ist, genau diese Geschichte mit dem Titel „Conni bekommt eine Katze“ kennen, so wissen jene, die Connis Erlebnisse vorgelesen bekommen – ein Drittel der befragten Kinder - durchaus von Kater Mau zu berichten, da dieser Conni und ihre Familie bei sämtlichen Familienerlebnissen begleitet und auf beinahe allen Zeichnungen in den Lesemaus-Heftchen abgebildet ist. In der Geschichte „Conni bekommt eine Katze“ wird Kindern gut vermittelt, welche Ausrüstung und Voraussetzungen man braucht,

um eine Katze halten zu können. (vgl. SCHNEIDER: Conni bekommt eine Katze, 2006)

4.3.4 Bastet und Katze Kija

Die Katzengottheit Bastet wurde auf die Frage „Welche Katzenfigur kennst du bzw. gefällt dir besonders gut?“ von zwei Buben der ersten Klasse der Volksschule Lieboch genannt, interessanterweise jedoch von keinem der befragten Erwachsenen. Die beiden Jungen im Alter von sechs Jahren zeigten sich im Gespräch als förmliche Ägyptologie-Experten. Für sie sei Bastet die Schönheit an Katze schlechthin, edel und anbetungswürdig. Beide Buben erzählten mit Begeisterung davon, dass die Katzen in Ägypten sogar mumifiziert worden seien. Dass Bastet ein Symbol der Fruchtbarkeit war, wurde von den Buben nicht angeführt, sehr wohl jedoch, dass auf das Töten einer Katze in Ägypten die Todesstrafe folgte. Mit Hilfe des Buches „memo Wissen entdecken: Katzen“ war es mir möglich, interessierten Kindern zu Hause jeweils ein Bild von sowohl einer Katzenmumie als auch der Katzengöttin Bastet zu zeigen. (vgl. DORLING KINDERSLEY Verlag: memo Wissen entdecken: Katzen, deutsche Ausgabe 2011)

Einer der Buben berichtete mir von einer weiteren ägyptischen Katze, die ihn sehr begeistere: Kija, die kluge und schöne Katze der Zeitdetektive Julian, Kim und Leon, die Kija aus dem Ägypten zur Zeit der Pharaonen mitgebracht haben, und zwar mit Hilfe einer Zeitmaschine namens „Tempus“. Kija scheint nicht bloß alles zu verstehen, was die Kinder besprechen, sie hilft den Dreien auch oft durch ihren Orientierungssinn, ihr wachsames Registrieren von Gefahren und das Zeigen eines letzten Ausweges in brenzligen Situationen. Wie der Hund Tim bei den fünf Freunden wird diese der Beschreibung ihres Aussehens nach wohl am ehesten einer Abessinier-Katze ähnelnde Katze von den drei menschlichen FreundInnen als gleichwertige, unentbehrliche und geachtete Freundin der Runde angesehen. Als Beispiel sei hier der erste Band der Zeitdetektive mit dem Titel „Verschwörung in der Totenstadt“ von Fabian Lenk aus dem Jahr 2005 angeführt.

Hierzu zu erwähnen wäre noch, dass eine Nebenfrau des altägyptischen Pharaos Echnaton den Namen Kija trug. Kija trug den Titel „Große geliebte Frau des Königs“, wurde aber auch als „Dame“ oder „hohe Dame“ bezeichnet.

4.3.5 Findus

Einer der Jungen aus der Klasse meines älteren Sohnes machte mich auf den Kater Findus aufmerksam, der einem älteren Herrn namens Herr Pettersson gehört, ihn vor der Vereinsamung rettet, seine Eigenarten teilt und ihn deswegen niemals verurteilen würde, sondern vollends versteht. Im Buch „Wie Findus zu Pettersson kam“ wird zunächst beschrieben, wie sich Pettersson fühlt, bevor Findus ein Teil seines Lebens wird: Er wohnte in einem kleinen Haus auf dem Lande, und ihm ging es fast so gut, wie es ein alter Mann eben erwarten kann. Nur fühlte er sich manchmal etwas einsam. Ziemlich oft sogar. Natürlich hatte er Nachbarn, mit denen er sich unterhalten konnte, wenn es nötig war, aber die hatten meistens mit sich zu tun. (...) Wenn es dunkel wurde und die Hühner schliefen, war es oft leer und still in dem kleinen Haus. Dann war Pettersson manchmal etwas traurig. (vgl. NORDQVIST 2002, 5)

Die Nachbarin Frau Andersson ist es schließlich, die Petterssons Einsamkeit erkennt und ihm einen Kater schenkt. Als Pettersson die Schachtel mit der Aufschrift Findus, in der sich der Kater befindet, öffnet, und den Kater erblickt, da „hatte er ein Gefühl, wie wenn man an einem Sommermorgen das Rollo hochzieht und das warme Sonnenlicht strömt herein.“ (vgl. NORDQVIST 2002, 7)

Jetzt hatte Pettersson jemanden, mit dem er reden konnte, jemand, der nicht plötzlich gackernd davonlief. Er redete so viel, wie er noch nie geredet hatte. Er erzählte von seiner Kindheit, von Kühen, die er mal gekannt hatte, und wie die Kartoffeln gediehen. Ja, er redete über alles, was ihm so durch den Kopf ging. (vgl. NORDQVIST 2002, 10)

Die Leute behaupteten, Pettersson sei verrückt. Die Leute reden ja so viel. Man weiß nicht, was man glauben soll. Er war schon manchmal ein bisschen vergesslich und

zerstreut, so wie andere war er jedenfalls nicht. Er lebte allein und redete mit seiner Katze. (vgl. NORDQVIST 1984, 5)

Später saßen sie im Garten und tranken Kaffee und aßen Torte und spielten Wiener Walzer auf dem Grammofon, genau wie immer, wenn Findus Geburtstag hatte. Pettersson war doch nicht verrückt, nein, wirklich nicht! (vgl. NORDQVIST 1984, 25)

4.3.6 Garfield

Unter den von mir 40 erwachsenen Befragten (6 Männer, 34 Frauen) im Alter von 27 bis 42 Jahren zum Thema „bekannteste und beliebteste Katzenfigur“ wurde vor allem eine Katzenfigur bevorzugt genannt: der orangefarbene, übergewichtige und faule Kater Garfield. Sein Besitzer Jon wird als sozial unbeholfen dargestellt, der Hund Odie als zwar liebeswert, aber dummlich. Garfield behandelt Odie oft unhöflich oder legt ihn herein. Als eine der Lieblingstätigkeiten neben dem Essen sieht man Garfield häufig vor dem Fernseher, im Gespräch mit Mäusen oder Spinnen, die er niemals fressen würde, oder bei destruktiven Tätigkeiten wie dem Zerstören von Gegenständen. Im Gespräch frage ich meine InterviewpartnerInnen, weshalb ihnen dieser Garfield denn so sympathisch wäre. Eine Lehrgangskollegin antwortet mir folgendermaßen: „Ich finde ihn sympathisch, weil er unsere menschlichen Eigenschaften widerspiegelt: Vielen von uns hadern mit ihrem Gewicht. Sie kennen diesen „inneren Schweinehund“, den man überwältigen muss, um sich zu bewegen oder gar abzunehmen. Wenn wir könnten, würden wir ja auch eine beachtliche Zeit vor dem Fernseher verbringen. Menschen, die wir als dumm empfinden, begegnen doch wir auch mit Sarkasmus – oder etwa nicht?“

Die Mutter eines ehemaligen Rot Kreuz-Kollegen, eine 68jährige Frau, die im Alter von 18 bis 25 Jahren als Profitänzerin aufgetreten ist, hat sich einen orangefarbenen Kater aus dem Tierheim geholt und ihm den Namen Garfield gegeben. Mittlerweile lebt sie zurückgezogen, geht kaum aus der Wohnung, bloß um einzukaufen bzw. für dringende Termine, ist körperlich träge und übergewichtig. Ihr Kater ist tatsächlich der Comicfigur entsprechend ein gemütlicher, gut ernährter Kater. Seine Besitzerin

meinte, welche anderen Namen hätte dieser Kater denn kriegen können als nur diesen einen.

4.3.7 Der rosarote Panther

Ebenso bekannt wie beliebt zeigt sich der rosarote Panther, auch Paulchen Panther genannt. Von all den Kindern, die ich zu den bevorzugten Katzenfiguren befragt habe, war bloß einem der rosarote Panther bekannt – dieser eine sechsjährige Junge findet Paulchen Panther jedoch großartig. Als Grund führt er an, dass er es lustig fände, wie Paulchen ständig etwas anstelle und sein Gegenspieler, ein weißer, namenloser Mann, sich darüber ärgere bzw. hierdurch Probleme bekäme. Sowohl von diesem einen Jungen als auch von den Erwachsenen werden die in der deutschen Version vorkommenden Reime zum Geschehen geschätzt. Der Großteil der von mir befragten Erwachsenen (36 von 40) nannte als die ihnen am meisten bekannte Katzenfigur Garfield. Auf mein Nachfragen, ob sie auch Paulchen Panther kennen würden, folgte bei allen ein Betonen, dass sie diese Katzenfigur nicht bloß kennen, sondern sie auch sehr mögen würden. Auf meine Frage, was denn am rosaroten Panther so ansprechen würde, folgte stets das Anführen eines Wortes: frech, und zwar frech mit viel Charme. Mein Nachfragen, ob man denn zwischen diesem rosaroten Panther und einer gewöhnlichen Katze, wie wir sie kennen, überhaupt Ähnlichkeiten erkennen könne, kommentierte eine Interviewpartnerin auf folgende Weise: „Sind nicht unsere Katzen auch frech? Stellen sie nicht auch das Eine oder Andere an, verfügen aber über so viel Charme, dass wir ihnen nicht wirklich böse sein können?“ Eine weitere Interviewpartnerin führte an, dass der rosarote Panther für sie eine positive Kindheitserinnerung darstelle.

4.3.8 Simon´s cat

Im Jahr 2010 erreicht mich zu Weihnachten der Link auf einen Videoclip namens „Santa claws“ auf Youtube, in dem eine weiße Katze zu sehen ist, die mit dem Behang eines Christbaums zu spielen beginnt, und nach und nach bewirkt, dass eine Christbaumkugel nach der anderen herunterfällt. Der Katzenbesitzer erscheint, setzt einen Weihnachtsengel an die Spitze des Baumes, erschrickt beim Anblick der

Katze im Christbaum heftig und bedeutet ihr, den Baum zu verlassen. Die Katze denkt nicht daran, den Baum zu verlassen, spielt eher mit den Fingern des Katzenbesitzers, entdeckt den Weihnachtsengel an der Spitze des Baumes, versucht diesen zu fangen und schließlich ist bloß noch das Grundgerüst des Baumes ohne Nadeln übrig. Der Katzenbesitzer ist verzweifelt bis ratlos, blickt seine Katze entsetzt an. Diese deutet auf ihren Mund, um anzuzeigen, dass sie gefüttert werden will.

Nicht alle meiner Interviewpartner kannten Simon´s cat, aber jene, die es bereits kannten, zeigten sich davon begeistert, und all die anderen wollten sich diese Clips möglichst bald ansehen.

Die von Simon Tofield parodierten Augenblicke zeigen natürlich auf übertriebene Weise, wie sich das Leben mit einer Katze ereignen kann. Und doch sagen viele Katzenbesitzer, dass ihnen die gezeigten Szenen wie aus dem eigenen Leben mit der Katze erscheinen, sei es die zerstörte Tischdekoration des für einen Moment unbeachtet gelassenen Mahles, die zerkratze und zerlegte Kartonbox, in die man eigentlich Bücher schichten wollte, der nicht zu brechende Wille und die Unbeirrbarkeit der Katze, die Aufmerksamkeit des Besitzers vom Fernsehen weg und auf sich zu ziehen, sei es durch Krallen schärfen, am Schoß treteln oder durch Maunzen, oder das vehemente Verdeutlichen der Katze, dass sie auf der Stelle in den Raum möchte, um dann erst einen Moment lang mit dem Überschreiten der Schwelle zu warten, als endlich die Türe offen steht. Im Grunde werden die Katzenbesitzer mit Simon´s cat deutlich auf die Schaufel genommen, und doch lieben sie diese Clips. Viele meiner InterviewpartnerInnen, die Simon´s cat kennen, führen an, dass dies genau zu ihrem Leben mit der Katze passe – die Katze rede bei der Gestaltung des Zusammenlebens durchaus mit. Und doch sagen sie dies mit einem Schmunzeln, mit einem Lachen über sich selbst. Dass die Katze ihren eigenen Willen hat und diesen auch verdeutlicht, wird von den Katzenbesitzern offenbar geachtet und ihren Angaben nach nicht selten befolgt.

4.4 Katzen in der Werbung

Tiere lösen Sympathie aus. Warum das so ist, führen manche auf Schöpfungsmythen wie die Bibel und die Vertreibung aus dem Paradies zurück: Der aus der Natur ausgegrenzte Mensch lebe von nun an im Zwiespalt von Natur und Kultur; die Werbung beziehe sich auf den Wunsch, im Einklang mit der Natur, wie die Natur zu leben. (vgl. WISCHERMANN 2007, 143)

Um dem Katzenliebhaber das Gefühl zu geben, von der Katze nicht nur zur Auffüllung des Fressnapfes gebraucht zu werden, wird der Unabhängigkeit der Katze ihr „Schutzbedürfnis“ an die Seite gestellt: Die Obhut beim Katzenbesitzer und dieser Schutz wird sinnlich verkörpert durch ein bestimmtes Katzenfutter. Es geht der Werbung also letztlich um die emotionale Befindlichkeit des Katzenhalters, der von seiner Katze geliebt werden will. (vgl. WISCHERMANN 2007, 143)

Wir finden längs durch das moderne Werbezeitalter eine Vielzahl an als typisch eingeschätzter Eigenschaften unserer häuslichen Katzen: Sie gelten als ebenso reinlich (Katzenwäsche) wie genussüchtig (Naschkatze), als unabhängig, aber leicht ins Dekadente weisend, als dämonisch-bedrohlich und vieles andere mehr. (vgl. WISCHERMANN 2007, 145)

Zur Milch Lait pur stérilisé herandrängende Katzenkinder überzeugen von der Qualität, denn Katzenkinder lieben und verstehen nach verbreitetem Glauben etwas von Milch. (vgl. WISCHERMANN 2007, 146)

Üblicherweise setzt die Werbung Katzenkinder fast nur für unmittelbar katzenbezogene Produkte ein; dieses eigentlich erstaunliche Phänomen findet seine Erklärung durch den Wandel des Objekts von Menschenkindern zu Katzenkindern. (vgl. WISCHERMANN, 146)

Geschlecht ist als menschliches Pendant zur Katze in der Werbung so gut wie immer weiblich. (vgl. WISCHERMANN 2007, 148)

Und die Männer? Sie sind in der Werbung mit Katzen so gut wie nicht direkt vertreten. Dies steht ganz im Gegensatz zu der häufigen Präsenz von Männern in den beliebten Katzenkalendern: Wer kennt nicht das Motiv der auf Zeitungen, Büchern oder Manuskriptseiten hingelagerten Katze als Muse des Denkers, des Schriftstellers, des Gelehrten, des Künstlers? (vgl. WISCHERMANN 2007, 150)

Die Person des jeweiligen Mannes wird durch die Gegenwart der Katze offensichtlich in ihrer Bedeutung, in ihrem Wert erhöht. Vielleicht fließt hier noch ein Rest von der frühen Göttlichkeit der Katze in Form der Muse hinein. Wir können also von einer Kontinuität in den Geschlechterkonstruktionen mit Katzenmotiven sprechen, hier die animalische Natur der Katze und insbesondere ihrer Sexualität verwandte Frau, dort der inspirierte Mann als Träger von Kultur und Geist. (vgl. WISCHERMANN 2007, 150)

5 Der heutige Mensch und die Katze

Was die Einstellung von Menschen zu Katzen anbetrifft, leben wir heute gleichzeitig in Mittelalter, Früher Neuzeit und der Moderne; was in der Frühen Neuzeit hinzukam, ist ein Zuwachs an Komplexität und Ambivalenz, der paradoxerweise gerade in der Katze eine Symbolisierung fand und findet. (vgl. WISCHERMANN 2007, 55)

5.1 Ablehnung und Missverständnis

Zwei meiner InterviewpartnerInnen gaben im Gespräch an, Katzen abzulehnen. Auf mein Erkunden nach Gründen bekam ich von meiner ersten Interviewpartnerin, einer 32jährigen Ernährungsberaterin, folgende Antwort:

„Katzen sind falsch und unberechenbar.“

Auf mein Anführen, dass womöglich Körpersignale der Katze nicht erkannt oder falsch interpretiert würden, beharrte die Interviewpartnerin auf ihrer These. Auf die Frage, ob die Interviewpartnerin in der Menschenwelt Erfahrungen mit von ihr als

„falsch und unberechenbar“ empfundenen Menschen gesammelt habe, führte sie an, dass auf ihre Mutter die genannten Eigenschaften zuträfen. Ihre Mutter könne auch vor allem zu Fremden der freundlichste Mensch sein, und kaum sei „die Maske“ abgelegt, würde sie „die Krallen herauslassen“. Auch bei ihrer Mutter wisse man nie, wann es einen träfe, oft gäbe es keinerlei Vorzeichen.

Buffon (1847) teilt die Meinung meiner Interviewpartnerin. Für ihn besitzt die Katze eine „angestammte Boshaftigkeit, einen falschen Charakter, ein schlechtes Naturell, welches sich durch das Alter noch vermehrt und durch die Erziehung nur verumumt wird.“ (vgl. OESER 2005, 27)

Konrad Lorenz kritisiert die immer wieder ungeprüft übernommene Rede von der Falschheit der Katzen mit scharfen Worten: „Zu den sprichwörtlich gewordenen Dummheiten, gegen welche die Wissenschaft vergeblich kämpft, gehört die Meinung, Katzen seien falsch. Es ist mir unklar, wie sie entstanden sein mag. Unmöglich kann dazu die Jagdweise der Katze beigetragen haben, das leise Beschleichen der Beute, denn Löwen und Tiger jagen nicht anders. (vgl. LORENZ 1991, 64) Für Lorenz gibt es kein einziges der Katze eigentümliches Verhalten, das man nur annähernd, wenn auch zu Unrecht, „falsch“ nennen könnte. Im Gegenteil weiß man bei der Katze immer, woran man ist und welche Handlung für den nächsten Augenblick erwartet werden kann. (vgl. OESER 2005, 43)

Meine zweite Interviewpartnerin, eine 31jährige Lehrerin, Frau B., gab mir auf die Frage, weshalb sie Katzen überhaupt nicht möge, zunächst eine kurz angebundene Antwort: „Ich kann es nicht sagen. Das ist einfach so.“ Bei einem Tage später stattfindenden Treffen kam Frau B. von sich aus zu mir und erklärte mir, sie habe abends darüber nachgedacht, weshalb sie Katzen nicht leiden könne und führte sogleich eine ganze Liste an Gründen an:

„Katzen sind nicht so folgsam wie Hunde. Man kann ihnen nichts beibringen.

Man muss bei ihnen stets darauf warten, bis sie Nähe wollen.

Katzen können kratzen, ohne hierfür irgendwelche Vorzeichen anzudeuten.

Katzen raufen nachts auf eine bestialische Weise miteinander. Wenn Frau B. nachts durch das Schreien von kämpfenden Katzen aufgeweckt würde, dann rase ihr Herz wie wild. Vor dem Fenster kämpfende Katzen sind für Frau B. einfach nur schrecklich.

Katzen bringen Vögel um.

Am Straßenrand kauernde, frei laufende Katzen, die jeden Moment über die Straße laufen könnten, sind für Frau B. beim Autofahren ein enormer Stress. „

Meine Frage, ob dieses Bild, das Frau B. sich über Katzen aufgebaut hat, Rückschlüsse auf ihre eigene Persönlichkeit zulasse, beantwortete mir Frau B. mit einem Lachen und dem Anführen, dass sie darüber lieber nicht nachdenken wolle.

Für Frau B. sind Katzen die Symbole für Ungehorsamkeit, Ungelehrigkeit, Unberechenbarkeit und durch das Umbringen von Vögeln und ihre nächtliche Ruhestörung stellen sie skrupel- und rücksichtslose Wesen dar. Desmond Morris würde Frau B. das im Vergleich zum Hund andere Verhalten der Katze auf folgende Weise zu erklären versuchen: Der Hund sieht in „seiner“ menschlichen Familie zweierlei: seine Adoptiveltern und die dominierenden Mitglieder seines Rudels. Daher ist sein Gehorsam zu verstehen, seine sprichwörtliche Loyalität. Katzen leben gleichfalls entsprechend einer vielschichtigen Sozialordnung, aber sie gehen nie im Rudel auf die Jagd. In der Freiheit verbringen sie einen Großteil ihrer Tage damit, sich einzeln an Beute anzuschleichen oder ihr aufzulauern. Deshalb hat ein Spaziergang mit dem Menschen für sie nicht den geringsten Reiz. Und sie sind völlig desinteressiert, „bei Fuß“ gehen zu lernen oder Kommandos wie „Sitz“ oder „Komm!“ zu befolgen. Derartige Dressuren ergeben für die Katze keinen Sinn.“ (vgl. MORRIS 2000, 11)

Die Frage ist, ob Frau B. solch eine Erklärung annehmen könnte. Sie selbst bezeichnet sich als „eher einen Hundetypen“. Die im vorherigen Absatz angeführte Erklärung des Unterschieds zwischen Hauskatzen und Haushunden ist laut Desmond Morris der Grund, warum Katzenliebhaber wesensmäßig meist völlig anders sind als Hundefreunde. Sie neigen im Allgemeinen in ihrem Handeln und

Denken zu mehr Eigenwilligkeit. Künstler lieben Katzen, Soldaten lieben Hunde. Das vielgerühmte Gruppenverhalten ist als Phänomen der bedingungslosen Treue zum Rudel, der Gruppe, dem Kreis sowohl der Katze als auch dem Katzenfreund zuwider. (vgl. MORRIS 2000, 11)

Es ist einigermaßen schwierig, sich einen Rugby-Spieler mit einer Katze am Schoß vorzustellen, viel leichter fällt es dagegen, sich auszumalen, wie er seinen Hund spazieren führt. (vgl. MORRIS 2000, 12)

Oeser schreibt in seinem Buch „Katze und Mensch“, dass das bereits in historischen Zeiten vielfach belegbare, ja freundschaftliche Zusammenleben von Hund und Katze im Kontrast zu dem oft unversöhnlichen Gegensatz von Hundefreunden und Katzenfreunde stehe. (vgl. OESER 2005, 25) Unter den von mir interviewten 40 Personen war (neben den beiden oben genannten Personen, die ich einzig zu ihrer Katzenabneigung befragt habe) eine, die Katzen ablehnte, und zwei Personen, die Hunden nichts abgewinnen können. Mir ist aufgefallen, dass in beiden Fällen die jeweilige andere Tierart als „dumm“ bezeichnet worden ist. Die Katze sei dumm, weil sie sich nicht an Regeln und Gehorsam halten würde, der Hund sei dumm, weil er eben viele Vorschriften ohne viel Hinterfragen befolgt. Frau Mag. Marianne Hahsler konnte uns in ihrer Vorlesung über die Klugheit von Katze bzw. Hund beweisen, dass beide sowohl ihre Stärken, als auch, im Vergleich zur anderen Tierart, Schwächen haben. Dumm ist jedoch weder die Katze noch der Hund. Vielmehr sollte gefragt werden, welche Eigenschaften der das Tier als dumm Verurteilende schätzt bzw. welche er verurteilt.

Drei besondere Varianten an Wahrnehmung von Katzen sollen in diesem Kapitel angeführt werden. Hierzu sei erwähnt, dass zwei der drei nun folgenden Personen, alle drei Frauen, zum Thema Katzen nicht weiter interviewt werden wollten, da es „zu Katzen nicht mehr als diesen einen Punkt zu erwähnen“ gäbe. Die erste Dame, eine 41jährige Ärztin, stellte mir, als sie feststellte, dass wir mit fünf Katzen unter einem Dach wohnen, die Frage, wie oft am Tag so eine Katze denn ihren Haarbalg herauswürge. Die zweite Dame, eine 36jährige Ärztin, erkundigte sich, wie unsere

Katzen heißen würden, wartete aber keine Antwort ab, sondern beantwortete die Frage gleich selbst mit einem „wahrscheinlich Toxo und Plasmo“. Die dritte Dame, eine 27jährige Sekretärin, berichtete mir, dass sie und ihre Familie früher eine Katze besessen hätten. Diese habe jedoch eines Tages ins Bett erbrochen, wovon es ihren Lebenspartner so geekelt habe, dass sie die Katze – zu ihrem eigenen Bedauern und jenem der gemeinsamen, siebenjährigen Tochter - weggeben habe müssen. Zu den beiden Erstgenannten sei ergänzend erwähnt, dass sich diese beide Ärztinnen beide überhaupt kein Tier zu Hause halten. Erstere führt an, dass ihre Tochter, wenn sie ein Tier sehen wolle, ja in den Tierpark gehen könne. Anhand dieser angeführten Beispiele kann man erkennen, dass die Katze für diese Interviewpartnerinnen ein Symbol für Unhygiene und Verunreinigung darstellt.

Zum Thema „Katzen bringen Vögel um“ meint Konrad Lorenz, dass ein Raubtier ohne Hass tötet: Es ist ja keineswegs böse auf das andere Lebewesen, das zu töten es sich anschickt. Das Beutetier ist für das Raubtier kein „Du“! Könnte man dem Löwen begreiflich machen, dass die Gazelle, die er jagt, eigentlich seine Schwester ist, könnte man den Fuchs überzeugen, dass jeder Hase sein Bruder ist, es würden beide erstaunt sein, wie mancher Mensch staunt, sagt man ihm, dass sein Todfeind auch ein Mensch ist. Nur der kann töten, ohne schuldig zu werden, der nicht weiß, dass sein Opfer „auch einer“ ist. (LORENZ 1991, 72)

In der Sichtweise meiner Interviewpartnerin stellt die Katze also eine Mörderin mit einer Lust am Töten dar. Eine vollkommen andere Betrachtung des Vogelfangs durch eine Katze konnte ich durch einen 3,5jährigen Buben erleben, der bei uns zu Besuch war, als unsere Katze Maunzi mit einer noch flatternden Amsel im Maul in den Garten kam. Während ich mir noch dachte, dass dieses arme Kind jetzt so etwas Grausames sehen müsse und überlegte, wie ich es von dem Anblick wegbringen könnte, zupfte das Kind am Ärmel seiner Mama und bemerkte „Schau, Mama, die Katze trägt einen Vogel. Die Katze ist lieb und der Vogel ist lieb.“ Für das Kind enthielt dieser Anblick nicht einen Hauch an Dramatik.

5.2 Was mögen und schätzen die Menschen an Katzen?

Martin Prem vom 2. Universitätslehrgang „Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“ führt in seiner Hausarbeit aus einer 1989 von Bergler durchgeführten Untersuchung der Katze-Mensch-Beziehung, bei der 1000 Personen befragt wurden, folgende Punkte an, die Menschen an Katzen schätzen:

- .) Eigenwilligkeit, Unabhängigkeit
- .) Zärtlichkeit, Erotik, Anschmiegsamkeit
- .) Verspieltheit
- .) Sympathie
- .) Attraktivität
- .) Eleganz und Ästhetik des Aussehens wie der Bewegung
- .) Beruhigung
- .) Ursprünglichkeit, Echtheit, Vitalität
- .) Reaktionsschnelligkeit, Reaktionssicherheit
- .) Problemlosigkeit
- .) Sauberkeit
- .) Klugheit, Lernfähigkeit, Intelligenz (vgl. PREM 2006, 11)

Ich selbst erhielt von 40 Erwachsenen (6 Männer und 34 Frauen im Alter von 27 bis 42 Jahren) und 15 Kindern (6 Buben und 9 Mädchen im Alter von fünf bis sieben Jahren) zur Fragestellung „Was mögen Sie / magst Du an Katzen?“ folgende Antworten:

Alle InterviewpartnerInnen erwähnten die folgenden beiden Punkte:

- .) ihr weiches (von einem Kind als flauschig bezeichnetes) Fell

.) ihre Anschließbarkeit, ihr Kuscheln und Schmusen

Die weiteren Antworten lauteten:

.) ihr Schnurren

.) ihre Eigenwilligkeit – Katzen wissen genau, was sie wollen (und was sie nicht mögen).

.) ihre Freundlichkeit

.) ihr „bäriges“ Wesen, von zwei sich selbst als „eher gemütlich“ bezeichnenden InterviewpartnerInnen angeführt

.) Ihre Gemütlichkeit – eine Interviewpartnerin meinte hierzu: „Wenigstens die Katze ist an diesem Sonnenplatzerl im Garten regelmäßig dazu gekommen, sich gemütlich zu reckeln, wenn schon ich es nicht schaffe.“

.) ihre Sportlichkeit, von vier der sechs interviewten Buben und zwei Männern angeführt

.) ihre Sanftheit

.) ihre Eleganz und Schönheit, deutlich auch von Buben wahrgenommen (vier von sechs Buben)

.) ihr verspieltes Wesen – die Katze bringt mich zum Lachen

.) ihre ruhige Ausstrahlung

.) Katzen können sich gut verteidigen (von drei Buben angeführt).

.) Katzen sind Genießer.

.) Ich fühle eine innere Verbundenheit mit der Katze.

.) Katzen kommen damit zurecht, auch einmal alleine gelassen zu werden. Hierzu sei erwähnt, dass einige Gesprächspartner anführten, Hunde durchaus sehr zu mögen, eine Katze jedoch besser zu ihrem Lebensstil passen würde (z.B. längere

Arbeits- / Abwesenheitszeiten, während derer sie sich nicht um das Tier kümmern könnten kombiniert mit der Unmöglichkeit, das Tier mit zur Arbeit nehmen zu können).

Jeder Mensch hat das Bedürfnis, sich um etwas zu kümmern. Heutzutage haben viele kaum noch Zeit für eine Familie. Doch auch wer viel beschäftigt ist, kann seinem Haustier noch genügend Zuwendung geben. Bis vor kurzem noch bevorzugten viele Familien einen Hund als Haustier. Doch in einem Haushalt, in dem beide Erwachsene arbeiten müssen, ist die Hundehaltung schwierig: Man kann Hunde nicht den ganzen Tag allein lassen. (...) Vielen Menschen ziehen daher die Haltung einer Katze vor – inzwischen gibt es in Europa sogar mehr Hauskatzen als Hunde. Für die Katze spricht auch, dass man kein schlechtes Gewissen haben muss, wenn man sie längere Zeit alleine lässt. Ist ihr Besitzer tagsüber in der Arbeit, kann sich das Tier problemlos mit sich selbst beschäftigen. (vgl. BESSANT 1999, 70)

Folgende Antworten sind mir speziell aufgefallen:

.) Eine entspannt im Raum schlafende Katze ist für mich wie das Prasseln des Feuers im Kamin.

.) Was ich an Katzen mag? Katzen sind weich... und sie fühlen sich warm an. Diese Antwort kam von einem 5jährigen Buben. Ich persönlich empfinde sie als Anregung an all jene Eltern, die meinen, ein Stofftier könne ein „warmes Tier“ ersetzen.

.) Katzen sind so handlich. Man kann sie gut tragen. (Von einem 6jährigen Mädchen)

.) Katzen sind ein Stück Natur – im Wohnzimmer.

Die bürgerliche Sehnsucht nach dem verlorenen Naturparadies, das sich in Blumenbeeten, Zierfischaquarien und Stubenvögeln materialisiert, wird im Katzen-

Mensch-Verhältnis von einer echten familiären Beziehung abgelöst. (vgl. WISCHERMANN 2007, 243)

Die Zuneigung einer Katze muss man sich verdienen. (...) Gerade deshalb gibt es so viele leidenschaftliche Katzenfreunde, die in der Katze ein Stück undomestizierte Natur sehen. (vgl. BREHMs Tierenzyklopädie 1996, 90-91)

.) Katzen preschen nicht zum Zaun und kläffen drauf los. (Von einem 6jährigen Buben, dessen Eltern anführen, dass er Ungestümtheit und Lärm noch nie leiden konnte und noch immer nicht leiden kann. Die Eltern betonen jedoch, dass der Bub Hunde nicht vollends ablehnen würde oder Angst vor ihnen hätte, sondern speziell die genannten Punkte an ihnen als unangenehm empfinde.)

.) Katzen rennen einen bei der Begrüßung nicht um und sie hüpfen nicht an einem hoch. (Erneut vom 6-jährigen Buben, siehe einen Absatz höher.)

.) Katzen stinken nicht, die duften eher. (Von einem 6jährigen Mädchen)

Auf die beiden zuletzt genannten Kinder möchte ich hier ein wenig mehr eingehen. Der sechsjährige Junge gab von sich aus an, Katzen Hunden gegenüber zu bevorzugen. Zwei Gründe hierfür sind in der Liste der Antworten bereits enthalten. Der Junge, der, sollte ihm seine Umgebung zu turbulent werden, dazu neigt, sich aus der Runde herauszunehmen und in der Hintergrund des Geschehens zu treten (z.B. in der Schule, wenn die MitschülerInnen zu wilde Spiele spielen), klang sehr reif und überlegt, sagte von sich selbst, dass er Philosoph werden möchte, wenn er erwachsen ist. Er führte an, dass es einer Katze nie übel genommen werde, wenn ihr eine Situation zu aufgewühlt vorkomme und sie sich in der Folge zurückziehe – und dass wenigstens die Katze ihn verstehen und ihn ganz bestimmt nicht zur Gruppe schupsen würde, wenn er gerade Ruhe bräuchte. Er empfinde Katzen als „nicht so aufgedreht“ wie Hunde, sie tasten sich sachter an ihr Gegenüber heran. Sie hätten auch nicht so viel Masse wie so manch ein Hund, und wenn, dann könnte er sich bloß einen Hund als Haustier vorstellen, der maximal die Gewichtsdimension einer Katze habe.

Das sechsjährige Mädchen, ein aufgewecktes Kind, besucht die Ganztagschule und kommt immer erst rund um 16.00 Uhr nach Hause. Ihre Eltern leben getrennt, beide haben neue Lebenspartner. Das Mädchen führte an, dass die Katze in ihrem Bett schlafen würde, was das Bett gleich kuscheliger mache. Mit der Katze würde sie sich nicht so allein fühlen, denn wenn der neue Lebenspartner von Mama da sei (an den Wochenendstagen), dann fühle sie sich manchmal allein. Aber wenn sie traurig ist, dann komme die Katze und mache Blödsinn, und zwar so lange, bis sie wieder zu lachen anfängt.

Amerikanische Psychologen haben einmal den Versuch unternommen, die Position, die ein Tier zu seinem Halter einnimmt, visualisieren zu lassen. Dafür baten sie die Versuchspersonen, einen Kreis zu malen und in diesen Kreis ihre nächsten Angehörigen in ihrer jeweiligen Position zu sich selbst zu setzen. Dieses Verfahren ist ein fester Bestandteil der sogenannten Familienaufstellung, bei der das Beziehungsgeflecht, Nähe und Distanz einer Familie sichtbar gemacht werden kann. In diesem Fall sollten die Versuchspersonen zum Schluss die Position ihres Haustieres „aufstellen“. Dabei kam heraus: Nicht nur wurde das Tier ebenfalls innerhalb des Kreises gesehen, also da, wo die Familienmitglieder standen, die Versuchspersonen haben es auch noch am nächsten zu sich selbst eingezeichnet, fast so, als wäre das Tier ein verlängertes Stück ihrer selbst.

Tatsächlich vertreten manche Psychologen momentan die Ansicht, dass Haustiere ein Teil des Selbst werden können. (Nicht nur in der Karikatur suchen sich Menschen Tiere aus, die äußerlich und wesensmäßig zu ihnen passen.) (vgl. WISCHERMANN 2007, 245)

Psychiater Aaron Katcher und Verhaltensforscher Alan Beck, Direktor am Center für angewandte Verhaltensforschung und Mensch-Tier-Interaktion an der Purdue's University in Indiana interpretieren, dass Haustiere gleichzeitig in der Lage sind, eine Mutter- und eine Kindfigur in unserem Selbst zu repräsentieren. Sie sind Stellvertreter bestimmter psychischer Instanzen. Sie vertreten die kindliche Seite unseres Selbst, das von einer allzeit gegenwärtigen Mutter umsorgt und gepflegt

werden will – dafür steht, dass wir Haustiere füttern, zum Arzt bringen und ihre Exkremente beseitigen. Sie spielen aber auch einen mütterlichen Stellvertreter oder ein „Übergangsobjekt“ im Sinne der Entwicklungspsychologin Winnicott, indem sie immer um uns herum sind – und zwar unbesehen der Attraktivität, des gesellschaftlichen Erfolgs oder des Wohlstands ihrer Halter. (vgl. WISCHERMANN 2007, 246)

Wenn die Vermutung von Katcher und Beck zutrifft, dass Katze und Ko. zu einem Teil des Selbst geworden sind, ist dies jedenfalls Ausdruck eines im 20. Jahrhundert immer stärker gewachsenen Bedürfnisses danach, ohne Zwang und Verpflichtung zur Kontrolle und asymmetrischen Machtausübung geliebt zu werden. (vgl. WISCHERMANN 2007, 247)

Von den in Martin Prems Hausarbeit angeführten Punkten der Untersuchung der Katze-Mensch-Beziehung wurde von meinen InterviewpartnerInnen folgender Punkt nicht erwähnt: Erotik

5.3 Nachteil der Katze aus der Sicht ihrer BesitzerIn

Die genaue Fragestellung an meine InterviewpartnerInnen lautete: „Was gefällt Ihnen / Dir an Katzen nicht?“

Eine Antwort erfolgte von allen InterviewpartnerInnen einstimmig:

.) Was mir an Katzen missfällt ist, dass sie kratzen und beißen kann. Ein fünfjähriger Junge formulierte dies auf förmlich dramatische Weise: Dass die Katze die Haut wie mit Messern zerschneiden kann.

Weitere Antworten:

.) Ihre Beharrlichkeit - beim Futterbetteln oder wenn sie unbedingt und auf der Stelle die Tür geöffnet bekommen wollen.

.) Katzen können ganz schön lange beleidigt sein und wirken nachtragend. Dies wurde unter anderem von einem 6jährigen Buben angeführt, dessen Eltern, als wir uns über das Interview unterhielten, mit einem Schmunzeln und Augenzwinkern anführten, dass er hier Eigenschaften in der Katze erkannt hat, die recht gut auf ihn selbst zuträfen.

Ein Hund vermag das Selbstgefühl seines Herrn zu stärken, eine Katze erzieht ihren Besitzer zu Bescheidenheit. Es ist sinnlos, eine Katze für ein Vergehen zu strafen, selbst wenn man sie auf frischer Tat ertappt; sie wird daraus nicht lernen, diese Handlung zu unterlassen, sondern nur beleidigt sein und es ihren Besitzer spüren lassen. (vgl. BREHMs Tierenzyklopädie 1996, 90-91)

.) Von dem 6jährigen Jungen wurde mir ein weiterer Punkt genannt, den die Eltern ebenfalls als auf ihn selbst zutreffend einstufen: Der Junge meinte, Katzen könnten ganz schön ärgerlich werden, wenn sie die Hilfe von Menschen benötigen würden und könnten diese Hilfe schwer annehmen. Als Beispiel führte er an, dass seine Katze manchmal mit ihren Krallen an Stellen hängen bliebe, von denen sie ohne menschliche Hilfe nicht loskäme. Wenn man ihr dann helfen wolle, habe man eine ganz schön zornige Katze vor sich, die man sich mal angreifen trauen soll. Die Eltern des Buben führten an, dass es der Bub, ein sehr kluges und leicht lernendes Kind, schwer ertrage, wenn auch er einmal Hilfe bräuchte – und hierauf just auch mit Ärger reagieren würde.

.) Die Unerziehbarkeit

.) Katzenhaare in der Wohnung – von einer 37jährigen Mutter, die anführte, die Katze vor allem wegen ihrer beiden Kinder zu haben. Sie selbst möge die Katze zwar grundlegend, bräuchte sie aber nicht für sich allein.

.) Erbrochene Haarbälge

.) Das stinkende Katzenklo in der Wohnung – von drei Kindern, zwei Buben und einem Mädchen, angeführt.

.) Katzen töten Vögel. Hierbei ist mir aufgefallen, dass meine InterviewpartnerInnen bis auf die Ausnahme eines 6jährigen Bubens nur die Vögel erwähnten, wenn es darum ging, dass Katzen andere Tiere töten, nicht jedoch z.B. Mäuse, Fische oder Insekten.

.) Katzen sind diebisch. Wenn man Essen unbeaufsichtigt am Tisch lässt, dann schlecken sie Müslischalen, Milch, Kakao und Joghurt oder fischen sich das Essen und verschwinden damit unter dem Tisch.

.) Das Krallenwetzen an Möbeln

.) Eine Katze zu halten kostet Geld.

5.4 Die Fellfarbe und ihre Bedeutung

Unter den 15 Kindern, die ich zu ihrer bevorzugten Fellfarbe bei Katzen befragt habe, gab es drei Farbfavoriten: weiß (mit oft erfolgreicher Erwähnung der Hello Kitty), dreifärbig (orange-weiß-schwarz) und getigert. Schwarz wurde von einem einzigen Kind angeführt. Meine Frage an meine InterviewpartnerInnen lautete: „Welche Fellfarbe gefällt Ihnen / Dir bei den Katzen am besten?“ In einigen Fällen war es möglich, auch nach dem Warum zu fragen.

In einer Kindergruppe wie jene meines jüngeren Sohnes im Rahmen des Kindergarten-Morgenkreises eine konkrete Zahl bezüglich bevorzugter Fellfarbe von Katzen herauszufinden war nicht möglich. Manche Kinder sprechen den Farbvorschlag ihrer besten Freundin / ihres besten Freundes nach und man hat somit den Eindruck, nicht die tatsächliche und eigene Meinung des Kindes zu erhalten.

5.4.1 Die Fellfarbe weiß

Wie im Kapitel 4.3.1 angeführt, ist „Hello Kitty“ eine im Kindergarten und der Volksschule weit verbreitete Katzenfigur. Es überrascht nicht, dass ein gutes Drittel der Kinder weiß als die schönste Fellfarbe bei Katzen angegeben hat. Nachdem ich eine konkrete Zahl erfahren wollte, habe ich jene 15 Kinder, die mir in Einzelinterviews ihre Antworten gegeben haben, nach der von ihnen bevorzugten Katzen-Fellfarbe befragt. Sechs der 15 Kinder (fünf Mädchen, ein Bub) nannten die Farbe weiß, zwei Mädchen mit dem Hinweis auf „Hello Kitty“, weil sie so schön sei.

Nachdem ich unter der Weihnachtspost des letzten Winters 2011/12 auch eine Karte mit fünf Maine Coon-Katzen in den Farbtönen weiß, schwarz-weiß, dreifärbig (orange-schwarz-weiß), orange getigert und naturfarben getigert (alle mit Weihnachtsmütze am Kopf) vorfand, nutzte ich die Gelegenheit und befragte meine InterviewpartnerInnen, welche dieser Katzen ihnen am besten gefällt. Alle der 15 befragten Kinder zeigten auf die weiße Katze. Einzig ein Junge konnte sich nicht recht entscheiden, ob er die weiße Katze oder die Glückskatze (dreifärbig) wählen würde. Von den 40 befragten Erwachsenen führte eine Frau an, dass weiß die Fellfarbe ist, die ihr am meisten zusagt.

Welche Bedeutung kommt nun der Farbe weiß zu? Reinheit und Unschuld – Jungfrauen tragen weiß. An diesem Punkt sei auf das Kapitel 4.1 mit dem Märchen „Die weiße Katze“ verwiesen. Auch freudige Ereignisse - wie z.B. Hochzeiten – werden in weiß gefeiert. Verstorbene Kinder werden häufig in weißen Särgen begraben, ihr Grab wird von einem weißen Grabstein geschmückt. Weiß steht aber auch für Leichtigkeit. Man denke hierbei an die leichte, weiße Daune, die wie schwerelos durch die Luft schwebt. Weiß ist auch die Farbe des Friedens: die weiße Taube oder das weiße Tuch, das zum Zeichen des Friedens geschwenkt wird. In der Werbung versteht man die Farbe weiß als Symbol der Sauberkeit durchaus zu nutzen, sei es durch die weiße Katze, die dem Käufer zeigt, dass die Wohnung mit genau diesem Katzenstreu sauber bleibt, oder weiß gekleidete Damen, die

symbolisieren, dass frau mit dieser Damenbinde an keine Flecken zu denken braucht.

Weiß in der Kleidung steht für Frische, Klarheit, Sauberkeit. In der Bekleidung wird weiß mit einem Hang zum Perfektionismus, zu abstrakten Ideen und mit Erfolgsbewusstsein assoziiert. Menschen, die weiß bevorzugen, sind meist aufgeschlossene, lebendige Persönlichkeiten, die kühl und sachlich ihr Leben vorausplanen und großen Wert auf ihren Ruf und ihre Ausstrahlung legen. Verlässlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe sind hervorstechende Merkmale der Liebhaber von weiß. Es hat einen ausstrahlenden, blendenden und kühlen Effekt. Es überstrahlt alles, weswegen man in weiß gekleidet massiver und korpulenter wirkt als in schwarz, das im Gegensatz zu weiß „schlank macht“.

(vgl. HULKE 2004, 63)

5.4.2 Die Glückskatze – weiß-rot-schwarz

Der Ausdruck „Glückskatze“ wurde hier von mir bewusst gewählt, da der Großteil jener Befragten, die die Fellfärbung dreifärbig als für sie am schönsten anführten, als erstes Wort „Glückskatze“ angaben. Hierzu sei auf Kapitel 4.2 verwiesen. Die Kelten haben uns offenbar eine Prägung an Bedeutung für diese Fellfärbung hinterlassen, die auch heute im Gedankengut der Menschen Gültigkeit hat. Den Ausdruck „Glückskatze“ pflegen nicht bloß SeniorInnen, sondern durchaus auch Kinder im Kindergarten und der Volksschule.

Von den 15 befragten Kindern führten drei (von sechs) Buben bzw. drei (von neun) Mädchen an, die Fellfärbung dreifärbig am meisten zu mögen. Abgesehen von der Annahme, dass eine Katze mit dieser Fellfärbung Glück bringt und erhält, gaben die Kinder zudem an, dass diese Fellfärbung fröhlich und verspielt auf sie wirke. Ein 6jähriges Mädchen meinte: „Diese Katzen sehen so lustig aus, wie in den Farbtopf gefallen.“ Auch die Helligkeit des Fells findet bei den Kindern Gefallen und führt zur Angabe, dass solche Glückskatzen freundlich wirken.

Von den 40 befragten Erwachsenen wird die Glückskatze der weißen Fellfärbung gegenüber deutlich bevorzugt (acht von 34 befragten Frauen, kein einziger der sechs befragten Männer), wobei erwähnt werden muss, dass sich ein großer Teil der Befragten nicht auf eine Fellfarbe festlegen wollte. Antworten wie „Mir gefallen alle!“ oder „Der Charakter der Katze ist ein für mich wesentlich entscheidenderer Faktor.“ wurden von 18 Personen genannt. Die Gründe, weshalb die dreifarbige Katze bevorzugt würde, führten die acht Frauen folgendermaßen an:

- .) Dreifarbige Katzen sind Glücksbringer.
- .) Meine Großeltern hatten schon immer dreifarbige Katzen auf ihrem Bauernhof. Ich assoziiere mit ihnen positive Kindheitserinnerungen.
- .) Ich habe bisher immer nur freundliche und sanfte dreifarbige Katzen gehalten / erlebt.

Die Karte mit den fünf Maine Coon-Katzen in den Farbtönen weiß, schwarz-weiß, dreifärbig (orange-schwarz-weiß), orange getigert und naturfarben getigert konnte ich bloß zehn der befragten Erwachsenen (ein Mann und neun Frauen) zeigen. Auf meine Frage, welche Katze die Erwachsenen wählen würden, zeigten acht von zehn Personen (auch der eine Mann) auf die dreifarbige. Sieben Frauen führten jedoch im gleichen Atemzug an, dass sie mit einer der Tigerkatzen auch ohne Weiteres könnten.

Abschließend soll hier noch angeführt werden, dass ich beim warmen Farbton der dreifärbigen Katzen zwischen orange und rot hin- und herspringe. Dies hat seine Ursache darin, dass viele Züchter sowie auch die Erwachsenen diesen Farbton als rot bezeichnen, während mich ein 6jähriges Mädchen im Kindergarten darauf aufmerksam machte, dass diese Fellfarbe doch nie im Leben rot, sondern wohl eher orange sei. Ich finde, sie hat recht.

5.4.3 Die Tigerkatze

An Erstwahl gaben ein Bub und ein Mädchen die Fellzeichnung der Tigerkatze als für sie am schönsten an. Bis auf einen Buben und zwei Mädchen (aus einer Gruppe von sechs Buben und neun Mädchen) gaben jedoch alle an, Tigerkatzen neben ihren erstgenannten Favoriten in weiß oder dreifärbig als ebenso schön zu empfinden. Acht der befragten 40 Erwachsenen führten die Tigerkatze als ihren Favoriten an. Auch hier zeigte sich, dass Personen, die als erste Wahl z.B. eine dreifärbige Katze als farblich ansprechend empfinden, gleichermaßen auch zu Katzen mit Tigerfell tendieren. Alle 40 erwachsenen Personen gaben an, Tigerkatzen schön zu finden und zu mögen. Eine der 40 Personen betonte hierbei, vor allem in orangefarbene Tiger vernarrt zu sein.

Ein 6jähriger Junge erzählte, dass es ihn an den naturfarbenen Tigerkatzen fasziniere, wie gut sich diese draußen im Garten tarnen könnten. Manchmal stünde man unmittelbar neben ihnen und plötzlich raschle es im Laub und man erkenne erst dann, dass die Katze in der Nähe ist. Hierzu passt die Erklärung einer 32jährigen Interviewpartnerin, weshalb sie Tiger so möge: Tigerkatzen haben so etwas Ursprüngliches, als wären sie ein Stück Natur in meinem Haus, in meinem Garten. Man hat also die „Faszination wilde Natur“ und zugleich einen (hoffentlich) sanften Begleiter und Spielgefährten.

Die Farbe braun wird mit Erde und Natur in Verbindung gebracht. Braun steht auch für Bodenständigkeit. Braunes Holz als Einrichtung vermittelt Behaglichkeit und Wärme.

Garfields Fellfarbe orange wird als warm, aber auch anregend empfunden. Die strahlende Farbe orange gilt in ihrer Mischung aus rot und gelb als Symbol für Heiterkeit und Lebensfreude. Orange erinnert mit seiner Leuchtkraft an die aufgehende Sonne und strahlt somit Hoffnung und Freude aus. (vgl. HULKE 2004, 29) In der Werbung steht orange für Wärme, Reife, Fülle und Genuss. Die psychologische Wirkung von orange ist mitteilksam, gesellig, extrovertiert, großzügig und offenherzig. (vgl. HULKE 2004, 33)

5.4.4 Die schwarze Katze

Besucherkinder nehmen bei uns regelmäßig von einem Poster Notiz, den mein Mann von einem Pharmavertreter erhalten hat. Hierauf ist ein schwarzer Panther abgebildet, der vom schwarzen Hintergrund gerade nur so viel wie unbedingt notwendig zu unterscheiden ist und seine Zähne dermaßen deutlich zeigt, dass man sein Pfauchen oder Knurren förmlich am Papier spüren kann. Die Pharmafirma wirbt auf diese Weise für ein schnell wirkendes und vor allem – laut Pharmafirma – hoch wirksames Medikament. Vor allem die Buben kommentieren diesen Poster mit einem Wort: „Cool!“ Dunkel, gefährlich, ja bedrohlich und garantiert effektiv. Viele der Jungen, die dieses Motiv am Poster erblicken, würden den wilden schwarzen Panther wohl auch gerne am T-Shirt tragen.

Keine Katzen-Fellfarbe ist so umstritten wie die der schwarzen Katzen. Unter meinen InterviewpartnerInnen fand sich durchaus eine Frau, die anführte, Katzen zu mögen, sich jedoch auf keinen Fall eine schwarze Katze halten zu wollen. Ihr Beisatz: „Sie wissen schon, Aberglaube.“ An dieser Stelle sei an das Kapitel 3.3 über die Katze im Mittelalter erinnert, auch an Beispielsätze wie jene von Papst Innozenz VIII., dass allen voran die schwarzen Katzen nie genug leiden könnten.

Über die Zuordnung der schwarzen Katzen zu dunklen Mächten, dem Teufel und den Hexen wurde auch im Kapitel 3.3 bereits berichtet. An diesem Punkt dreht eine Interviewpartnerin den Spieß um, indem sie, die Besitzerin einer schwarzen Katze, stolz verkündet, selbst eine Hexe zu sein. Allgemein finden es meine Interviewpartnerinnen gar nicht so schlimm, mit einer Hexe verglichen oder ihr gar gleich gesetzt zu werden. Sie selbst als Hexe bezeichnet jedoch vor allem die eine erstgenannte Frau, die bevorzugt schwarze Kleidung trägt und neben der schwarzen Katze auch im Besitz von drei Vogelspinnen ist. Mit einem Augenzwinkern führt sie an, sich auch für Kräuter zu interessieren bzw. mittlerweile gut in Kräuterkunde auszukennen. Auf meine Frage, wie sie den Charakter ihrer schwarzen Katze beschreiben würde, meint sie: „Ach, alles andere als böse oder teuflisch.“

Hexen in modernen Geschichten wie „Mein erstes Hexen-Bilderbuch“ von Ingrid UEBE oder „Die kleine Hexe Hagetisse“ von Renate SCHOOF (beide Geschichten nachzulesen im Buch „Tausend Träume nur für dich“, 2006, Ravensburger Verlag) werden als durchaus freundliche, hilfsbereite Figuren dargestellt, die anderen gerne (notfalls mit Hilfe ihrer Zauberkraft) helfen, bloß mit jenem Unterschied, dass zu ihren FreundInnen auch Spinnen, Fledermäuse und Krähen gehören. Die kleine Hexe von „Mein erstes Hexen-Bilderbuch“ zählt auch einen Kater zu ihren Freunden, der jedoch nicht schwarz, sondern dunkelgrau getigert ist.

Ein Bub (im Alter von fünf Jahren) der 15 von mir befragten Kinder nannte schwarz als die schönste und seine einzige Lieblingsfarbe bei Katzen. Als Grund hierfür führte er an, dass seine Lieblingskatze schwarz wäre. Er bezeichnet seine Lieblingskatze als sein „schwarzes Bärchen“. Die Eltern des Jungen berichteten mir, dass die Beziehung des Kindes zu der Katze und umgekehrt eine tatsächlich innige wäre. Er dürfe die Katze wie ein Baby am Arm mit sich herumtragen, seinen Kopf sogar auf ihren Körper legen, würde von ihr geputzt werden und das Füttern einmal morgens und einmal nachmittags erledige er mit größter Sorgfalt und viel Liebe. Hierbei gebe er der Katze klein bei klein ihr Futter, würde ihr ins Ohr flüstern, sie immer wieder streicheln und von ihr zugleich umgarnt und beschmust werden. Hierzu kann ich nur Paul Leyhausen zitieren: So ist zwischen Menschen und solitären Katzenarten eine echte Freundschaft möglich, wie sie bei Katzen unter sich nie vorkommt. (vgl. LEYHAUSEN 1956, 91)

Zwei der 15 Kinder nannten schwarz als zweite bevorzugte Farbe bei Katzen.

Vier der 40 befragten Erwachsenen führten an, dass ihnen schwarz als Fellfarbe bei Katzen am besten gefallen würde. Die eine befragte Dame, die „Hexe“, wurde schon zu Beginn dieses Kapitels angeführt. Bei dem einen Mann unter den vier Personen, die schwarze Katzen besonders mögen, fiel mir auf, dass auch er betont viele schwarze Kleidungsstücke trug. Der Mann berichtete mir, dass seine beiden Kinder bereits das Wohnen von zwei Katzen im Haus bewirkt hatten, die eine Katze orange-weiß gefärbt, die zweite grau-weiß. Er habe daraufhin gemeint, gut,

das seien nun ihre Katzen, er brauche seine eigene, und das könne nur eine schwarze sein. Auf meine Frage, wieso zu ihm denn nur eine schwarze Katze passe, meinte er, erstens sei er ein vor allem in der Nacht gerne arbeitender oder zumindest vor sich hin grübelnder Mensch – und die Nacht sei nun mal schwarz. Zweitens trotz er dem Vorurteil, schwarze Katzen trügen Dämonisches in sich oder würden gar Unglück bringen. Mit einem Lächeln bemerkte mein Interviewpartner, vielleicht sei er besonders mutig, wenn er eine schwarze Katze bei sich wohnen ließe. Drittens beschäftige er sich gerne mit Bereichen, die früher Hexen und Zauberern zugesprochen oder nachgesagt wurden. Im weiteren Gespräch kam zudem die „Faszination Tarnung“ zur Sprache. Mein Interviewpartner führte an, dass seine schwarze Katze in der Nacht auf dem dunklen Sofa liegen könne, und man würde von ihr überhaupt nichts bemerken, nichts bis auf diese funkelnden Augen.

Die dritte der schwarze Katzen liebenden Personen führte an, dass ihre Eltern schon immer – durch Zufall - schwarze Katzen gehabt hätten, womit sie mit schwarzen Katzen, die im Fall jener ihrer Kindheit oft schwarze Kater waren, positive Kindheitserinnerungen verbinde.

Schwarz gilt als geheimnisvoll, mystisch und undurchdringlich (Mit letzterem Ausdruck wird der gerne schwarze Kleidung tragende Mann von seiner Lebensgefährtin beschrieben.), aber auch melancholisch und mächtig. Schwarz ist auch die Farbe des Okkulten, der Eleganz und Würde, die Farbe des Todes und der Trauer, der Nacht, Einsamkeit und Leere.

5.4.5 Eine besondere Fellfärbung – Bengalkatze

Ein Interviewpartner führte an, dass ihm die Zeichnung der Bengalkatzen – dies sind teure Rassekatzen mit einer Leopardenzzeichnung - am besten gefiele. An diesem Interviewpartner fällt auf, dass er viel Wert auf sein Äußeres, aber auch jenes seines Autos oder seines Hauses legt.

5.5 Katzennamen

Als mein Thema für diese Hausarbeit feststand, erzählte ich zwei Lehrgangskolleginnen, dass ich meine InterviewpartnerInnen auch zu den Namen ihrer Katzen befragen wolle, da auch hier oft ein Hintergrund zu erkennen ist. Eine der beiden Kolleginnen, eine in einer Tierarztpraxis arbeitende Dame, führte an, dass jene Katzenbesitzer, denen an ihrem Katzen nicht viel läge, bei denen die Katzen also rein als Mäuse fangende Nutztiere gehalten würden, oft gar keinen Namen für ihre Katze hätten, oder sonst eben „Mutzi oder Miezi“. Die andere Kollegin überlegte, dass man aus dem Namen in so manch einem Fall wohl auch den Bildungsstand der KatzenbesitzerIn erahnen könne.

Zu Brehms Zeiten (Der Zoologe Alfred Edmund Brehm lebte von 1829 bis 1884) wohnt die Katze nicht mehr nur als bürgerliches Spielzeug in der Großstadtwohnung – sie trägt nun auch einen Namen, was gar nicht selbstverständlich ist, und sie erhält ein anständiges Begräbnis. (vgl. WISCHERMANN 2007, 241)

Von den Katzennamen der 40 Erwachsenen und 15 Kinder meiner Fragerunde fielen mir einige besonders auf, die ich nun anführen möchte:

- .) Mephistopheles: selbstverständlich ein schwarzer Kater. Mephistopheles, oder kurz Mephisto, ist der Name des oder eines Teufels im Fauststoff (die Geschichte des Doktor Johannes Faustus und seines Pakts mit Mephistopheles)
- .) Bastet und Anubis: Die ägyptische Katzengöttin und der Totengott
- .) Gini und Whiskey: Dies sind die Namen eines Katzengeschwisterpaares. Die Besitzerin bevorzugt schließlich doch ein Glas an gutem Rotwein und führt an, dass sie sich eine Ewigkeit lang den Kopf darüber zerbrochen hat, wie ihre Katze und der Kater denn heißen könnten.
- .) Salieri: ein nach dem Wiener Hofkapellmeister benannter Kater
- .) Corleone: ist aus den Worten cuore (italienisch Herz) und leone (italienisch Löwe) zusammengesetzt und bedeutet sinngemäß Löwenherz.
- .) Muffin
- .) Fat Belly: in diesem Fall der Name für eine schmale Tigerkatze

.) Sheba: bezeichnet nicht bloß eine Katzenfuttermarke, sondern ist auch der Name eines antiken Königreiches im heutigen Jemen

.) Zeus: ist der oberste olympische Gott der griechischen Mythologie

Tatsache ist, schon allein das Ausmaß, in dem sich ein Katzenbesitzer über den Namen seiner Katze Gedanken macht, sagt etwas über ihn aus. Wie meine Lehrgangskollegin angeführt hat, manche tun sich bei ihren Katzen nicht einmal die „Mühe“ an, für ihre Katze einen Namen zu finden. Andere wiederum verbringen Tage damit, über einen passenden Namen nachzudenken. Es gibt genügend Internet-Seiten, auf denen man sich über die Bedeutung des Namens informieren kann. Bei den oben angeführten Namen fällt auf, dass viele Katzen die Namen von Göttern und Göttinnen führen dürfen. Ein 6jähriger Junge meinte im Gespräch, an Bastet gefiele ihm, dass sie göttlich sei. Auf mein Nachfragen, was dies dann bedeuten würde, antwortete er, sie sei schön und anbetungswürdig – und das finde er cool. Die Besitzerin des oben genannten Zeus erklärte mit einem Lächeln: „Wenn schon wir nicht angebetet werden, unser Zeus wird garantiert angebetet. Nachdem er als Mischling einer Hauskatze mit einer Norwegischen Waldkatze recht stattlich erscheint, wird er tatsächlich von vielen unserer Besucher bewundert.“ Hierzu passt ein englisches Sprichwort: Es gehört zu den Pflichten der Katze, dazusitzen und angebetet zu werden. (vgl. SIRO 2010, 424) Es gefällt durchaus einigen Katzenbesitzern, wenn nicht nur sie selbst, sondern auch andere ihre Katze – ihr Familienmitglied – anbeten.

Einer der Kater meiner Frangrunde trägt den Namen Franz. Die Besitzerin führte an, dass sie selbst und hierzu auch der Franz so bodenständig seien, dass ihnen der Name passend erscheint.

Interessant fand ich auch den Namen Nuance für eine Katze, die als eher ängstlich beschrieben wird.

Eine der Katzen der befragten Kinder heißt Claudia. Die Besitzerin, ein 6jähriges Mädchen, führte an, Claudia sei eine so gute Freundin wie manch ein anderes Mädchen in der Schule. Wieso sollte sie nicht einen Mädchennamen tragen, der ohne weiteres auch unter den Mädchennamen der Schulkinder vorkommen könnte. Viele der Katzen haben „gewöhnliche“ Namen, die unter den Menschen ebenso

vorkommen könnten: Mimi, Sammy, Susi, Peter (für einen schwarzen Kater – der schwarze Peter). Zum Katernamen Felix wurde angeführt, dass dieser Kater in seinem Tun wohl mehr als sieben Leben hätte und ein richtiger Spaßvogel sei. Zum Namen Muffin meinte die Besitzerin des Katers, er sei breit, verfressen und süß.

Auf den fehlenden dicken Bauch der Katze Fat Belly angesprochen meinte der Besitzer, die Katze sei zwar schlank, sehe aber lustig aus, wenn sie viel gefressen habe – wie eine Schlange mit Tennisball. Dies habe ihn zu dem Namen inspiriert. Luna (die römisch Mondgöttin) ist der Name einer Katze, welche von ihrer Besitzerin als ausgesprochen leidenschaftliche Ausgeherin der Nacht beschrieben wurde.

Pascha wurde als Name eines Katers genannt. Dieser Kater wurde von der Besitzerin als Hauptherr in der Schar der in diesem Haushalt wohnenden fünf Katzen und Kater angeführt. Er sei bequem und herrisch, und dennoch würde man ihm manchmal voller Bewunderung in seinem Tun zusehen. Ein wenig erinnere dieser Kater an den Löwen, der seine Löwinnen um sich hat und sich die Nahrung zutragen lässt.

5.6 Zusammenfassung

Das Halten einer Katze kann sowohl ein Hinweis auf den Lebensstil als auch auf den Charakter sein. Wie Herr Pettersson im Buch „Wie Findus zu Pettersson kam“ anführt, dass ihm „eine ganze Frau zu viel“ wäre, so sollte bedacht werden, dass dieser Ansatz eventuell für weitere KatzenbesitzerInnen angewandt werden kann. Dieses „wäre mir zu viel“ gilt bei KatzenhalterInnen auch als zu überlegender Punkt in Bezug auf die Haltung eines Hundes: bedeutet dieser zu viel an Aufwand (und somit nicht mit dem Lebensstil vereinbar), in einzelnen Fällen sogar zu viel an vom Tier eingeforderter Aufmerksamkeit oder vom Tier ausgedrückter Emotion (z.B. das „Übergehen vor Freude“)? Eine Katze ist die „kleinere Dosis“ an Tierhaltung, und doch schafft die Katze ein Abdecken sämtlicher Bedürfnisse der Menschen. KatzenbesitzerInnen sind nicht zwangsläufig ungesellig. Eher lässt sich sagen, KatzenhalterInnen schätzen zwischenzeitlich die Gesellschaft von „bloß“ einer

Katze. Sie erkennen sich in dem Bedürfnis der Katze nach abwechselnd einmal Nähe, dann wieder Freiheit oder gar Zurückgezogenheit, wieder.

Zu den Bedürfnissen, die die Katze für den Menschen abzudecken vermag, zählen das Austauschen von Zärtlichkeit, das Gefühl, mein Gegenüber ist mir gut gesinnt, das Wissen, jemand ist ja. Dieser jemand wartet auf mich, aber zugleich kann auch ich mein Gegenüber, die Katze, versorgen und für sie da sein. Die Katze ist die kleine Dosis an Gesellschaft, in manchen Fällen vielleicht gerade so viel, wie ihre BesitzerIn ertragen kann, somit eine Maßnahme gegen das Alleinsein und die Einsamkeit, die sich entweder durch die Lebensumstände, durch das Gefühl in der Familie / Gruppe oder durch das nicht mit anderen Menschen Können ergibt.

Je nach eigenen Charaktereigenschaften fallen dem Menschen an der Katze besonders jene Themenbereiche auf, die er entweder besonders schätzt oder stark verurteilt, seien dies einerseits Körperverletzung durch Kratzen, Beißen oder gar Töten eines Gegenübers, das Verursachen von Lärm, Unordnung, Ungehorsam, Falschheit oder die Übertragung von Krankheiten, andererseits Sanftheit, Freundlichkeit, Klugheit, Sportlichkeit, Gemütlichkeit, Sauberkeit, Verspieltheit oder Grazilität. Es lohnt sich, die Eigenschaften des Menschen, der die Katze beschreibt, im Vergleich zu jenen Wesensbereichen, die er in der Katze sieht, bewusst zu vergleichen. Oft sind innere Prägung von „Das ist gut / das ist schlecht“ zu erkennen. Gut ist auch, sich die Definition von „Ich bin eher ein Hunde- / ein Katzentyp“ erklären zu lassen und hierbei z.B. Desmond Morris' Erklärungsansatz im Hinterkopf zu haben. Meine Erfahrung bei der Befragung meiner InterviewpartnerInnen hat gezeigt, dass sich viele InterviewpartnerInnen interessiert daran zeigen, auf diesem Weg mehr über sich selbst herauszufinden bzw. sich über die Definition dessen, was unter einem Katzen- / Hundetyp zu verstehen ist, ein wenig mehr kennenzulernen.

Die Ernährungsweise der BesitzerIn im Vergleich zum Tier weist oft Parallelen auf. Man denke an die Zahl der Übergewichtigen in den Vereinigten Staaten im

Vergleich zur ebenso erhöhten Zahl an übergewichtigen Haustieren der US-AmerikanerInnen.

Die BesitzerIn wirkt mit ihren Charaktereigenschaften auf die Katze. Als Beispiel sei hier zum Einen das Mädchen angeführt, das beschreibt, dass die Katze es durch seine Verspieltheit zum Lachen bringe. Meine eigenen Katzen fischen sich beim Federball die Flugobjekte, die Lego-Lok von der Lego-Schiene oder laufen selbst dem Fußball hinterher. Wir, allen voran meine Kinder, regen sie mit unserem Spieltrieb an. Die Katzen des Seniorenheimes Waldhaus, in dem ich mein Projekt Katzologie durchführen habe dürfen (siehe Kapitel 7), scheinen das Spielen verlernt zu haben. Sie sind beim besten Willen nicht mehr zum Spielen zu animieren. Gleichfalls verhält es sich mit anderen Verhaltensweisen – eine Katze, die mit ständig gestressten BesitzerInnen lebt, wird selbst einen erhöhten Stresspegel haben. Immer muss die Grundpersönlichkeit der Katze beachtet werden – während die eine Katze von der alltäglichen Schwingung der BesitzerIn schneller und leichter annimmt, weil dies womöglich genau zu ihren Eigenschaften passt, die sie von sich aus mitbringt, bleibt eine andere Katze davon recht lange unberührt. Die Summe der Charaktereigenschaften der Katze ergibt sich somit aus ihrem Grundcharakter und jenen Faktoren, die in ihrer Kindheit auf sie eingewirkt haben und in ihrer jetzigen Familie nun auf sie einwirken. In Kapitel 6 (Besondere Menschen mit ihren besonderen Katzen) ist nachzulesen, dass jene Menschen, die ihre Katze gezielt wählen, genau den Katzencharakter auswählen, der von ihnen als gut, erstrebenswert oder am besten zu sich und den eigenen Lebensstil passend empfunden wird. Auch hier lohnt es sich, nachzufragen, welche Katzeigenschaften vom jeweiligen Menschen geschätzt werden. Eine mit Katzen arbeitende Fachkraft kann bei Interesse von Seiten der KlientIn Berglers Liste an von den Menschen geschätzten Katzen-Eigenschaften mit sich führen, sodass mit der KlientIn gemeinsam überlegt werden kann, welche Punkte der Bergler-Liste am meisten Sympathie wecken. Dies ist jedoch nur dann passend und stimmig, wenn die KlientIn dies wünscht. Grundlegend liegt in dieser Art, über den Weg der

Einstellung zur Katze über sich selbst nachzudenken, viel Potential mehr über sich selbst zu erfahren.

Katzen bedeuten eine Verbundenheit mit der Natur, stehen für positive (Kindheits-) Erinnerungen / Gefühle (der Geruch der Katze, ihr Schnurren, ihr Dasein in genau diesem Moment in dieser und jener Lebensphase).

Die Frage, ob die Katze ein Freigänger oder eine Wohnungskatze ist, wurde mir auffallend oft mit der Gegenfrage, welche Variante meinem Eindruck nach die bessere wäre, beantwortet. Sämtliche KatzenbesitzerInnen hadern mit jener Variante, die sie gewählt haben. Die Angst davor, die Katze (durch Autounfälle, Diebstahl, Weglaufen) zu verlieren, treibt zur Haltung im Haus, das Verständnis, dass Katzen Freiheit, Geruchserlebnisse, Sozialleben und Mäuse brauchen, bewirkt, dass zahlreiche Katzen auch Freigänger sein dürfen. Für die Entscheidung Freigänger – Wohnungskatze bedeutend ist, welche Bedingungen – zum Einen Schutz der Katze, aber auch vor der Gefahr, diese frühzeitig verlieren und damit umgehen zu müssen, zum Anderen das Verständnis für den Freiheitsdrang der Katze und das Bedürfnis, der Katze sämtliche Abenteuer, die die freie Natur zu bieten hat, zu ermöglichen – als Priorität empfunden werden. Hierzu die Aussage eines Interviewpartners: „Lieber kurz, aber dafür intensiv gelebt, als gelangweilt durchs Leben tröpfeln.“ Frau D. aus Kapitel 6.5 würde hier wohl genau gegenteilig handeln / denken.

6 Besondere Menschen mit ihren besonderen Katzen

Die Zuschreibungen an die Katze haben sich zu einem bestimmten Zeitpunkt, etwa um die 1980 herum, noch einmal grundlegend gewandelt; von einem mehr oder weniger gut kontrollierbaren Kind – ein Bild, das der berühmte Katzenforscher Paul Leyhausen Ende der 1950er Jahre etablierte – hin zu einem unabhängigen Familienmitglied mit therapeutischer Funktion, das gleichzeitig Kind und Mutter des Besitzers ist. (vgl. WISCHERMANN 2007, 239)

6.1. James Dean und sein kleiner Siamkater Marcus

Während der Dreharbeiten des Films *Giganten* lernte James Dean den Fotografen Sanford Roth kennen, bei dem sich James Dean zum Abendessen einlud. An ihrem ersten gemeinsamen Abend erlebten der Fotograf Sanford und seine Frau Beulah Roth in ihrer Wohnung in West-Hollywood einen mürrischen und abwesend wirkenden jungen Mann, der wie ein ungezogenes Kind ständig an seinem Essen herummäkelte. Der Abend hätte vermutlich ein katastrophales Ende genommen, wenn nicht plötzlich Louis XIV. aufgetaucht wäre. Der Siamkater mit dem illustren Namen hatte das Ehepaar Roth auf seinen langen Reisen rund um den Globus begleitet. (...)

James Dean – bisher noch nicht als Katzen zugeneigter Mensch bekannt – freundete sich sofort mit Louis XIV. an. Beulah Roth schrieb: „Louis XIV. rettete den Abend, indem er auf den Schoß des Jungen sprang. Jimmy (So nannte das Ehepaar Roth James Dean) hielt ihn sehr fest. Ich wunderte mich darüber, aber Gott sei Dank rückte Louis nicht aus, sondern schnurrte – die beiden wurden augenblicklich Freunde. Von diesem Tag an war Jimmy ein ständiger Gast, mal geladen, mal nicht, doch stets willkommen. Ich kann nicht sagen, ob er wegen meines Mannes zu uns kam oder meinetwegen. Oder doch, ich kann. Er hatte uns gern, doch seine Liebe galt unserer Katze Louis, und wir gelangten zu dem Schluss, dass er Louis' Gast war.“

Beulah Roth schilderte: „Es existierte ein seltsam trennender Vorhang zwischen Jimmy und der Welt. Diesen Vorhang gab es zwischen ihm und Katzen nicht.“

Mit Beulah Roths Hilfe fand James Dean seinen eigenen Kater, dem er den Namen Marcus gab. Beulah Roth: „Anschließend (nach dem Kauf von Marcus) rief Jimmy mich drei- oder viermal am Tag an, um mich dies und jenes in Bezug auf den kleinen Kater zu fragen. Keine Mutter hat sich je besser um ihr Kind kümmern können als Jimmy um Marcus. Er gab ihm exakt die richtige Menge Futter, maß ihm die Temperatur, prüfte mit dem Lineal sein Wachstum, untersuchte die Katzenkiste, um sicher zu sein, dass Marcus keine Würmer hatte, und ging mit ihm regelmäßig zum Tierarzt, wo er ihn festhielt, wenn

Marcus seine Spritzen bekam. Er richtete ihm ein Bett her, um Marcus schließlich in seinem eigenen schlafen zu lassen. (...) Der Junge, der jedes Mädchen auf der Welt haben konnte, dem jede Tür offen stand – er gab einem kleinen Siamkater den Vorzug.“

Nicholas Ray, der Regisseur von ...*denn sie wissen nicht, was sie tun* wurde einmal um eine Charakterisierung Deans gebeten. Die Zuneigung, die Dean zu seinem Kater entwickelt hatte, beeindruckte ihn sehr, und er verglich sein Wesen mit dem einer Katze: „Manchmal zieht sie sich vollkommen zurück. Die Welt scheint ihr zu mächtig zu sein, sie wird unruhig, verdrossen und unnahbar. Dann gibt es wiederum Tage, an denen sie um Sympathie und Aufmerksamkeit geradezu bettelt. Die Katze ist eine Kreatur, die nie ganz domestiziert wurde, die immer noch atavistische Erinnerungen an ein freies und leichteres Leben hat. Mit der Welt, in der sie leben muss, kommt sie nicht wirklich zurecht. Sie will sie manchmal ganz verlassen, kommt aber zurück, weil es eine andere Welt nicht gibt.“ (vgl. BLUHM 2008, 34 – 39)

An dieser Stelle sei an jenen 6jährigen Buben aus Kapitel 5.2 erinnert, der anführte, dass es einer Katze nie übel genommen werde, wenn ihr eine Situation zu aufgewühlt vorkomme und sie sich in der Folge zurückziehe.

6.2 Die sportliche Mitte-Sechzigerin und ihre Katze Cindy

Als die alte, bereits 18 Jahre alte Katze stirbt, beschließt Frau A. nach langem Überlegen, ob sie sich überhaupt nochmals ein Haustier zulegen sollte, und wenn ja, dann Hund oder Katze, zu dem Schritt, doch nochmals eine Katze vom Tierheim zu holen. Frau A. ist eine sportliche, energische, energiegeladene Person. Den jüngeren Sohn trifft Frau A. einmal im Monat, den älteren zwei Mal im Jahr. Der Mann ist bereits verstorben. Sie selbst pendelt zwischen ihrer Wohnung in der Steiermark und dem Haus in Kärnten hin und her, geht seit der Pensionierung keiner zeitintensiveren Tätigkeit mehr nach. In der Freizeit legt Frau A. ohne Begleitung beeindruckende Strecken per Rad zurück und wirkt immer auf Antrieb. Die Bezeichnungen „Oma“ oder „Pensionistin“ findet sie schlichtweg furchtbar.

Die Suche nach einer passenden Katze gestaltet sich schwierig. Frau A. besucht zu diesem Zweck zahlreiche Tierheime in mehreren Bundesländern, aber es scheint lange nicht das Tier ihrer Vorstellung dabei zu sein. Die Wahl fällt schließlich auf eine beinahe völlig weiße Katze mit orange-schwarz gefleckten Ohren und dunkel getigertem Schwanz. Ausgewählt wurde diese Katze aus dem Grund, weil sie für Frau A. optisch ansprechend war, und zwar sowohl wegen der Fellzeichnung als auch wegen des sportlich wirkenden Körpers. Frau A. erklärt, dass ihr ständig schlafende oder gar dicke Katzen ein Gräuel wären und sie solch eine Katze, wäre es ihre, auf Diät setzen würde. Für die eigene Katze kocht Frau A. regelmäßig feinste Gerichte, die sie aus einem Kochbuch für Katzenfutterrezepte herausliest. Das Futter erhält Cindy schön garniert, so z.B. manchmal mit einem Minzblättchen oder sonstiger Dekoration. Wenn Frau A. bei der Katze eine Gewichtszunahme vermutet, wird die Essensration für die Katze sogleich reduziert. Auch bei sich selbst ist es Frau A. wichtig, nicht zu dick und bloß nicht träge zu werden. Befinden sich Frau A. und die Katze in der Wohnung (bei den Aufenthalten im Haus ist die Katze eine Freigängerin), so erhält die Katze ein Trainingsprogramm, um Übergewicht und Trägheit vorzubeugen. An Spielzeug kauft Frau A. ausgefallene und einfallsreiche Varianten für die Katze. Ein Raum in der Wohnung steht vollends der Katze mit ihren Spielutensilien zur Verfügung. Frau A. zählt zu jenen Frauen, die sich zu helfen wissen. Sie selbst bezeichnet sich als „gerader Michl“. Frau A. führt an, selbst bestimmen zu wollen, wie sie ihr Leben gestalten. Mit ihrer Katze Cindy hat Frau A. tatsächlich eine sportliche Variante erhalten. Es beeindruckt zu sehen, welche Höhe an Kästen die Katze erreichen kann bzw. wie sie von einem Möbelstück zum anderen hüpfte. Frau A. berichtet, dass ihre Katze schwer zu erziehen sei und sie schön langsam mit der Erziehung resigniere. Wenn die Katze sich einbilde, in einen Raum gehen zu wollen, dann hüpfte sie auf die Türklinke und hängt sich an diese, bis die Tür öffnet. Nachdem Frau A. in der Früh ausschlafen wolle, ohne von der Katze geweckt zu werden, sperre sie nun in der Nacht stets die Tür zu ihrem Schlafzimmer zu. Die Katze hüpfte aber zigfach an die Klinke, sodass Frau A. erst morgens viel früher geweckt würde als es ihr lieb sei. Wenn Frau A. die Katze wegen Unartigkeiten, z.B. das Klauen von am Tisch

stehen gebliebenen Essensresten, ermahne und deswegen mit ihr schimpfe, kommt es vor, dass Frau A. von der Katze angesprungen würde und diese ihr ins Ohr beiße. Der Sohn von Frau A. meint, das Motto „Angriff ist die beste Verteidigung“ sei durchaus eines, das auch zu Frau A. selbst gut passe.

Als Besucher gewinnt man den Eindruck, beim Vergleich von Frau A. und ihrer Katze deutliche Parallelen zu finden: die Sportlichkeit, schlanke Figur, weiß sich zu helfen, Hartnäckigkeit, Eigensinnigkeit, „Angriff ist die beste Verteidigung“. Frau A. ist eine Frau mit wenig Kontakt zu anderen Menschen. Ihre Eltern sind bereits beide verstorben, die Schwester möchte keinen Kontakt. Man ist bei ihr sehr versucht, die Katze als Repräsentantin der Mutter- und Kindfigur im Selbst der Frau A. zu interpretieren. (siehe auch Kapitel 5.2)

Ein Aspekt kommt einem Betrachter ebenso in den Sinn: Sylvia Greiffenhagen führt in ihrem Buch „Tiere als Therapie“ an, nicht nur Leonard Simon, sondern auch andere Psychologen vertreten die These, Tierliebe bedeute in vielen Fällen nur einen Ersatz für die mangelnde Liebe zu Menschen. Das Forscherteam Cameron/Mattson meinte beweisen zu können, dass Menschen, die sich für tierlieb erklären, gleichzeitig sämtlich zu Misanthropie neigen. (...)

Der Korrektheit halber sei hier angeführt, dass zahlreiche andere Arbeiten das Gegenteil zeigen: Menschen, die Tiere gern mögen und selbst welche halten, sind statistisch gesehen heiterer, geselliger und selbstbewusster als jene, die kein Haustier besitzen. (...) Es sieht nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung deutlich so aus, als lägen die besseren Argumente in diesem Streit bei denjenigen Wissenschaftlern, welche die positiven Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung ins rechte Licht rücken. (vgl. GREIFFENHAGEN 2007, 54)

6.3 Der Senior und der Kater Pinky

Im Gegensatz zu Frau A. hat sich Herr B. seinen Kater nicht selbst als Haustier gewählt. Seine Enkeltochter war es, die ihn bei einem Besuch bei Verwandten eines Tages anflehte, er möge den getigerten Kater zu sich ins Haus nehmen, da es ihr nicht möglich wäre. Der Senior dachte praktisch – er hat einen großen Garten, viele Gemüsepflanzen, ein Kater als Maßnahme gegen Mäuse passte hier gut.

Wenn man zu Herrn B. auf Besuch kommt, sieht man ihn oft draußen auf der Gartenbank sitzen, der Kater zu seinen Füßen. Manchmal leistet ihnen auch die Ehefrau Gesellschaft. Sohn und Schwiegertochter wohnen ebenso im selben Haus. Beim Anblick des 81jährigen Herren und seines mittlerweile 16 Jahre alten Katers muss man ungewollt schmunzeln: Die Schwiegertochter des Herrn B. hat einmal entschuldigend angeführt, dass sich Herr B. selbst die Haare schneide, da er diesbezüglich keine Hilfe wolle – deswegen die Frisur. Der Kater hat in seinem hohen Alter ein ebenso struppig wirkendes Haar. Mitten im Gespräch schrecken manche auf, da der Kater ungewöhnliche Geräusche mache. Kater Pinky leidet, wie sein Besitzer Herr B., an Asthma, weswegen er beim Atmen zeitweise schnarchende Geräusche macht. Eine weitere Krankheit haben der Kater und Herr B. gemeinsam: ihre Nieren weisen Funktionsstörungen auf. Der Kater hat zudem getrübte Augen – wie die Gattin des Herrn B.

Herr B. behandelt den Kater zeitweise grob. Er findet es lustig, dem Kater in den Schwanz oder den Rücken beim Schwanzansatz zu zwicken. Der Kater jault auf, windet sich, Herr B. lacht, der Kater bleibt bei ihm. Weist man Herrn B. darauf hin, dass dieses Zwicken für den Kater schmerzhaft ist, so reagiert er je nach Tag entweder verärgert und beschimpfend oder er lacht einfach nur darüber und meint „Was weißt denn du“. Herr B. duzt einen jeden, auch z.B. seinen praktischen Arzt. An Stimmung zeigt sich Herr B. überhaupt labil – alles ist möglich, von Weinen bis hin zu Wutanfällen. Die Schwiegertochter kauft für den Kater Katzenfutter, jedoch gibt Herr B. dem Kater auch sämtliche Küchenreste zu fressen. Dem Kater fehlt ein Eckzahn – er sei früher ein wilder Raufer gewesen. Manchmal sei er tagelang unterwegs gewesen, dann wieder aufgetaucht – eines Tages ohne Eckzahn. Sogar mit einem jungen Marder habe Pinky einmal gekämpft – und den Kampf wild schnaufend, da zusätzlich mit einem Asthma belastet, gewonnen. Auf dem Grundstück des Herrn B. ist Pinky zu einem jeden Menschen freundlich, offen und zugänglich, lässt sich gerne auch von Besuchern streicheln. Sobald er weiter weg sei, wäre er aber ein anderer und würde sich von niemandem mehr angreifen lassen. Die Enkeltochter würde noch immer regelmäßig, jedes Wochenende, auf Besuch kommen, um „ihren Pinky“ sehen zu können.

An Parallelen zwischen Herrn B. und dem Kater fallen nicht bloß gleiche Krankheiten wie Asthma oder die Niereninsuffizienz auf, sondern auch eine gewisse optische Verwahrlosung, ebenso der Eindruck, beide haben in ihrem Leben schon viel erlebt, viel zu kämpfen gehabt – beide sind nicht zimperlich und beide sind zäh und von einer gewissen Robustheit. Geliebt oder wenigstens geschätzt wird der Kater von dem Senioren nicht. Man stellt sich allerdings auch die Frage, kann er überhaupt lieben? Immerhin wird der Kater von der Enkeltochter geliebt bzw. von der Gattin, dem Sohn und der Schwiegertochter des Herrn B. zumindest geschätzt. Sie betonen die gutmütige Art des Katers Menschen gegenüber, jedoch auch seinen rauen Umgang mit anderen Katzen.

Louise L. Hay führt an, dass die Lungenprobleme Zeichen für Depression, Trauer und Angst sind. Nierenprobleme stehen ihrer Einteilung nach für Kritik, Enttäuschung, Versagen, Scham, auch für „Reagiert wie ein kleines Kind“. Der graue Star wird als Zeichen dafür angeführt, dass die Person unfähig ist, freudig vorauszublicken – dunkle Zukunft. (vgl. HAY 2000, 17, 32, 36) Auch in der Traditionellen Chinesischen Medizin wird die Trauer der Lunge zugeschrieben. (siehe Florian PLOBERGER (2006): Psychologische Aspekte in der Traditionellen Medizin). Ist das Nieren-Qi schwach, so sind betroffene Menschen ängstlich, pessimistisch und leiden unter Minderwertigkeitsgefühlen. Interessant ist, dass Pinky an denselben Erkrankungen leidet wie sein Herrchen.

6.4. Der Patient mit Persönlichkeitsstörung und seine Katze Chiara

Der 61jährige Herr C. ist seit vier Jahren im Besitz einer großen, dunklen Tigerkatze namens Chiara. Wann immer ich ihm begegne, zeigt sich Herr C. höflich, charmant, gesellig und unterhaltsam.

Nach Angaben der Gattin des Herrn C. kann Herr C.´s Verhalten in dem Moment, in dem über die Schwelle des Hauses tritt, von anfangs geschildert auf mürrisch, gereizt, „geladen“, cholerisch und unberechenbar wechseln. Frau C. zeigt mir zur Beschreibung ihres Mannes eine Passage des Arbeitsbuches „Schluss mit dem

Eiertanz: Für Angehörige von Menschen mit Borderline“ (2007) von Randi KREGER und James Paul SHIRLEY. Hierin steht an Beschreibung zu lesen, dass eine „Persönlichkeitsstörung“ diagnostiziert werden kann, wenn auf die betreffende Persönlichkeit das folgende Kriterium zutrifft: „Ein überdauerndes Muster von innerem Erleben und Verhalten, das merklich von den Erwartungen der soziokulturellen Umgebung abweicht.“ An diesem Punkt sei angeführt, dass ich nicht die Kompetenzen besitze, um beurteilen zu können, ob Herr C. tatsächlich ein Borderline-Patient ist. Seine Frau hat das Buch „Schluss mit dem Eiertanz“ von ihrem praktischen Arzt empfohlen bekommen, nachdem sie selbst gesundheitliche Probleme aufwies und ihrem Arzt mehr und mehr Verhaltensweisen ihres Mannes geschildert hatte. Um die Persönlichkeit des Herrn C. noch besser beschreiben zu können, sei hier auf weitere Punkte verwiesen, die Frau C. (mit Orientierung an einem Borderline-Test nach Mason und Kreger im Buch „Schluss mit dem Eiertanz“) anführt:

- .) Frau C. verbirgt ihre eigenen negativen Gedanken oder Gefühle, weil dies einfacher sei, als sich mit den Überreaktionen des Gegenübers auseinanderzusetzen oder weil über Probleme zu reden alles nur noch schlimmer mache.
- .) Wenn Frau C. versucht, sich Herrn C. verständlich zu machen, benutzt er ihre Worte und verdreht sie, um seine eigene Position zu untermauern. Hierbei mache Frau C. ständig etwas schlecht oder falsch. Frau C. bekäme die Schuld für alle Probleme, die in ihrem Leben (und ihrer Beziehung) auftauchten.
- .) Das Temperament des Herrn C. wird von Frau C. als unberechenbar bezeichnet. Sie sei bei ihm ständig auf Halbachtstellung.
- .) Herr C. nimmt seine Umgebung entweder nur gut oder nur schlecht wahr. Es gibt keine Zwischentöne. Für den Umschwung gäbe es manchmal keinen rationalen Grund. Frau C. wisse nie, wer Herr C. im nächsten Moment sei: die Person, die sich in ihrer Liebe sonnt, oder der kleine Tyrann, dessen Energie sich aus intensiven, heftigen und irrationalen Wutausbrüchen speist. Kein außerstehender könne ihr glauben, wenn sie erzähle, was zu Hause los sei.

.) Frau C. fühlt sich durch ihren Mann manipuliert und kontrolliert. Herr C. versucht, seinen Willen durchzusetzen, indem er Frau C. für seine Gefühle verantwortlich macht.

.) Frau C. hat Angst, Ansprüche zu stellen, weil ihr dann gesagt würde, sie sei egoistisch.

.) Die Erwartungen an Frau C. ändern sich permanent. Sie könne im Grunde nichts richtig machen.

Ich selbst wurde hellhörig, da mir Frau C. eines Tages schilderte, ihre Katze Chiara sei etwas schwierig. Als sie beim Ehepaar C. einzog, war sie verspielt, zwar zart und vorsichtig, jedoch halbwegs zugänglich, habe sich beim Fernsehen gerne mal in die Nähe von Frauchen und Herrchen gelegt. Dann erfolgte die Kastration der Katze, die laut Frau C. ein für die Katze traumatisches Erlebnis wurde: Die Katze kam von ihrer Kastration verstört, verängstigt und misstrauisch nach Hause. Ihre Pupillen seien für lange Zeit erweitert gewesen, die Katze habe nichts trinken und oder fressen, sondern sich nur verstecken wollen. Frau C. sei ihr unter das Bett nachgekrochen, um ihr Wasser zum Trinken zu reichen. Seit dieser Operation sei die Katze nie mehr dieselbe geworden. Beim jährlichen Impfen befindet sich die Katze in der Tierarztpraxis in einem angstvollen Ausnahmezustand. Die Katze sei grundlegend gutmütig und würde niemals mit Absicht oder aus Bosheit kratzen. In der Tierarztpraxis sei sie jedoch so panisch, dass sie selbst, Frau C., es nicht wagen würde, die Katze zu halten.

Ich frage nach, wie das Verhältnis des Herrn C. zur Katze aussehe, was Frau C. mit „gemischtgefühllich“ beantwortet. Herr C. sei ein Mann, der sehr früh am Morgen aufstehe. Er genieße es, wenn dann zumindest die Katze schon auf sei und ihm Gesellschaft leiste. Die Katze schläfe dann ganz nahe bei ihm, schnurrt zart vernehmbar, streift ganz sanft um seine Beine. Die Katze hänge sehr an Herrn C. und leide enorm, wenn er für länger fort sei. Als Herr C. eines Tages für mehrere Tage ins Krankenhaus musste, litt die Katze deutlich unter der Abwesenheit ihres Herrchens. Sie saß ewigkeiten vor dessen Schlafzimmertür und wartete darauf, dass

er herauskäme. Sie wirkte an diesen Tagen verunsicherter und schreckhafter. Herr C. bewundere Chiaras Schönheit, lobe ihre Sportlichkeit und könne durchaus sehr nett zu ihr sein. Dann aber, in emotional geladenen Momenten, sei ihm die Katze einfach nur im Weg. Um sie in dem Fall aus seiner Nähe zu vertreiben, pfeife er „wie ein Adler“ und die Katze würde verschwinden.

Für die Katze wäre es nach Eindruck der Frau C. äußerst schlimm, ihre gewohnte Umgebung und /oder die Bezugspersonen verlassen zu müssen.

Als ich Frau C. konkret frage, ob sie Parallelen zwischen ihrem Mann und der Katze sehe, führte sie an, dass beide in ihrer Jugend ein traumatisches Erlebnis miterleben mussten. Beide würden unbeschreiblich leiden, wenn ihre Bezugspersonen nicht anwesend wären, könnten andererseits niemanden „so richtig“ an sich heranlassen. Herr C. würde sich manchmal sehr über die Ängstlichkeit der Katze ärgern – sie sei doch eine so große und wendige Katze, die sich notfalls garantiert gut verteidigen könne. Herr C. sei ebenso groß und könnte sich gut verteidigen, zeige sich aber außerhalb der eigenen vier Wände oft als Lämmchen, käme durch Kleinigkeiten in einen Ausnahmezustand. Einfach Schritte, wie z.B. das telefonische Vereinbaren von Arztterminen, seien für Herrn C. mit viel innerer Aufgewühltheit verbunden. Gerne würde er solch Schritte an Frau C. abtreten. Schließlich bemerkt Frau C.: „Irgendwie scheinen beide, mein Mann und die Katze, eine Angst vor dieser Welt da draußen zu haben. In den eigenen vier Wänden ist es noch am sichersten. Es fehlt an Vertrauen in die Außenwelt.“ Frau C. betont nochmals die Gutmütigkeit der Katze, die zu Hause niemals kratzen würde.

6.5 Die sanfte Studentin und ihre Katze Leila

Die 29jährige Frau D. ist die Besitzerin einer 11jährigen, blau-creme-färbigen Perserkatze namens Leila. Seit Frau D. das Bild von einem orangefarbenen, am Bild gemütlich und entspannt wirkenden Perserkater gesehen habe, wollte sie selbst auch eine Perserkatze. Die Tatsache, dass diese Katzen „schlank sein können und

trotzdem kugelrund aussehen“ gefiel ihr ebenso wie die Weichheit des Fells. In Beschreibungen von Perserkatzen wurden Vertreter dieser Rasse stets als gemütlich und gutmütig beschrieben, was Frau D. ansprechend fand. Ein Schulfreund war es schließlich, durch den Frau D. zu ihrer Perserkatze Leila kam. Die Katze gebar acht Katzenjungen, von denen eines verstarb. Eines der sieben überlebenden Katzen zeigte drei Besonderheiten: Erstens ließ sich die Katze von den sechs Geschwistern von den Zitzen der Mutter abdrängen. Wäre das Kätzchen nicht mit einem Fläschchen großgezogen worden, dann hätte es wahrscheinlich nicht überlebt. Die zweite Besonderheit war, dass das Fell der Katze nicht glatt war wie jenes der Geschwister, sondern wie ein gelocktes Schafsfell wirkte, wodurch das Kätzchen „ein bisschen weniger hübsch aussah als die übrigen sechs“. Die dritte Besonderheit war, dass das Kätzchen einen Knick im Schwanz hatte. Für Frau D. war von Beginn an klar, dass sie genau dieses Kätzchen bei sich aufnehmen wolle. Nachdem der Schulfreund in ihrer Nähe wohnte, verbrachte sie jede freie Minute bei den Kätzchen, übernahm wenn nur möglich selbst die Versorgung der kleinen Leila mit dem Fläschchen und wäre am liebsten auch noch in der Nacht zum Schulfreund und seinen Katzen gekommen, um die nächtliche Versorgung zu übernehmen. Das junge Kätzchen war das Füttern mit dem Fläschchen schließlich schon so gewohnt, dass es, wann immer die Mutter zu den Katzenkindern kam, um diese zu säugen, sogleich in die Mitte des Raumes lief, und dort zu miauen anfang, bis es mit seiner Trinkration versorgt wurde. Leila war nicht nur kleiner als ihre Geschwister, sie zeigte sich auch tollpatschiger, wick den anderen bei Rangeleien aus und sah ihnen lieber, am besten vom Schoß ihrer (zukünftigen) Besitzerin aus zu als mitzumischen. Mittlerweile ist Leila durchaus auch eine Schönheit geworden. Frau D. erzählt mit einem Lächeln, ihr Bruder hätte beim Anblick von Leila einmal bemerkt, diese Katze sei eine schändliche Vertreterin ihrer Art, so ungeschickt, wie sie sei. Es käme vor, dass sie vom Sofa auf das nahe gelegene Fensterbrett steigen wolle, und hierbei abstürze. Der Bruder von Frau D. habe zudem erwähnt, dass er so eine extrem anhängliche und „verplärte“ Katze nicht ertragen könnte. Leila hat es sich beibehalten, vor allem bei Liebesbedürftigkeit lauthals neben dem Frauchen zu miauen. Frau D. bezeichnet ihre Katze Leila als ihre große Katzenliebe. Die

Katze habe alle Eigenschaften, die sie sich von einer Katze wünsche: Sie sei anschniegsm, verschmust, zärtlich, gutmütig, menschenbezogen, einfach immer für sie da. An dieser Stelle möchte ich erneut auf die Katze als Repräsentantin der Mutter- und Kindfigur im Selbst des Menschen hinweisen. (siehe Kapitel 5.2)

Frau D. berichtet mir weiter, dass sie mit ihrer Katze auch schon große Sorgen zu überstehen gehabt hätte. Die Katze habe eines Tages kaum mehr gefressen und immer wieder erbrochen. Sie war so ausgetrocknet, dass Frau D. mit Leila im Winter bei starkem Schneefall zur auf einem Berg ordinierenden Tierärztin gefahren sei. Die letzten Meter sei sie zu Fuß mit Katzentransporter in der Hand durch den hohen Schnee gestapft. Bei der Tierärztin habe sie sich zigfach entschuldigt, sie am späten Abend aufzusuchen, jedoch bestätigte auch die Tierärztin, dass die Katze, wäre Frau D. erst am nächsten Morgen gekommen, ohne eine Infusion nicht überlebt hätte. Es zeigte sich schließlich, dass die Katze eine Autoimmunerkrankung hat, die sich gegen die roten Blutkörperchen richtet. Seither erhält Leila jeden Tag am Morgen eine Kortison-Tablette, mit deren Hilfe es der Katze wieder gut gehe.

Frau D. führt an, dass sie sich viele Gedanken darüber gemacht habe, weshalb die Katze diese ungewöhnliche Krankheit habe, auch aus dem Grund, weil sie selbst ebenso eine Autoimmunerkrankung habe. Zwar richtet sich dieser in Frau D.'s Fall nicht gegen die Erythrozyten, sondern gegen die Schilddrüse, aber allein die Tatsache, dass Frau D. und Leila beide eine Krankheit aufweisen, bei der Antikörper gegen körpereigene Zellen gebildet werden – eine Geste der Selbstzerstörung, wie Frau D. es nennt, stimme Frau D. nachdenklich. Aus Büchern von Ruediger Dahlke oder Rudolf Steiner wisse Frau D., dass die Schilddrüse in der Psychotherapie, Psychosomatik und Anthroposophischen Medizin häufig mit vorangegangenen Störungen der individuellen Entwicklung und seelischen Reife eines Wesens verbunden werden.

Frau D. erwähnt, dass ihr Vater psychische Probleme habe, weswegen die Bedürfnisse all der anderen Familienmitglieder stets hinten an gereiht wurden. Sie selbst hatte als Tochter stets den Eindruck, die Botschaft zu erhalten, beim

Aufkeimen eigener Wünsche bitte nicht auch noch Probleme zu machen. Eine Autoimmunerkrankung bedeute wahrscheinlich, dass hier Energien nach innen geschickt wurden, die nach außen gehört hätten, wie z.B. Wut auf den Vater oder die gesamte Familiensituation.

Schließlich meint Frau D. „Vielleicht wäre ich auch gerne einmal so umsorgt worden wie ich mich um meine Katze kümmere.“, auch „Sie nimmt mich wirklich wahr und zeigt mir, dass sie mich sehr gerne mag. Für sie bin ich jemand Besonderes, so wie sie für mich ganz besonders ist.“

Auf eventuelle weitere Gemeinsamkeiten mit der Katze Leila angesprochen erwähnt Frau D. nochmals die Gutmütigkeit ihrer Katze. Da Leila eine Perserkatze sei, müsse man ihr auch öfter mal am Bauch einen Haarknoten lösen. Hierzu könne man sie problemlos auf den Rücken legen und ihr das verfilzte Haar aufknüpfen. Dies sei nicht immer angenehm für die Katze, aber sie lasse Frau D. gewähren. Sich selbst empfinde Frau D. vergleichbar – sie sei selbst bei Angriffen auf ihre eigene Person oft „höflich, dass es schon fast weh tut.“

6.6 Abschließende Gedanken zu „Besondere Menschen mit ihren besonderen Katzen“

Nicht nur auf James Dean, sondern auch auf alle anderen in diesem Kapitel angeführten Personen trifft zu, dass ihnen der Kontakt zu Menschen zeitweise unangenehm ist bzw. sie diesen als belastend empfinden. Sie verspüren das Bedürfnis, sich von dieser Menschenwelt zurückzuziehen. Auch die Katze zieht sich zurück, wenn ihr der Sozialkontakt zu viel wird.

Abgesehen vom Senior Herrn B. mit dem Kater Pinky haben sich alle Personen ihre Katze als ihr Liebhabertier ausgewählt. Die Beweggründe für Herrn B., sich eine Katze zu nehmen, ergaben sich aus zweierlei Ansätzen: Zum Einen die Katze als Nutztier, zum Anderen hat er sich diese bewusst als Liebhabertier für seine Enkelin und somit Bindeglied zwischen sich und der Enkeltochter gewählt.

James Dean fühlte sich zur Katze hingezogen, weil es zwischen ihm und dem Siamkater „keinen trennenden Vorhang“ gegeben hat. Auch zwischen Frau A., Herrn B. und Herrn C. und deren jeweiliger Welt gibt es einen trennenden Vorhang – den es zu ihrer Katze nicht gibt. Selbst Frau D. gibt an, sich selbst gerne zurückzuziehen, wenn sie viele Eindrücke durch Sozialkontakt gesammelt hat.

Das Aussehen der Katze hat bei ihrer Wahl als Liebhabertier einzig bei Herrn B. eine unbedeutende Rolle gespielt. Abgesehen von der Fellfarbe wurde bei der Wahl auch bewusst auf je nach aussuchender Person Sportlichkeit (Frau A.'s Cindy), Größe (Herrn C.'s Chiara) bzw. Weichheit und Kuseligkeit des Felles geachtet (Frau D.'s Leila). Die jeweilige Wahl lässt Rückschlüsse auf die Person zu: Frau A. ist selbst eine sportliche Frau, Sportlichkeit ist ihr wichtig. Herr C. ist ein großer, starker Mann, würde sich gerne so groß und stark fühlen, wie er es optisch darstellt. Er hat sich von der Optik der großen, starken Katze angesprochen gefühlt. Frau D. ist die Sanftheit und Weichheit wichtig – genau darauf hat sie auch bei der Wahl ihrer Katze geachtet.

Das Auftreten, der Charakter der Katze, wurde vor allem von Frau A. und Frau D. besonders beachtet: Während Frau A. sich von der Katze angesprochen gefühlt hat, die nicht nur schlank und sportlich, sondern auch selbstsicher und sich nicht unterordnend ist, fühlte sich Frau D. zur schutzbedürftigen, tollpatschigen, sich anschmiegenden Katze hingezogen. Herr C. hat bei seiner großen Katze fälschlicherweise angenommen, dass sie sich, wenn sie so groß ist, auch als mutig und furchtlos erweisen würde.

Jene Personen, die ihre Katze gezielt ausgesucht haben, legten bereits bei der Auswahl ihres Tieres Wert darauf, dass die Katze Eigenschaften aufweist, die sie selbst entweder ebenso aufweisen, oder zumindest schätzen oder gerne haben würden – Sportlichkeit, Durchsetzungsvermögen bei Frau A., Mut, Erhabenheit und eine der Körpergröße nach anzunehmende Furchtlosigkeit bei Herrn C., Anlehnungs- und Schutzbedürfnis bei Frau D.

In zwei Fällen – Frau A. und Herrn C. – entsprechen die Katzen nicht vollends den Erwartungen. Frau A. wird die Durchsetzungskraft, verbunden mit Aggressivität und Angriffslust, ihrer Katze Cindy nun in manchen Fällen zu viel. Der selbst große und

kräftige Herr C. hat anstelle der großen selbstsicheren und mutigen Katze eine ängstliche Begleiterin, die sich eher fürchtet als ihre Möglichkeiten, sich zu verteidigen oder zumindest nicht fürchten zu brauchen, zu nutzen. In beiden Fällen werden just jene Eigenschaften, die Frau A. und Herr C. an ihrer Katze stört, von deren Verwandten als Eigenschaften beschrieben, die auf sie selbst zutreffen.

Die Ernährung der Katze spiegelt bei Frau A. und Herrn B. wider, wie viel Wert die BesitzerInnen auf ihre eigene Ernährung legen. Frau A. speist gerne in vornehmeren Lokalen, bei Kleinigkeiten wird reklamiert. Ihre Katze erhält ebenso nicht das gewöhnliche Essen. Herr B. isst so viel er kann und zeigt sich bei der Wahl seiner Speisen nicht sonderlich anspruchsvoll. Der Kater bekommt oft, was an Abfall anfällt. Nachdem er dies sein Leben lang schon so gewohnt ist, frisst er auch so gut wie alles, selbst wenn er dies nicht gut vertragen sollte.

Die Sportlichkeit und Aggressivität von Cindy als Spiegel von Frau A., das Bild der zerzausten, verlebten Pinky neben Herrn B., die nie ganz entspannte Katze Chiara neben ihrem angespannten Besitzer, die gutmütige Katze Leila, wie ein Hauch an Katzenversuchung wirkend, neben ihrer Besitzerin Frau D. – zum Einen haben sich die BesitzerInnen hier bewusst die Katze gewählt, die an Charakter zu ihnen passt. Zum Anderen vermittelt Frau A. ihrer Katze Cindy womöglich auch oft Antrieb, Angespanntheit, Ärger (z.B. über andere Verkehrsteilnehmer oder die Verkäuferin, über die sich Frau A. geärgert hat und noch immer ärgert, wenn sie zu Cindy nach Hause kommt), setzt sie zudem auf Diät, wenn sie „zu dick“ ist und gestaltet ein Sportprogramm für sie. Herr B. ist nicht zimperlich, für seinen Körper gab es nie eine Schonung. Ein Zarterl an Kater passt einfach nicht zu ihm, hier kann nur ein Pinky neben dem Herrl Herrn B. sitzen, der ebenso seinen Körper nie geschont hat und sich noch dazu optisch durch das Bild der Ungepflegtheit angepasst hat. Frau D. berührt ihre Katze wie eine zerbrechliche Feder, ihre Stimme ist im Umgang mit der Katze stets sanft. Die Katze lebt wie ein äußerst stark behütetes Kind in Watte gebettet. Womöglich spürt die Katze Leila sogar, dass es ihrem Frauchen gut tut, wenn sie ihr Kätzchen dermaßen umsorgen kann? Herrn C.'s Katze Chiara spürt immer und immer wieder die Unruhe ihres Herrchen. Sie kann kein Vertrauen in die Umwelt haben, denn ihr

Herrchen vermittelt ihr Angespanntheit, hat Wutausbrüche, zudem weiß sie nie, ob sie im nächsten Moment wegen ihrer Schönheit bewundert, als Streicheltier geschätzt und aufgesucht oder durch Herrchens Greifvogelruf vertrieben wird. Sie kann, wie ihr Herrchen, schwer abschalten, ist mit einem Ohr immer bei ihm und der Familiensituation.

Somit holen sich viele Katzenbesitzer an Aussehen und Charakter häufig schon grundlegend jene Katze ins Haus, die zu ihnen passt. Die Erwartungen der BesitzerInnen sehen zeitweise anders aus, als sie von den Katzen schließlich erfüllt werden. Die Grundstimmung der BesitzerIn – z.B. aggressiv, angespannt, wechselhaft, gemütlich, sanft - hinterlässt bei der Katze nach und nach seine Spuren. Wie bei den Kindern in Bezug auf Erwachsene nimmt jedoch nicht jede Katze gleich viel von dieser Grundstimmung an. Bei Erkrankung lohnt ein Blick auf die Psychosomatik. Katzen können laut Tierärztin Dr. Poskocil Trauer empfinden, sie können ebenso depressiv werden. Es ist anzunehmen, dass die Palette an Empfindungen, zu denen eine Katze fähig ist, breit gestreut ist. Dementsprechend können selbst erlebte Empfindungen bzw. Missemphindungen zu körperlichen Symptomen führen.

7 Projekt Katzologie im Seniorenheim

Im Pflegeheim Waldhaus in Edelschrott bei Köflach in der Steiermark ermöglichte mir die stets sehr freundliche und geduldige Leiterin Frau Waldhaus die Durchführung meines Projekts „Katzologie im Seniorenheim“. Bei meinem ersten Besuch des Seniorenheims im Winter 2011 waren 30 Betten des Pflegheims mit Seniorinnen und Senioren belegt. Ein Zubau war zu diesem Zeitpunkt in Planung, um in Zukunft 39 Betten zur Verfügung zu haben. Mein Projekt Katzologie erstreckte sich über den Zeitraum vom 3. März 2011 bis zum 12. März 2012. Hierbei war ich in insgesamt zehn Besuchseinheiten entweder vormittags von 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr oder nachmittags von 13.30 Uhr bis 17.30 Uhr bei den

SeniorInnen. Die Altersspanne der SeniorInnen lag zwischen 65 und 94 Jahren, wobei der Anteil jener SeniorInnen im Alter von über 80 Jahren den Hauptteil bildete. Frau Waldhaus betonte, dass man in diesem Pflegeheim einen recht großen Anteil an dementen SeniorInnen pflegen würde.

Drei Esel, vier Ziegen, vier Enten, zwei Gänse, zwei Kaninchen, elf Katzen, drei Hunde von Bewohnern, fünf eigene Hunde (im Besitz der Frau Waldhaus) sowie ein zahmer, schwanzloser Fuchs (dem der Schwanz durch einen Marder abgebissen worden war) zählten zum Zeitpunkt meines Projektbeginns zu den tierischen Bewohnern des Hauses. Im Laufe der Weiterentwicklung meines Projektes kamen zwei Hängebauschweine und zwei weitere Katzen hinzu.

Die Katzen dürfen jederzeit ins Haus, halten sich jedoch ebenso gerne draußen auf. Manche der Katzen kommen niemals ins Haus, mit einigen treffen die SeniorInnen vor allem auf der Terrasse, im Stall und bei den Gehegen zusammen. Die Katzen Bunti, Felix und Mia bewohnen außerhalb des Hauses das Stallgebäude, die Katze Tasse verweilt am liebsten im Wintergarten, Herzog, Mamma Lou und Barney wohnen in Häuschen vor dem Büro, die Katze Franzy bevorzugt das Wohnen im Büro von Frau Waldhaus, und die drei Kater Egon, Silvester und Blacky halten sich draußen gerne in einem kleinen Häuschen unter einer großen Buche auf. Es wurden somit am Gelände sämtliche Unterschlüpfe für die Katzen eingerichtet, sollten sie von ihren Abenteuern außerhalb des Hauses zurückkehren und nicht ins Haus gelangen können. Autoverkehr gibt es abgesehen vom Personal oder von besuchenden Angehörigen so gut wie keinen. Rund um das Grundstück befindet sich ein Wald.

Die Katzen im Pflegeheim Waldhaus sind unterschiedlich zugänglich. Manche sind sehr menschenbezogen und kommen gerne in die Nähe der SeniorInnen, sehr auch mit dem Hintergedanken, um Futter zu betteln, andere bleiben auf Distanz. An mehreren Stellen sind Futterplätze für die Katzen eingerichtet. Die Katzen können es sich selbst aussuchen, ob sie im Haus oder außerhalb sein wollen. Bei dreizehn Katzen findet man förmlich überall eine Katze. Bei meinem ersten Besuch erzählte mir die Tochter von Frau Waldhaus, die mich an diesem Tag zunächst

zu allen Tieren mitnahm, mir zeigte, wie diese gefüttert, untergebracht und gepflegt werden, dass ein Bewohner gleich drei Katzen ins Pflegeheim mitgebracht hätte. Mittlerweile sei der Herr leider verstorben, die Katzen seien ihnen geblieben. Der spannende Punkt hierbei sei jedoch, dass die Verwandten des Verstorbenen nach wie vor regelmäßig vorbeikämen, um in diesem Fall nun die Katzen zu besuchen.

7.1 Projekteinheiten im Seniorenheim Waldhaus

3. März 2011

.) Ab 8h: Kennenlernen von Frau Waldhaus, ihrer Tochter, den Tieren (Esel, Ziegen, Enten, Gänse, Kaninchen, Katzen, Hunde, Fuchs), den SeniorInnen, den Möglichkeiten an diesem Seniorenheim

Ziel: mein persönliches Überprüfen, kann ich in diesem Seniorenheim dazulernen, welche Möglichkeiten habe ich, wie kann ich dies angehen, welche Voraussetzungen bringen die SeniorInnen mit, wie geht es den Tieren, wie aufgeschlossen zeigen sie sich gegenüber den Menschen, erster Einsatz von mir selbst in Begleitung der Tiere (v.a. Pudeldame Marie und Katzen) bei den SeniorInnen, Kennenlernen der Tagesablaufes in diesem Seniorenheim, Abstimmen mit Erwartungen von Frau Waldhaus in mich / meine Erwartungen bezüglich Projekt

22. April 2011

.) Ab 13h: Gemeinsam mit einem Senioren und meinem älteren Sohn Füttern der Kaninchen in Begleitung der Katzen

Hierdurch: Bewegung für den Senioren (Blätter holen, Vorbeugen zu den Kaninchen und Katzen), Sozialkontakt zu meinem Sohn, zu mir und zu den Katzen / Kaninchen

.) Ab 14h30: Nach einer kurzen Besprechung mit Frau Waldhaus Hinführen der SeniorInnen zu den Gehegen von zunächst Hängebauchschweinen, dann Kaninchen und schließlich Ziegen in Begleitung der Katzen

Ziel: „an die frische Luft kommen“, Wecken von Erinnerungen an die eigene frühere Landwirtschaft, Sozialkontakt zu Mensch und Tier, Beobachten des Wohnbefindens und des Sozialkontaktes der Tiere, Austausch von Zärtlichkeit mit den Katzen, Gespräch führen, Zuhören, selbst Verbalisieren

1. August 2011

.) Ab 13h: Gemeinsam mit zwei Senioren Besuch der Esel in ihrem Gehege in Begleitung der Katzen

Hierdurch: Bewegung, Sozialkontakt zu den Tieren und zu mir, Körperkontakt / Streicheleinheiten mit den Tieren

.) Ab 14h30: auf der Terrasse Beobachten der anwesenden Katzen in der Seniorenrunde, Benennen des Wohlbefindens der Katzen, mein Vorlesen von Geschichten, Vortragen von Information über Katzen, Zeigen von Bildern

Hierdurch: bewusstes Wahrnehmen des Wohlbefindens des Gegenübers, Verbalisierung, Anregen des Mitdenkens, Austausch von Zärtlichkeit mit den Katzen, Sozialkontakt zu den Katzen / zu mir, verstärkte Interaktion zwischen den SeniorInnen, Wecken von Erinnerung

.) Ab 16h30: Nachbesprechung mit Frau Waldhaus

30. August 2011

.) Morgens ab 7h45: mit Personal und zwei Senioren (beides Männer) Füttern der Tiere, Austeilen des Futters für die Katzen an mehreren Fütterungsstellen (zur Vermeidung von Futterneid / Streit zwischen den Katzen, um den

schüchternen Katzen Futter zugänglich zu machen), Überprüfen des Fells und der Gesundheit der Tiere (Zeckenkontrolle, Begutachtung von Verletzungen)
Sinn der Einheit für die Senioren: Erfüllen einer Aufgabe, Mitdenken, Beobachten, Bewegung, Sozialkontakt mit den Tieren und mit dem Personal / mit mir

.) Ab ca. 9h30: nach kurzer Besprechung mit Frau Waldhaus Seniorenrunde im Gemeinschaftsraum, schlafende Katzen auf der Fensterbank

Ziel der Einheit: Beobachten / Benennen des Befindens der Katzen, Üben der Verbalisierung, Anregen durch Bilder / Geschichten, Sozialkontakt mit den Tieren / mit mir, Anregung des Austausches unter den SeniorInnen (durch mein Einleiten von Gesprächsthemen)

.) Ab ca. 11h30: Aufteilen der SeniorInnen: die meisten bekommen nun Mittagessen, einzelne wurden während meiner Seniorenrunde gefüttert, kurze Nachbesprechung mit Frau Waldhaus / der Krankenschwester, Begleiten jener SeniorInnen, die nach draußen wollen (um den Hund Gassi zu führen bzw. die Füße zu vertreten). Begleitung der SeniorInnen durch die Katzen.

Möglichkeit für jene SeniorInnen, die wegen Gangunsicherheit alleine nicht nach draußen könnten, ihren Hund Gassi zu führen, mit den „draußen-Tieren“ in Kontakt zu treten, auch die Möglichkeit für jene Katzen, die sich bevorzugt draußen aufhalten, ihr Streichebedürfnis durch den Menschen gestillt zu bekommen

22. November 2011

.) Ab 13h: Gemeinsam mit zwei Senioren Besuch der Esel in ihrem Gehege in Begleitung der Katzen, später Besichtigung des Katzenhauses und Besuch der Ziegen

Ziel: Bewegung, Sozialkontakt zu den Tieren und zu mir, Körperkontakt /
Streicheleinheiten, Anregen des Erzählens durch den Senioren – er zeigt mir
seine Welt im Seniorenheim

.) Ab 14h30: Der Senior zeigt mir im Haus noch die Trinkstellen für die Hunde /
Katzen. An diesem Tag sind die SeniorInnen aufgeteilt, ein Teil bastelt mit der
Schwester. Mit der zweiten Gruppe berichte ich von Iris Marxer-Dotzauers
Hundebesuch in der Schule mit Vergleichen zum Verhalten der Katze und
entsprechenden Bildern

Ziel meiner Einheit: Wecken von Erinnerung (an die Schulzeit), Einfühlen in
das Verhalten des Katze / des Hundes, Anschauen, wie die Schule heute aussieht
/ wie dort gelehrt wird – ein Einbringen der Welt von heute, Anregen zum
Mitdenken / Formulieren

.) Ab 16h30: Nachbesprechung mit Frau Waldhaus

10. Jänner 2012

.) Ab 13h: Gemeinsam mit zwei Senioren Besuch der Esel in ihrem Gehege in
Begleitung der Katzen

Hierdurch: Bewegung, Sozialkontakt zu den Tieren und zu mir, Körperkontakt /
Streicheleinheiten

.) Ab ca. 14h30: Seniorenrunde im Gemeinschaftsraum, schlafende Katzen auf
der Fensterbank, dieses Mal Schwerpunkt „Katze am Bauernhof“

Ziel der Einheit: Beobachten / Benennen des Befindens der Katzen, Üben der
Verbalisierung, Anregen durch Bilder / Geschichten, Sozialkontakt mit den
Tieren / mit mir, Anregung des Austausches unter den SeniorInnen (durch mein

Einleiten von Gesprächsthemen), Wecken von Erinnerungen (gelingt an diesem Tag mit Hilfe der Bauernhofbilder besonders gut)

.) Ab 16h30: kurze Nachbesprechung mit Frau Waldhaus

10. Februar 2012

.) Ab 7h45: „Gassi gehen“ mit einzelnen SeniorInnen (mit einem nach den nächsten, da Stütze durch Begleitperson notwendig) – kurze Runde, vorsichtiges Gehen, da rutschig, Achten auf die Katzen, die vor die Füße laufen und somit eine zusätzliche Sturzgefahr darstellen, an dem Tag hohe Infektrate unter den SeniorInnen, selbst Frau Waldhaus stark verkühlt, Schwestern und Frau Waldhaus immens beschäftigt

Sinn meiner Einheit: Ermöglichen der SeniorInnen, ihre Hunde selbst Gassi führen zu können, raus zu kommen, Sozialkontakt mit Katzen draußen, Ansprechpartner für die SeniorInnen zu einem Zeitraum, in dem Personal durch viele SeniorInnen mit grippalem Infekt stark gefordert

.) Ab 9h30: Seniorenrunde im Gruppenraum, auch hier geschäftiges Treiben durch die Schwestern, viel Husten, Niesen, Personalbedarf, zwei Katzen schlafend am Fensterbankerl

Ziel meiner Einheit: Ruhe einbringen, geistiges Anregen, bewusstes Zuwenden / Zuhören, Nachbesprechung an diesem Tag wegen der hohen Anforderungen an das Personal nicht möglich

3. März 2012

.) Ab 13h: Besuch der Gehege von Hängebauchschwein, Ziege und Esel mit zwei Senioren in Begleitung zweier Katzen

Hierdurch: Bewegung, Sozialkontakt, Möglichkeit eines Gesprächs, geistige und körperliche Anregung

.) Ab 14h30: Im Gemeinschaftsraum in der Seniorenrunde Vortragen von Geschichten / Gedichten über Katzen, Zeigen von Katzenbildern, die eine der Schwestern mitgebracht hat, Streicheln der anwesenden Tiere (nicht nur Katzen, auch Pudeldame Marie)

Hierdurch: Sozialkontakt, Körperkontakt / Streicheleinheiten mit den Tieren, bewusstes Wahrnehmen von Empfindungen des Gegenübers, Verbalisierung, das Gefühl „Wir machen etwas gemeinsam“

9. März 2012

.) Ab 7h45: mit Personal und einem Senioren Füttern der Tiere, Austeilen des Futters für die Katzen an mehreren Fütterungsstellen, Überprüfen des Fells und der Gesundheit der Tiere (bei Egon werden neue Kratzverletzungen festgestellt – gemeinsam wird überlegt, inwiefern dies versorgt werden muss, welche Ursache dies haben könnte)

Hierdurch: Erfüllen einer Aufgabe, Mitdenken, Beobachten, Bewegung, Sozialkontakt mit den Tieren und mit dem Personal / mit mir

.) Ab ca. 9h30: Vorgespräch mit einer der Krankenschwester, ihr Hinweis, dass die SeniorInnen dieser Tage sehr unruhig seien
Pudeldame Marie und zwei Katzen an diesem Tag im Gemeinschaftsraum anwesend, jedoch viele Unterbrechungen: die plötzlich weinende Seniorin (selbst an diesem Tag labil, eine Mitbewohnerin verstorben), die andere plötzlich schreiende Seniorin („Haut´s alle ab!“), andere durch diese Seniorin selbst schon gereizte SeniorInnen, eine sehr beanspruchte Krankenschwester

Meine Aufgabe in dieser Einheit: Ruhe in die Runde / SeniorInnen auf andere Gedanken bringen, Gegenpol zur Angespanntheit / Aufgewühltheit, Beachten des teilweise geringeren Feingefühls der SeniorInnen auch in Bezug auf die Katzen

.) Ab 12h: Nachbesprechung mit Frau Waldhaus, ihr Feedback über meine Arbeit

12. März 2012

.) Ab 7h45: mit Personal und zwei Senioren Füttern der Tiere, Austeilen des Futters für die Katzen an mehreren Fütterungsstellen, Kater Egon und Blacky sehr verschmust –Sturzgefahr

Erneut: Erfüllen einer Aufgabe, Mitdenken, Beobachten, Bewegung, Sozialkontakt mit den Tieren und mit dem Personal / mit mir

.) Ab 9h30: Seniorenrunde im Gruppenraum, dieses Mal deutlich mehr Ruhe, dafür mehr Verwirrtheit. Ich brauche an diesem Tag nicht so sehr beruhigen, die SeniorInnen wirken sogar recht müde, jedoch werde ich in meinem Vortragen oft durch Fragen unterbrochen, die eine deutliche Verwirrtheit ausdrücken (z.B. „Wann kommt man mich abholen? Ich werde doch heute abgeholt?“)
Hundedame Marie und zwei Katzen wieder im Gemeinschaftsraum anwesend, Katzen teilweise auf SeniorInnen zugehend, um die Beine streichend, Marie zumeist auf dem Schoß einer Seniorin

Meine Aufgabe bei dieser Einheit: ruhiges Beantworten und Eingehen auf Fragen, erneut Beobachten der Tiere, Frage, wie es ihnen geht, Verbalisierung, Akzeptieren, dass mit der einen Seniorin, die zuletzt so wachsam war und gut mitgearbeitet hat, dieses Mal wenig Gespräch möglich ist, Informieren über die Katze und bewusstes Wahrnehmen, wer kann an diesem Tag wie viel aufnehmen, wem genügen Bilder, wer mag lieber Katzengeschichten hören,

Vermitteln zwischen Mensch und Tier, sanftes aufmerksam machen, dass die Hündin / die Katzen vielleicht einmal etwas Ruhe brauchen und / oder zu fest gedrückt / geliebt werden

Rücksprache an diesem Tag mit einer der Schwestern

7.2 Grundlegende Überlegungen zu den Katzen des Seniorenheims Waldhaus

Das Ausdrucksverhalten der Katzen wird von den SeniorInnen nicht immer erkannt - am ehesten freundliche Gesten, wie das Streichen um die Beine, was mit Streicheln erwidert wird. Auf ein zu großes Einengen, z.B. durch eine zu innige Umarmung, muss hingewiesen werden.

Harnmarkierung habe ich im Seniorenheim nicht beobachtet. Im Aufenthaltsbereich der SeniorInnen befinden sich keine Katzenklos (womöglich auch zur Vermeidung eines Grabens und Hantierens der SeniorInnen im Katzenstreu), an sämtlichen Stellen jedoch Trinkmöglichkeiten. Futterstellen finden sich im Bereich des Stalles.

An den Möbeln lassen sich keinerlei Markierungszeichen in Form von Kratzstellen erkennen. Klettern und Krallen wetzen können die Katzen des Seniorenheims Waldhaus gut außerhalb des Gebäudes ausleben.

Welche Rangordnung die Katzen untereinander haben, habe ich in meinen Einheiten nicht herausfinden können. Jedoch konnte von mir das Austragen eines Ritterns um Streicheleinheiten zwischen zwei Katzen beobachtet werden.

Durch viel Wald und Wiese rundum können die Katzen ihrem Beutefangverhalten gut nachgehen.

Das Seniorenheim Waldhaus bietet einen großen Platz für die 13 Katzen, weshalb sich diese nicht unbedingt gegenseitig „auf die Pfoten steigen“. Jedoch konnten wir bei unseren morgendlichen Fütterungseinheiten doch anhand von

Kratzverletzungen erkennen, dass vor allem bei den Katern eventuell Rangordnungskämpfe stattgefunden haben dürften. Frau Waldhaus sorgt für eine gute tierärztliche Kontrolle.

Zweierlei Hauptprobleme sind mir bei der Haltung der Katzen im Seniorenheim aufgefallen:

- .) Einige der Katzen sind übergewichtig und haben hierdurch zum Teil Folgebeschwerden (Gelenksprobleme).
- .) Während der wärmeren Monate bringen die Katzen Zecken mit sich. Eine genaue Kontrolle ist notwendig, damit die Katzen die Zecken nicht auf die Menschen übertragen oder in deren Betten bringen.

7.3 Ausschnitte aus Projekteindrücken im Detail

Im Gemeinschaftsraum stehen zwei große Tische, um die der Großteil der SeniorInnen versammelt ist. Ein Aquarium in gegenüber vom Eingang zum Gemeinschaftsraum regt zum Beobachten ein bzw. zeigt seinen beruhigenden Effekt. Im Seniorenheim Waldhaus findet sich auch noch ein weiterer Aufenthaltsraum, in dem stets vereinzelt SeniorInnen anzutreffen waren, sei es, um etwas mehr für sich zu sein, mit Besuchern ungestört zu reden oder um etwas abseits von der großen Runde Karten zu spielen. Der Großteil der SeniorInnen sitzt im Rollstuhl.

Mit den teils sehr alten von den SeniorInnen mitgebrachten Tieren geht man im Pflegeheim Waldhaus tolerant um. Man akzeptiert es, wenn der alte Hund Jimmy, an dem der Senior so hängt, ein Zwicker ist (verweist aber darauf, dass sein Maulkorb am Gang zum Schutz der anderen Heimbewohner sein müsse) bzw. am Gang eine Lacke oder ein Häufchen hinterlässt. Dies wird ohne jegliches Murren entfernt, auch die Bettwäsche sogleich gewechselt, wenn das im Bett schlafende Tier dort seine Spuren hinterlassen hat. Alle mitgebrachten Tiere, egal ob Katze

oder Hund, dürfen im Bett des Frauchens oder Herrchens schlafen, wenn die BesitzerInnen das wollen.

Meine Ziele für das Projekt Katzologie waren zunächst hoch. Ich hatte schon Beispiele für die Katzen-Mensch-Beziehung in der Geschichte, z.B. in Ägypten oder in der Neuzeit zusammengefasst, wollte über Frau Dr. Poskocils und Frau Mag. Hahslers Seminar „Katzen – Seelenfreunde und therapeutische Helfer“ erzählen, musste jedoch feststellen, dass so vieles nicht möglich ist. Während viele Kindergartenkinder heutzutage bereits ein gewisses Bild von Ägypten haben und man hierauf aufbauen kann, fragt man sich im Pflegeheim, ob die SeniorInnen jemals davon gehört haben, und falls ja, ob sie sich an dieses Wissen noch erinnern können. Meine Informationsblätter über z.B. die Katze im alten Ägypten hinterließ ich somit bei den Pädagoginnen des Liebocher Kindergartens, die dies kopierten, und einem jeden interessierten Kind nach Hause mitgaben.

Schon ab meiner zweiten Einheit im Pflegeheim Waldhaus bot mir Frau Waldhaus an, meine Söhne mitbringen zu können. Mein jüngerer Sohn wäre für solch SeniorInnenbesuche nicht geeignet, dies wäre ihm selbst mit Tieren rundum zu langweilig. Mein älterer Sohn hingegen schloss sich mir im Weiteren öfter an, was ein durchaus großer Erfolg war. Ein Kind unter den SeniorInnen ist immer eine Sensation, und man merkte förmlich den höheren Wachsamkeitsgrad, wenn der 6jährige Junge mit war. Mit der Zeit wussten manche bereits, dass der Bub stets ein Tiermotiv am Shirt hatte, sei es ein weißer Wolf, ein Adler oder eine Bartagame. Selbst Frau Waldhaus erkundigte sich stets mit einem Schmunzeln, welches Motiv er denn dieses Mal am T-Shirt tragen würde. Dies allein, ein Kind zu Besuch, Tiermotiv auf dem T-Shirt und ein ruhiges, geduldiges Verhalten des Buben führte zu einer nicht zu unterschätzenden Menge an Gesprächsstoff für die SeniorInnen. Mein Eindruck war, dass mein Sohn nach so manch einer Einheit für einige in der Runde die einzige bleibende Erinnerung des Nachmittags bleiben würde. Nicht nur das, das Füttern der Tiere in ihren Gehegen, seien es die Schweine, das Kaninchen, die Esel oder die Ziegen, wurde mit diesem Kind in der Runde zu einem viel interessanteren Ereignis.

Mein Sohn war es auch, der aussprach, was ich mir bereits gedacht hatte, nämlich: „Das hier sind ganz schön dicke Katzen. Und sie spielen gar nicht.“ Frau Waldhaus hörte dies und begegnete der Aussage zunächst einmal mit einem Seufzen. In einem ruhigen Moment erklärte sie mir, dass die SeniorInnen die Tiere liebend gerne füttern würden. Sie wisse nicht, ob mir in den Gehegen aufgefallen sei, dass überall „Füttern verboten“-Schilder stünden. Dies sei aus dem Grund aufgestellt worden, weil die Esel bereits durch die Fehlernährung gesundheitliche Probleme bekommen hätten. Im Fall der Gehege-Tiere hätte man diese Fütterung durch die SeniorInnen nun in den Griff bekommen, die Katzen aber würden weiterhin ihre Wege finden, zu Nahrung zu kommen, die sie eigentlich nicht erhalten sollten. Dabei würde man den Katzen im Pflegeheim das beste Futter geben – Frau Waldhaus zeigte mir die Futtersäcke mit einer teuren Futtermarke – jedoch hätten die SeniorInnen weiterhin das Bedürfnis, den Katzen etwas zu fressen zuzustecken.

Bei einer der SeniorInnenrunden rund um die Gehege war zu bemerken, dass eine der Katzen, der Kater Silvester, humpelte. Silvester und Egon sind zwei sehr anschmiegsame, freundliche Tiere, die gerne um die Beine der SeniorInnen streichen, Köpfchen geben und sich streicheln lassen. Hochheben oder auf den Schoß genommen werden kennen sie hingegen weniger. Als einer der Senioren den Katern ein Brot zu fressen gibt und ich ihn darauf aufmerksam mache, dass dies leider nicht so gut sei für den Kater, führte der Senior an, wie lieb er den Kater doch hätte, und wenn man jemanden liebe, dann wolle man nicht, dass dieser hungern müsse. Er wisse, wie sich hungern anfühle, und das solle der Kater nie erleben müssen.

Wie von meinem Sohn angeführt, ließen sich die Kater, die uns am meisten begleiteten, nicht zum Spielen anregen. Nachdem wir von unseren Katzen anderes gewöhnt sind, war dies etwas überraschend für uns, und wir ließen auch nicht so schnell locker, um die Katzen rund um die SeniorInnen mit raschelnden Blättern, Ästen, die im Gras zucken und ähnlichem zu locken. Jedoch keine Reaktion, die Kater stiegen auf unsere Bemühungen nicht ein. Ich dachte mir, dies wäre ja eine nette Unterhaltung für die SeniorInnen, Katzen, die verspielt das Ende eines dünnen Ästchens fangen, aber dies war beim besten Willen nicht möglich.

Wo auch immer wir uns mit den SeniorInnen trafen, neben den Gehegen, auf der Terrasse oder im Gemeinschaftsraum, ich hatte stets einen Stapel an Büchern und Bildern für sie dabei. Die meisten meiner Bücher fast ausschließlich zum Thema Katzen, aber auch über Katzen auf Bauernhöfen. Die Bilder bestanden aus Postkarten von Katzen und Fotos, die ich selbst gemacht hatte – z.B. auch vom Urlaub am Bauernhof. Die SeniorInnen hörten mir recht aufmerksam zu, jedoch gestaltete sich die Gruppenzahl von bis zu 16 SeniorInnen als insofern schwierig, als dass meine Stimme nicht kräftig genug ist, um 16 teilweise sehr schwer hörende SeniorInnen alle gleichzeitig erreichen zu können. Somit wechselte ich von einer kleinen Teilgruppe zur nächsten, um nach Vollendung der Runde erneut bei Teilgruppe eins wieder zu beginnen. Frau Waldhaus erklärte mir auch, warum so viele SeniorInnen in meinen Runden zu finden waren: Erstens fanden die Tiereinheiten großen Anklang und zweitens wollte man nicht, dass sich irgendeine der interessierten Personen hintenan gestellt fühlt. Die SeniorInnen konnten die Runde jederzeit verlassen bzw. auch zu einem späteren Zeitpunkt hinzukommen. Vor allem an jenen Nachmittagen, wenn der Arzt auf Visite im Seniorenheim war, bestand meine Vorlesungsrunde auch aus einem stetigen Wechsel an anwesenden SeniorInnen.

Kommentare von den SeniorInnen gab es unterschiedliche viele. Es kamen Nachmittage vor, an denen ich beinahe keine einzige gezielte Aussage zu hören bekam, sondern rein Vortragende, Redende, Zeigende war. Nochmals möchte ich hier betonen, dass die SeniorInnen niemals uninteressiert wirkten – nicht selten hatte ich den Eindruck, sie würden so gerne etwas sagen, jedoch kommen ihnen einfach nicht die entsprechenden Worte in den Sinn. Eine Befragung wie jene mit den 15 Kindern und 40 Erwachsenen wäre mit den SeniorInnen nicht möglich gewesen. Zeitweise versuchte ich, Antworten ein wenig herauszukitzeln, indem ich z.B. die Karte mit den unterschiedlich gefärbten Katzen mitbrachte und die SeniorInnen fragte, welche ihnen denn am besten gefiel. Hierauf kamen Antworten wie „Mir gefallen alle. Ich mag alle Katzen.“ Manche konnte ich an Antwort überhaupt nur an ihrer Mimik lesen.

An einem Nachmittag fragte ich in die auf der Terrasse sitzende Runde, ob ich ein Buch über Katzen vorlesen dürfe. Die versammelten Damen, an diesem Nachmittag ohne männliche Begleitung, zeigten sich sehr interessiert, und somit las ich aus dem Buch „Die Katze“ aus der Serie „Wieso? Weshalb? Warum?“ (für Kinder ab 2 Jahren) vor. In diesem Buch sieht man auf der ersten Seite Katzen in verschiedensten Situationen: beim Krallen schärfen, schlafend auf einem Polster, am Baum kletternd, beim Putzen, zwei sich begrüßende Katzen und eine Katze, die zunächst am Schoß eines Mädchens sitzt, von dort aus aber fort hüpfte, um einem Schmetterling nachzujagen. Dieses letzte Bild bewegte die Seniorinnen am meisten. Man konnte merken, das ist wohl ihr eigenes Thema – sich jemandem zuwenden, und von demjenigen verlassen werden, weil dieser etwas anderes machen möchte. Den Seniorinnen dieser Runde fehlten erneut oft die Worte, um das zu beschreiben, was sie fühlen, aber man merkte deutlich, dass sie sich gut in die Situation, das Mädchen wird von der Katze unerwartet verlassen und blickt enttäuscht drein, hinein fühlen konnten.

Auf den weiteren Seiten des Buches findet man die Katze genauer beschrieben. Man konnte merken, viele der Seniorinnen haben sich noch nie tiefer gehend mit Katzen beschäftigt. Einige staunten sogar über die Fähigkeit der Katze, ihre Pupillen bei Licht schmal, bei Dunkelheit groß werden zu lassen. Dass die Katze erregt ist, wenn sie mit dem Schwanz peitscht, wussten einige nicht, und staunten über meine Ausführungen. Nachdem es an diesem Nachmittag sehr warm war, hatten wir in der Lesestunde zwar anwesende Katzen, konnten diese aber nur im schlafenden Zustand beobachten. Ich gab die Anregung, dass die Seniorinnen das nächste Mal, wenn die Katze aufgeregt ist, auf den peitschenden Schwanz achten sollen. Dass die Katze ihre Krallen aus- und wieder einziehen kann, war allen noch am ehesten bekannt, nicht jedoch die Tatsache, dass Katzen eine sehr raue Zunge haben.

Auf den nächsten zwei Abbildungen sieht man eine Katzenmama, wie sie die Jungen säugt bzw. auf einem weiteren Bild, wie ein Jungkätzchen von seiner Mama getragen wird. Das Bild mit den Katzenbabys, die bei ihrer Mama trinken, bewegte

alle anwesenden Seniorinnen. Dass die Mutterkatzen einige Zeit nach der Geburt den Platz für ihre Jungen wechseln, und die Jungen mit ihrem Maul tragen, war jedoch einigen Seniorinnen neu. Als ich erwähnte, dass die Jungkatzen kurz nach der Geburt noch blind seien, brach eine Frau in Tränen aus, und bemerkte, dass das ja schlimm sei. Ich beruhigte sie und meinte, das würde sich bald legen, die Kätzchen könnten mit einer Woche bereits sehen und hätten somit die beste Chance auf ein glückliches Leben. Meine Überlegung in diesem Moment war, dass man die SeniorInnen, so verarmt ihr Wortschatz auch sein mag, durchaus noch gut mit Geschichten und Bildern erreichen könne. Was war dieses Bild von einer (noch) blinden Katze doch für ein Auslöser bei der dann weinenden Frau, für die das Blindsein, oder die Angst davor, offenbar ein Thema war. Meine Anführung, dass die Jungkatzen balgen, um sich auf ihr Leben als erwachsene Katze vorzubereiten, verstanden die Seniorinnen ganz gut bzw. erwähnten von sich, dass ein Herausfinden der Rangordnung schon wichtig sein würde. Für mich war es erstaunlich, dass jene Frauen, die in vielen Augenblicken nicht die richtigen Worte finden, in diesem Moment dann solch komplexe soziale Komponenten wie die Rangordnung nicht vergaßen.

Den Seniorinnen wurden Bilder von Kindern, die freundlich, neugierig, ängstlich bzw. wütend dreinschauen und im Vergleich dazu Katzen in vergleichbaren Gefühlsregungen gezeigt. Beim Bild der ängstlichen Katze erwähnte ich ganz deutlich „Diese Katze hat Angst“ und erklärte, woran man dies sehe, woraufhin eine der Seniorinnen anführte, dass sie trotzdem noch lieb aussehen würde.

Ich verwies außerdem auf ein Bild, auf dem eine Katze mit aufgestelltem Schwanz um die Beine eines Mädchens herumstreicht, und erklärte, dass eine Katze, die einem so begegnet, freundlich gesinnt ist. Einige Seniorinnen reagierten auf diese Erklärung durchaus erstaunt. Sie hatten auf solche Signale noch nie geachtet bzw. diese bemerkt.

Im Weiteren berichtete ich von den besonderen Fähigkeiten der Katze, von ihrem Vermögen, auf einem Seil zu balancieren, sich lautlos an eine Maus anzuschleichen

oder beim Fall vom Baum den Körper in der Luft zu drehen und auf den Beinen zu landen. Außerdem erklärte ich, was eine Katze, die rein als Wohnungskatze gehalten wird, alles an Ausstattung braucht, was mit „Eine ganz schön anspruchsvolle Dame“ kommentiert wurde. Ich erklärte zudem, warum die Katze dies alles an Ausstattung benötigt.

Bei der Nachbesprechung erklärte mir die Krankenschwester, die die Bemerkung „ganz schön anspruchsvoll“ mitbekommen hatte, dass der Kommentar von einer Dame gekommen wäre, die sie wiederum als anspruchsvoll bezeichnen würde. Sie teilte mir außerdem mit, dass sie einige der Damen im Nachhinein gefragt habe, was denn mit mir besprochen worden sei. Es habe den Seniorinnen Schwierigkeiten bereitet, sich überhaupt daran zu erinnern, über welches Tier gesprochen worden war. Sie führten jedoch an, dass ich auf jeden Fall wiederkommen sollte, was mir bei der Verabschiedung auch von ihnen selbst so mitgeteilt worden war.

Die meisten der SeniorInnen des Pflegeheims Waldhaus waren früher LandwirtInnen. Die Katzen waren für sie vor allem Nutztiere, wobei die Jungkätzchen sehr wohl auch als Kuscheltier Anklang fanden. Ein Senior erzählte mir sogar dasselbe wie eine Lehrgangskollegin, nämlich, dass Katzen früher als „Dachhasen“ bezeichnet worden waren, da man in ärgsten Zeiten als Maßnahme gegen den Hungertod durchaus auch auf Katzenfleisch zurückgriff. Die Katzen des Pflegeheimes haben gegenüber den Tieren in den Gehegen den Vorteil, dass sie mobil sind und näher an die SeniorInnen herankommen können und umgekehrt. Zu so manch einem anderen Tier des Pflegeheims Waldhaus müssen die SeniorInnen geschoben werden.

Für einen Nachmittag hatte ich die Geschichte von Dewey, einem Kater in Iowa, vorbereitet, der von einer Bibliothekarin eines Tages verschmutzt im Buch-Rückgabefach aufgefunden worden war und nach viel Aufwand zum Büchereikater wurde. Die Bibliothekarin Vicki Myron hat mittlerweile mehrere verschiedene Bücher über Deweys Geschichte herausgebracht – ich hatte sowohl die Erwachsenenvariante, einige Notizen von mir und eine illustrierte Kinderversion

bei mir. Als ich in der Gruppe von wiederum 16 im Gruppenraum im Kreis sitzenden SeniorInnen (davon ein Mann) zunächst vom großen Aufwand berichtete, der notwendig war, um Dewey überhaupt in der Bücherei wohnen lassen zu dürfen, dachte ich mir für eine Weile „Oje, zu kompliziert – meine Schilderung muss einfacher werden.“ Sobald meine Schilderung emotionaler wurde, vom kleinen, zunächst so verdreckten Katerchen, das dann nach dem Waschen wunderschön orange wurde, merkte ich in den Gesichtern der SeniorInnen ihre Regungen. Dies war mehr ihre Welt als ein bürokratischer Aufwand. Die Kinderbuchvariante des Buches ist sehr ansprechend gestaltet. Man sieht darin einen auf Zeitungspapier liegenden Kater mit genussvoll zusammengezinkerten Augen, einen auf dem Bücherwagen, am Schreibtisch oder mit der Spielzeugmaus spielenden Kater, Dewey, der in die Lade klettert oder mit einem Gummiringel im Maul. Diese Bilder und Schilderungen weckten nicht bloß positive Regungen. Menschen, die den Schlingel in der Katze mögen, schmunzeln zu diesen Bildern und sagen wahrscheinlich „Na so ein Lauser“, nicht so eine Seniorin. Sie zeigte sich förmlich empört über diesen Kater, der da Stifte vom Schreibtisch schupst und Gummiringe verschleppt. Ihr Kommentar war: „Das darf er nicht!“ Für mich war in dem Moment wichtig, die SeniorInnen zu erreichen, egal ob nun indem sie die Bilder mit einem Schmunzeln betrachteten oder mit Empörung reagierten. Ich wusste in dem Moment auf jeden Fall, dass sie gedanklich bei mir sind, und dass sie in diesem Augenblick nicht auf die Uhr blicken, um zu sehen, wie lange es noch bis zum Abendessen ist. Immer wieder fiel mir auf, dass vor allem jene Geschichten, in denen Katzen mit anderen Lebewesen interagieren, die SeniorInnen berühren. So zum Beispiel der Junge, der zunächst nicht wusste, wie er den Kater streicheln sollte – aber er kam wieder, und schließlich klappte es gut. Ein abgebildetes Baby, das das Ohr des Katers befühlt, wird im Buch genauestens angesehen. An dieser Stelle sei angeführt, dass die Kinderbücher zwar oft wunderbar aufgebaut und somit auch für SeniorInnen geeignet sind, die Bilder befinden sich jedoch nicht selten in so einem kleinen Format, dass SeniorInnen Schwierigkeiten haben, dies genau zu sehen. Bei manchen hatte ich dann das Gefühl, sie resignieren ein wenig – bevor sie sich immer wieder anstrengen, um Details in den Bildern zu erkennen, führen sie

eher an, eh schon alles gesehen zu haben. Katzen und Kinder sind für die SeniorInnen immer ein spannendes Thema – so auch im Dewey-Buch, wo der Kater eine Klasse aufwirbelt, die sich in der Bücherei eingefunden hat. Das Buch zeigt weitere Begegnungen von Dewey mit Menschen. Sehr berührt zeigten sich die SeniorInnen bei einem Mädchen, das allein an einem Tisch sitzt und ein trauriges Gesicht macht. Dewey versucht in der Geschichte auf vielerlei Weise, an das Mädchen heranzukommen – und schafft es schließlich, dem Mädchen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern. Solch eine Geschichte kann alten Menschen Tränen der Rührung bewirken. Sie können gut nachvollziehen, wie es sich anfühlt, einsam zu sein, und wie schön es ist, wenn sich jemand dermaßen dafür einsetzt, dem traurigen Menschen wieder ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern.

Sehr ansprechend fanden die SeniorInnen auch Francine Pattersons Geschichte von der Gorilladame Koko und ihrem schwanzlosen Kätzchen „All Ball“. Die SeniorInnen konnten sich gut in die Gefühle von Koko hineinversetzen, sowohl zunächst mit ihrem Wunsch nach einem Kätzchen, als auch sehr, als All Ball durch eine Autounfall ums Leben kommt und Koko um sie trauert. Ein entsprechendes Bild hierzu wühlte manche der SeniorInnen deutlich auf. Dass All Ball zu Koko gar nicht immer fein, sondern auch kratzbürstig sein konnte, führte bei einer Seniorin zu einer ganz großen Empörung mit dem Kommentar: „Das darf sie nicht!“ Überhaupt schienen solch Bereiche wie Unordnung machen, jemanden verletzen, also Tätigkeiten, die vor allem von „schlimmen“ Wesen angestellt werden, bei manchen auf ein deutliches Echo in Form von „Das tut man nicht!“ zu stoßen.

Ein Buch über Tierspuren brachte mich auf die Idee, Katzenspuren im Vergleich zu anderen Tierspuren zu zeigen, und mit den SeniorInnen gemeinsam zu überlegen, welche Spur denn von der Katze sein könnte. Hierbei verglichen wir z.B. die Pfotenabdrücke der Katze mit jenen eines Hundes und konnten somit sehen, dass der Hund seine Krallen nicht einzieht. Ich zeigte Bilder von einer abgewetzten Rinde am Baum und stellte die Frage, welche Tiere hier aktiv waren (Hirsch im Vergleich zur die Krallen abwetzens Katze). Ich zeigte sogar ein Bild von einem Haarballen, den die Katze herausgewürgt hat, im Vergleich mit dem Gewölle einer

Eule. Die SeniorInnen zeigten hieran stets großes Interesse, oft war ein Staunen zu vernehmen.

Das Thema Bauernhof wurde zu einem Nachmittag der größten Mitarbeit und Wortmeldung durch die SeniorInnen. Man merkte, dies war die Welt, in der sie groß geworden waren, wo sie sich auskannten, aus der es am meisten Erinnerungen gab. Im Vorfeld hatte ich zahlreiche Bilder von vor allem Katzen in verschiedensten Lebenssituationen am Bauernhof gesammelt und in einem Ordner, zudem wurden von mir Kinderbücher für Kinder ab vier Jahren mitgebracht. Bei einer Seniorenrunde von 16 Personen sind die kognitiven Fähigkeiten der SeniorInnen äußerst unterschiedlich ausgeprägt. Dadurch ist es mit manchen möglich, gute Gespräche zu führen, bei anderen kann ein Buch für Vierjährige bereits zu Überforderungen führen. In manchen Augenblicken habe ich mir gewünscht, die große Gruppe mal auftrennen zu können – in die geistig noch regeren und jene, die auf kognitiver Ebene schneller überfordert sind.

Oft hatte ich den Eindruck, die SeniorInnen sind es nicht gewöhnt, nach einem Empfinden eines anderen gefragt zu werden, bzw. könnten nicht mehr mit Worten ausdrücken wie sich ihr Gegenüber fühlt. Die Bilder von den Katzen z.B. im Hof, nahe dem oder auf dem Traktor, im Kuhstall oder in der Werkstatt des Bauern weckten einige Erinnerungen. Man erzählte mir auch von Unfällen, die es mit den Katzen gegeben hat – die seien ja überall, und es wären durchaus auch mal Katzen dadurch, dass sie überall ihre Nase reinstecken würden und frei herumlaufen durften, von den Maschinen schwer verletzt worden. Mir wurde dies aber so geschildert, dass sehr wohl ein Bedauern im Tonfall der Schildernden zu hören war. Manche schweiften auch sehr weit, erzählten von der Katze auf die Schafe kommend und hier weiter auf die schwere körperliche Arbeit, die man früher als Bauer noch leisten hätte müssen. Jene SeniorInnen, die geistig noch rege sind, schilderten ihre Erinnerungen durchaus spannend und betonten, wie bedauerlich es sei, dass die Jugend heutzutage keinen Zugang mehr zu ihrer früheren Welt hätte bzw. nicht wüsste, wie am Bauernhof gearbeitet würde. Einige meinten, sie würden gerne in Schulen gehen und dort erzählen, wie das Leben am Bauernhof früher war.

So bildeten meine Bilder von Katzen am Bauernhof am Bauernhof-Projekt-Tag einen Zugang zu vielen Erinnerungen der SeniorInnen zu ihrer Vergangenheit am Bauernhof. Es wurde genau betrachtet, wo sich die Katze am Bild befindet, manch Ausdrücke wie „Heuwender“, „Silo“ oder „Pflug“ fielen den ehemaligen Bauern durchaus ein. Als die Schwestern die SeniorInnen zu Tisch bitten, bemerkten diese, dass die Zeit sehr schnell vergangen sei.

7.4 Zusammenfassung Projekt Katzologie im Seniorenheim

Gerade bei meiner Arbeit mit den SeniorInnen des Pflegeheimes Waldhaus ist mir ein Begriff in den Sinn gekommen: Übertragung

Dieser von Sigmund Freud kommende Begriff wird nach Wikipedia folgendermaßen definiert:

Übertragung bezeichnet dort den Vorgang, dass ein Mensch alte – oftmals verdrängte – Gefühle, Affekte, Erwartungen (insbesondere Rollenerwartungen), Wünsche und Befürchtungen aus der Kindheit unbewusst auf neue soziale Beziehungen *überträgt* und reaktiviert. Ursprünglich können diese Gefühle auf die Eltern oder Geschwister bezogen gewesen sein, bleiben aber auch nach der Ablösung aus dem Elternhaus in der Psyche präsent und wirken dort weiter. (vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%9Cbertragung_\(Psychoanalyse\)](http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%9Cbertragung_(Psychoanalyse)))

Oftmals negativ behaftet besteht bei der bewussten Betrachtung der Übertragung die Möglichkeit, Belastendes aufzuarbeiten oder über den Weg der Katze zur Sprache zu bringen. Übertragung wurde bei meinen Einheiten im Pflegeheim sowohl im direkten Kontakt mit den Katzen, als auch durch meine Bücher über Katzen, die ich vorgetragen habe, ausgelöst. Folgende Beispiele möchte ich hierfür nennen:

Das laute und emotionsgeladene Austragen eines Konfliktes zwischen zwei Katzen, die uns in einer Nachmittagseinheit draußen begleitet haben, führte bei einer

Seniorin zu einer immensen Aufgewühltheit, die sich in Form von Hyperventilieren und dem hektischen Schreien von „Hört’s auf!“ äußerte. Diese Seniorin ist eine ansonsten still im Rollstuhl sitzende Person, die so gut wie keinen Wortlaut von sich gibt. Mir wurde in diesem Moment gezeigt, Streit und Disharmonie sind für diese Frau ein belastendes Thema. Ich konnte in dem Augenblick nur beruhigend auf sie einwirken, ihr die Situation so gut es mit ihrer kognitiven Aufnahmefähigkeit möglich war, erklären und entschärfen. Eine psychologisch / psychotherapeutisch geschulte Person könnte in dem Fall, sofern sich die Seniorin darauf einlässt, womöglich Vergangenes aufarbeiten.

Wie bereits beschrieben, wurde von mir die Anwesenheit der Katzen stets genutzt, um mit den SeniorInnen zu überlegen, wie es der Katze in dem Moment wohl geht. Mein Eindruck war, dass die SeniorInnen die Verbalisierung dessen, wie es einem selbst oder gar dem anderen geht, verlernt haben, ja überhaupt keinen Blick mehr darauf haben, wie es dem anderen geht. In meinen Einheiten hatte ich das Gefühl, diese Fähigkeit mit ihnen wieder ein wenig zu trainieren. Ich habe die SeniorInnen um das Befinden der Katzen befragt, hatte das Gefühl, die Lippen zittern, wollen etwas sagen, aber es kommt nichts. Die SeniorInnen waren in dem Moment hochgradig konzentriert. Nach dem Einräumen von viel Zeit, dies selbst eventuell zu formulieren, habe ich in Worte gefasst, wie man denn den Gemütszustand der Katze (z.B. entspannt, aufgewühlt, ängstlich, wütend, übermütig etc.) beschreiben könnte, und oft war im Gesicht der SeniorIn förmlich ein Gesichtsausdruck der Erleichterung zu erkennen, ein „Aha, ja, genau, so kann man das mit Worten beschreiben“. Mein Gedankengang hierbei war, ich schule nicht bloß die Wahrnehmung der SeniorInnen in Richtung „Wie geht es meinem Gegenüber?“, sondern auch ihre Fähigkeit, den eigenen Gemütszustand z.B. einer Schwester gegenüber beschreiben zu können. Ein Problem hierbei ist der oft geringe zeitliche Freiraum der Schwestern und an dieser Stelle kann nur die Bedeutung einer Fachkraft für tiergestützte Therapie hervorgehoben werden, die mit Hilfe von Tieren, in dem Fall Katzen, die Zeit, Geduld und Aufmerksamkeit mitbringt, das Ausdrücken von Gemütszuständen über Worte wieder zu fördern.

Anhand meiner Bücher konnte ich erkennen, dass sich die SeniorInnen mit Figuren aus den Geschichten identifizieren. Somit war es möglich, Themen, die die SeniorInnen beschäftigen, an die Oberfläche zu holen. Hierzu einige Beispiele:

Die Seniorin bekommt von mir mitgeteilt, dass die Katzen nach der Geburt zunächst einmal blind sind und beginnt zu weinen. („Das ist ja schlimm!“)

Die SeniorInnen sehen ein Bild von einem Mädchen, das eine Katze zunächst in den Armen hält. Die Katze verlässt das Mädchen aber von einem Moment auf den anderen, da sie einen vorbeifliegenden Schmetterling entdeckt hat, den sie fangen möchte. Das Mädchen blickt traurig – und die SeniorInnen blicken ebenso traurig, ja sind tief berührt – Thema verlassen werden. Man kann so dieses Thema behandeln, indem ein charmanter Zugang hierzu gefunden wird, der besser ankommt als ein Hinsetzen und Formulieren, jetzt reden wir darüber.

Die SeniorInnen beobachten, wie die Katzen sich aneinander anschmiegen, Körperpflege betreiben und man merkt, dieses Bild erweckt in ihnen ein Gefühl von innerer Wärme.

Die SeniorInnen nehmen die Katzen, drücken sie an sich. Sie zeigen in dem Moment „Ich brauche nach wie vor Körperkontakt, jemanden, der sich bei mir anschmiegt und bei dem ich mich anschmiegen kann.“ Hierzu sei erwähnt, dass von den 13 im Seniorenheim anwesenden Katzen bloß zwei Kater mit der teilweise zu vereinnahmenden Umarmung gelassen umgehen.

Die SeniorInnen füttern die Katzen. Hunger war für sie früher ein Thema, nun wollen sie nicht, dass das Lebewesen, dem sich gut gesinnt sind, hungern muss.

Die Emotionen von Gorilladame Koko können gut nachvollzogen werden. Der Wunsch nach einer lebenden Katze als Haustier (kein Kuschtier, keine Porzellanpuppe), und sehr auch die Trauer um die Katze „All ball“, als diese verstirbt. Solch eine Geschichte kann als geeignetes Intro zur Behandlung des Themas „Trauer, Umgang mit Verlust eines geliebten Menschen / Tieres“ verwendet werden. Das Bild der trauernden Koko hat einen der emotionalsten Momente meiner Zeit im Pflegeheim Waldhaus ausgelöst.

Wenn man, so wie ich in meinen Einheiten im Pflegeheim, mit einer recht großen Gruppe an SeniorInnen arbeitet, sind die Reaktionen der SeniorInnen ein Wink dafür, welche Verhaltensweisen von den SeniorInnen als gut oder nicht gut eingestuft werden. Hierzu sei nochmals der Bibliothekskater Dewey erwähnt, der Gummiringe verschleppt oder in die Lade klettert. Hierauf haben die einen SeniorInnen mit einem Lächeln, die anderen mit einem Verurteilen dieses Verhaltens (Das darf er nicht!“) reagiert. Ich konnte z.B. erkennen, welche Seniorin ist strenger, verurteilender, intoleranter, aufbrausender, welche immer sanft, tolerant, verständnisvoll, geduldig, schweigend alles hinnehmend, welche ist in ihren Reaktionen wechselhaft. Der Gemütszustand der SeniorInnen an diesem Tag, z.B. weinerlich, aufgewühlt, verwirrt, anlehungsbedürftig, aggressiv etc., hat sich mir in solchen Reaktionen gezeigt.

Mit Bildern von der Katze am Bauernhof werden plötzlich Erinnerungen geweckt: Die Katze neben dem Traktor – „Als ich noch Bauer war, hatten wir einmal einen Unfall mit einer Katze, die vom Traktor überfahren wurde.“ – mit all den dazugehörigen Emotionen, auch einem vorsichtigen Beobachten von meiner Reaktion: verurteilt sie, die Katzenfreundin, dies nun? Oder auf einmal fallen dem stillen Senioren wieder Wörter, Fachvokabular, ein, das man für das Leben am Bauernhof braucht: z.B. Silo, Pflug. Mit Hilfe der Katze ist ein Eintauchen in die Vergangenheit der SeniorInnen möglich, plötzlich steckt die SeniorIn wieder mitten drin. Und der Nachmittag wird nicht bloß abgessen, sondern es wird gelebt.

Nicht nur das, durch die wieder zur Oberfläche gekommenen Erinnerungen werden SeniorInnen wieder daran erinnert, was in ihnen steckt. Sie können wieder ein wenig stolz auf sich sein.

Bemerkungen der SeniorInnen bewusst wahrnehmen – z.B. jener einen Seniorin, die meinte, dass die Katze ganz schön anspruchsvoll sei, und die Bemerkung der Schwester, dass die Seniorin selbst eine jener Personen sei, die große Ansprüche stellen. Hierzu sei erwähnt, dass ich als Besucherin des Pflegeheimes viel zu wenig über die einzelne Person wusste und es unbedingt notwendig war, meine Eindrücke mit den Schwestern oder Frau Waldhaus abzugleichen.

Meine Einsätze sahen so aus, dass ich den bewussten Blick der SeniorInnen auf ihr Gegenüber, die Katze, gelenkt und hierbei beobachtet habe, welche Reaktionen sich abzeichnen, mit dem ständigen Bemühen, hieraus möglichst viel über die jeweilige Person zu lernen und zu erfahren, um von Mal zu Mal abgestimmter und angepasster mit ihr umgehen zu können. Die Schwestern haben durch meinen Einsatz und meine Rückmeldungen durchaus profitiert – Entlastung, besseres Kennenlernen der SeniorInnen, Aufleben und Behandeln von Emotionen, Erkennen ihrer „Hauptthemen“, Beruhigung der SeniorInnen, Abdeckung des Bedürfnisses, angehört und erst genommen zu werden und Zuwendung zu bekommen.

Was ich nicht gemacht habe, jedoch von einer Fachkraft für tiergestützte Therapie bei entsprechender Kompetenz oder in Begleitung einer kompetenten Person genutzt werden kann, ist der gezielte Einsatz von Katzen für das Behandeln von Themen – z.B. hat diese und jene Seniorin das Thema Trauer zu behandeln, kann ich eventuell über Koko mit Katze „All ball“ hierzu einen Zugang finden, die Seniorin kann sich auf sanfterem Weg öffnen. Ich konnte nur tröstend über den Arm streichen.

In meinem Literaturverzeichnis findet sich eine lange Auflistung all jener Bücher, die ich für die SeniorInnen verwendet habe. Da ich zwei junge Söhne habe, besteht unsere Literatur aus einer umfangreichen Sammlung an Büchern über Katzen, Bauernhöfe und Tiere im Allgemeinen. Sehr oft ist es jedoch empfehlenswert, über selbst zusammengestellte Bildgeschichten einen Zugang zu SeniorInnen zu finden, um noch gezielter jene Bereiche ansprechen zu können, die genau das Thema dieses einen Senioren oder dieser einen Seniorin ist. Gedichte, sich reimende Texte, erhöhen zudem die Wachsamkeit der SeniorInnen und schulen außerdem deren sprachliche Fähigkeiten.



Kater Egon vom Seniorenheim Waldhaus beim charmanten Umschmeicheln der Beine

8 Zusammenfassung

Über einen schriftlich abgehaltenen Fragebogen hätte ich nicht die Buntheit der Antworten bzw. genauere Erläuterungen herausfinden können, die mir bei meinen Befragungen gegeben worden sind. Welch kluge und gut überlegte Antworten bereits von Kindern im Alter von fünf bis sieben Jahren kommen können, war beeindruckend. Den Sichtpunkt „Umgang mit der Katze“, also die Art und Weise, wie tatsächlich mit der Katze verkehrt wird, konnte ich bei den befragten Personen oft nicht beobachten. Anhand meiner Fallbeispiele aus Kapitel 6 war es mir schon eher möglich, den Umgang mit der Katze mitzerleben und konkret sehen zu können. Aus der Einstellung – welcher Wert, welche Bewertung wird der Katze gegeben, was wird in der Katze gesehen: z.B. Freund, Nutztier – ergab sich die Art und Weise, wie mit der Katze umgegangen wurde. Auch der Begriff Beziehung steht in nahem Zusammenhang mit Umgang und Einstellung. Die Beziehung beschreibt sich in anderen Worten am besten durch das Verhältnis des Menschen zur Katze. Die tiefgreifendsten Erklärungen für meine Fragen fand ich auch hier bei meinen Fallbeispielen (Kapitel 6 – Besondere Menschen mit ihren besonderen Tieren). Hier konnte genauer darauf eingegangen werden, weshalb sich der jeweilige Mensch für die Katze entschieden hat, welche Eigenschaften er in seiner

Katze erkennt / schätzt / ablehnt, inwiefern Parallelen zwischen den menschlichen und Katzen-Eigenschaften bestehen.

Mein Einsatz im Seniorenheim ist ein ganz spezieller Bereich. Es war nicht möglich, den SeniorInnen Fragen wie „Was gefällt Ihnen an der Katze?“ zu stellen. Es gab auch nicht die eine Katze, die die eine SeniorIn spiegelt. Meine Frage, wie sehr unterschiedliche Menschen ein und dieselbe Katze unterschiedlich wahrnehmen, hatte ich im Seniorenheim beantwortet zu bekommen erhofft, musste jedoch erkennen, dass solch ein feines Herausfiltern unter den Rahmenbedingungen, wie ich sie vorfand (z.B. die Größe der Gruppe), schwer ist. Durch Befragung war kein Finden einer Antwort möglich, womit ich mehr und mehr begann, die Katzen vor Ort und in Geschichten wirken zu lassen und hierbei zu beobachten, was dabei an Reaktion herauskommt. Anhand dieser Reaktionen konnte ich wiederum über die SeniorInnen lernen, ihre „Hauptthemen“ erkennen, das Wissen der Schwestern über die SeniorInnen erweitern bzw. bewusst machen. Die Bedeutung einer Fachkraft für tiergestützte Therapie, die Rechtfertigung für diese Berufssparte, konnte hierbei verstärkt werden.

Meine in meinem Exposé gestellte Frage, welche menschliche Persönlichkeit ist der Katze zugetan, kann nach meinen Eindrücken nicht bestehen bleiben, da, wie im Kapitel 6 nachzulesen, Menschen mit unterschiedlichen Temperamenten und Eigenschaften der Katze zugeneigt sind. Der Begriff Persönlichkeit ist viel zu umfassend, beachtet zu wenig die einzelnen feinen Facetten an Eigenschaften, als dass er als Überbegriff verwendet werden soll.

Wissenschaftliche Relevanz:

Umgang mit einem Tier lässt sich nur bei Menschen beurteilen, die man bei sich zu Hause und in direkter Interaktion mit dem Tier erleben kann. Befragung hier teilweise kontraproduktiv – wer gibt schon an, zu seiner Katze nicht immer liebevoll zu sein?

Umgang von SeniorInnen im Seniorenheim eingeschränkt beurteilbar: freundlich – unfreundlich, Verhaltensweisen des Tieres verurteilend / gut heißend, wertschätzend, respektvoll

Einstellung zur Katze lässt sich in einem Fragebogen oder durch direkte Befragung erkunden. Über die Einstellung des Menschen zum Tier ist ein Rückschluss auf den Umgang mit dem Tier möglich. Bei den SeniorInnen gilt: positive / negative Einstellung zum Tier beobachtbar, ebenso Einstellung ob dies ein Nutz- oder ein Liebhabertier ist. Die Einstellung der SeniorInnen zum Tier ist in Worten schwer herauszufinden. Aber man kann die SeniorInnen mit Bildern von Tieren konfrontieren bzw. z.B. Katzen in ihrer Interaktion untereinander wirken lassen und die Reaktionen der SeniorInnen beobachten.

Tier als Spiegel des Menschen eingeschränkt als Kriterium verwendbar, da nicht alle Tiere im selben Ausmaß zum Spiegel ihres Menschen werden. Die in der Arbeit angeführten Fallbeispiele sind deutlich ausgeprägte Spiegel des Menschen, und doch spiegeln auch diese Tiere ihre Besitzer nicht zu 100% (Kater Pinky ist z.B. im Gegensatz zu seinem Herrchen ein den Menschen freundlich gesinntes Tier).

Der Ausdruck Persönlichkeit / Charakter ist ein zu breit gefächertes, da jede Persönlichkeit / jeder Charakter aus vielen feinen Teilaspekten besteht. Die Katze mit ihrer Vielfältigkeit vermag eine große Palette an Vorlieben und Abneigungen des Menschen anzusprechen. Dies im Einzelnen bewusst beobachtet kann man Rückschlüsse auf Charakterzüge ziehen.

Bei den von mir befragten und beobachteten Menschen zeichneten sich in manchen Bereichen Parallelen ab (z.B. schätzen alle meine InterviewpartnerInnen die

Anschmiegsamkeit der Katze), jedoch besagt dies nicht, dass bei Einzelfällen nicht just die Distanziertheit der einzelnen Katze für den einen Menschen, der sich von ihr angesprochen fühlt, einen Hauptanziehungspunkt darstellt. Berglers Liste an Eigenschaften, die Menschen an Katzen schätzen, kann hierfür genutzt werden bewusst Eigenschaften, die viele Katzenfreunde als ansprechend angeben, über die Katze wirken zu lassen.

Aus der Summe an Eigenschaften, die von der Person X geschätzt werden, kann ein Rückschluss auf die Persönlichkeit gezogen werden (introvertiert – extravvertiert, cholerisch – sanguinisch – melancholisch – phlegmatisch). Grundsätzlich gilt: Die Katzen sind Individualisten, die dazugehörigen Menschen auch. Trends zeichnen sich ab, jedoch bestätigen Ausnahmen die Regel. Nie alle in einen Topf werfen.

Praktische Relevanz:

Der Blick auf den Umgang des Menschen mit der Katze, seine Einstellung zu ihr, lässt mich über den Menschen dazulernen. Zu einer umfassenderen Einstufung bedarf es jedoch der Rücksprache und des Abgleiches mit dem Personal.

Wenn Menschen dies noch in Worte fassen können, danach fragen, weshalb man die Katze besonders mag bzw. sich für sie als Haustier entschieden hat. Oft erfahren die Menschen hierbei auch selbst mehr über sich (Selbstreflexion).

Bewusstes Einsetzen von Katzen als Therapietier möglich: Eigenschaften der Katze, die der Mensch schätzt, beachten, mit den Bedürfnissen des Menschen vergleichen. Nicht jede Katze ist als Therapietier geeignet. Das Finden der passenden Katze kann sich als äußerst schwierig gestalten. Nicht jede Katze passt zu jedem Katzenfreund. Es ist wichtig, unter den vielen Katzenpersönlichkeiten die zu finden, die möglichst zu den Eigenschaften des Menschen passt. Je passender, desto größer der Erfolg des Therapieeinsatzes.

Die Bedeutung des Einsatzes einer Fachkraft für tiergestützte Therapie konnte mit meinem Projekt im Seniorenheim unterstrichen werden.

Befragung der SeniorInnen war in der Form, wie ich es mir bei der Formulierung meines Exposés gedacht habe, nicht möglich. Dennoch habe ich Lösungen gefunden, wie ich trotz der fehlenden Worte mehr über die SeniorInnen erfahren kann. Meine ursprüngliche Idee, da gehe ich hin, befrage die Personen einzeln, und erhalte ein Ergebnis, wurde aus mehreren Gründen (Mangel an verbaler Ausdruckskraft, Größe der Gruppe) zu einem alternativen Weg, sowohl mein Wissen als auch jenes der Schwestern über die Charakterzüge und Hauptthemen der SeniorInnen durch die Katze als Vermittlerin zu erweitern.

9 Literaturverzeichnis

- BAUER, Joachim (2005): Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. München: Der Wilhelm Heyne Verlag
- BENECKE (1994): Der Mensch und seine Haustiere. Verlag Theiss
- BOBIS, Laurence (2001): Die Katze. Leipzig: Gustav Kiepenheuer Verlag
- BESSANT, Claire (1999): Katzen. Charakter und Verhalten, Pflege und Haltung, Rassen. Augsburg: Verlag Bechtermünz
- BLUHM, Detlef (2008): Die Katze, die nach den Sternen griff. Bergisch Gladbach: Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG
- BREHM, Alfred (1996): Neue Tierenzyklopädie, Band 2: Säugetiere2 . Gütersloh: Bertelsmann Lexikothek Verlag
- DAHLKE, Ruediger (2009): Die Schicksalsgesetze. Spielregeln fürs Leben. Resonanz Polarität Bewusstsein. München: Verlagsgruppe Random House GmbH
- FAULKNER, Raymond O. (1962): A Concise Dictionary of the Middle Egyptian. David Brown Book Co.
- FRÜH, S., KRAWCZY, U. (2002): Katzen Märchen, Brauchtum, Aberglaube. Waiblingen: Verlag Stendel
- GEELEN, Eve (2000): Magie der Katzen. Wien: Tosa Verlag
- GREIFFENHAGEN, S., Buck-Werner, O. N. (2007): Tiere als Therapie. Mürlenbach: Kynos Verlag
- HAHSLER, Marianne (2011): Katzen. Seelenfreunde und therapeutische Helfer. Wien: Verlagshaus der Ärzte
- HAY, Louise L. (2000): Heile deinen Körper. Freiburg: Verlag Alf Lüchow
- HULKE, Waltraud Maria (2004): Urkraft Farbe. Villach: Verlag KI-Esoterik

KINDERSLEY, Dorling (2011): memo Wissen entdecken Katzen. München: Dorling Kindersley Verlag GmbH

KINDERSLEY Dorling (2011): memo Wissen entdecken Säugetiere. München: Dorling Kindersley Verlag GmbH

LORENZ, Konrad (1998): So kam der Mensch auf den Hund. München: Deutscher Taschenbuchverlag

MORRIS, Desmond (2000): Catwatching. Die Körpersprache der Katze. München: Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG

NORDQVIST, Sven (1984): Eine Geburtstagstorte für die Katze. Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger

NORDQVIST, Sven (2002): Wie Findus zu Pettersson kam. Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger

OESER, Erhard (2008): Katze und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

PREM, Martin (2006): Hausarbeit „Wie wirkt sich die Haltung auf den Zustand der Heimbewohner (auf Sozialkontakt, Allgemeinzustand, Tagesablauf und Gesundheitszustand) aus?“. Wien Veterinärmedizinische Universität

PLOBERGER, Florian (2006): Psychologische Aspekte in der Traditionellen Chinesischen Medizin. Schiedlberg: Bacopa Verlag

POSKOCIL, Rosmarie, HAHSLER, Marianne (2011): Skript KATZEN Seelenfreunde und therapeutische Helfer

SIRO, Giulio (2010): Die schönsten Katzen in der Kunst. Berlin: Parthas Verlag

TABOR, Rogers (1996): Katzen, die Überlebenskünstler. Mürtenbach: Kynos Verlag

WISCHERMANN, Clemens (2007): Von Menschen und Katzen. Sozialgeschichte auf leisen Sohlen. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH

Für die Arbeit mit den SeniorInnen verwendete Literatur:

BUTSCHKOW, R., Schürmann, S. (1996): Ich hab Freunde, die sind Bauern. Hamburg: Carlsen Verlag GmbH

BUTSCHKOW, R., Schürmann, S. (1999): Ich hab eine Freundin, die ist Tierärztin. Hamburg: Carlsen Verlag GmbH

DE BOURGOING, Pascal (deutsche Ausgabe 2006): Meyers kleine Kinderbibliothek. Die Katze. Mannheim: Bibliographisches Institut GmbH

DROOP, Constanza (2007): Wieso? Weshalb? Warum? Auf dem Bauernhof. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag Otto Maier GmbH

ERNE, A., EBERT, A., (2007): Wieso? Weshalb? Warum? Unsere Tierkinder. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag Otto Maier GmbH

GERSMEIER, R., TSCHUBEL, M. (2003): Kleiner Kater Leo, Hamburg: Carlsen Verlag GmbH

KINDERSLEY, Dorling (2011): memo Wissen entdecken Katzen. München: Dorling Kindersley Verlag GmbH

KINDERSLEY, Dorling (2011): memo Wissen entdecken Säugetiere. München: Dorling Kindersley Verlag GmbH

MENNEN, P., WELLER, U. (2007): Wieso? Weshalb? Warum? Die Katze. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag Otto Maier GmbH

MOORE, Inga (1991): Six-Dinner Sid. UK: Simon & Schuster Young Books

MYRON, Vicki (2010): Dewey. There´s a cat in the library. UK: Simon & Schuster Young Books

MYRON, Vicki (2009): Dewey und ich. Die wahre Geschichte des berühmtesten Katers der Welt. München: Page & Turner Verlag

PATTERSON, Francine (1985): Koko´s Kitten. U.S.A.: Scholastic Inc.

RIHA, Susanne (1991): Wir leben rund um Haus und Hof. München: Annette Betz Verlag im Verlag Ueberreuter

SCHNEIDER, L., WENZEL-BÜRGER, E. (2006): Conni bekommt eine Katze. Hamburg: Carlsen Verlag GmbH

TOLL, C., FISCHER, U. (2007): Wieso? Weshalb? Warum? Hunde, Katzen und andere Haustiere. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag Otto Maier GmbH

10 Ad Personam:

Name: Ursula Trnoska-Böhm

Wohnhaft in: Graz- Umgebung, Steiermark

Verheiratet mit: Dr. Robert Trnoska

Kinder: Benni und Alexander Trnoska

Katzen: Carrie, Kimba, Tara, Anubis und Lini

E-Mail: uschi.boehm@reflex.at